

BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 113 | Oktober/November 2007

GEFÜHLVOLL

**Nicolas
Fargues**⁸⁵

ABGEDREHT

**Heinrich
Steinfest**

PUNKTGENAU

Ann Cotten

BEEINDRUCKEND

**Paula
Andersohn-
Eckert**

PROJEKTE MIT ZUKUNFT

Angelika Reitzer

weitere lesenswerte Debüts der Saison



BUCHMESSE THEMA
Katalanische
Literatur
TEIL 2

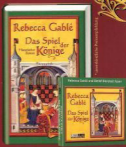
Rebecca Gabl's

Das Spiel der Könige

Ein prachtvoller
TRIUMPH
großer ERZÄHLKUNST



1455: Der Bruderkrieg zwischen York und Lancaster um den englischen Thron beginnt und macht den 18-jährigen Julian unverhofft zum Earl of Waringham. Als mit Edward IV. schließlich der erste König des Hauses York die Krone erringt, brechen für Julian schwere Zeiten an. Und die Tatsache, dass seine Zwillingsschwester eine gesuchte Verbrecherin ist, macht Julian verwundbar.



ISBN 978-3-7857-1429-4 / € 15,50 [A] | ISBN 978-3-7857-3384-4 / € 31,- [A]*



ISBN 978-3-7857-1429-4
€ 15,50 [A]*



ISBN 978-3-7857-3050-8
€ 15,50 [A]*

Machen Sie mit beim großen
Rebecca-Gabl-Gewinnspiel unter
www.dasspielderkoenige.de
und gewinnen Sie einen von vielen
tollen Preisen!

VERLAGSGRUPPE
LÜBBE

www.lubbe.de
www.lubbeaudio.de



Tobias Hierl
CHEFREDAKTEUR

Wider den Einheitsbrei

Kaum eine Woche vergeht, und der „Kampf der Kulturen“ wird wieder aufgewärmt. Die Argumente, die dabei vorgebracht werden, sind meist aus jenem Fundus an Vorurteilen, die, einmal gesammelt, immer wieder aufs Neue gehalten müssen. Die Literatur zu diesem Thema ist ziemlich umfangreich, allerdings weder erhellend noch besonders erfreulich.

Da kann man richtig aufatmen, wenn man auf einen Autor wie Ilija Trojanow trifft. Sein Roman über den Weltreisenden Richard F. Burton, „Der Weltensammler“ (Hanser), wurde zum Bestseller. Ebenso der Nachfolgeband „Nomade auf vier Kontinenten“ (Eichborn), in denen er seine Recherchen dokumentiert und Auszüge aus den Schriften von Burton kommentiert. Trojanows Faszination für Burton erklärt sich auch aus seiner eigenen Biografie: in Sofia geboren, in Nairobi zur Schule gegangen, in München studiert, später nach Bombay übersiedelt. Mit Fuß und Recht ein Weltenbürger. Heute.

Aber seine ersten Erfahrungen mit der großen, weiten Welt machte er bereits als Kleinkind in diversen Flüchtlingslagern. Zuerst in Italien, dann in Deutschland. Dort kam er in Kontakt mit Flüchtlingen aus verschiedensten Nationen, wie er heute erzählt. Diese Vielsprachigkeit führte bei ihm zur „Hybridität“, die er gegen eine für ihn absurde „Homogenität“ ins Treffen führt. Man lernt zu vergleichen und abzuwägen. Genauso wichtig ist auch die Breite der Erfahrung, die laufend gemacht werden muss, besonders in der Begegnung mit der „Fremde“ und den „Fremden“. Zu leicht werden sonst flüchtige Bilder verabsolutiert.

Und so hat Trojanow eine eindeutige Meinung zum Kulturkampf: Er ist eine Erfindung! Kulturen würden sich nämlich nicht bekämpfen, sondern beeinflussen. Keine Kultur könnte sich weiterentwickeln, wenn es nicht Einflüsse aus anderen Kulturen gäbe. Sie dienen einerseits dazu, die eigenen Vorstellungen zu hinterfragen, andererseits neue Erkenntnisse aufzunehmen. Dieser Austausch findet statt, egal, ob das gefällt oder nicht. Zur Bekräftigung und Untermauerung seiner These hat er gemeinsam mit dem indischen Kulturkritiker Ranjit Hoskote das Buch „Kampfabgabe“ (Blessing) verfasst. Eine Streitschrift, in der allerdings nicht die Polemik im Vordergrund steht. Beispiele aus allen Epochen werden angeführt. Sie zeigen, wie und woher etwa die europäische Kultur ihre Einflüsse nahm. Das beginnt schon beim Minnesang, wo es nicht nur provenzalische, sondern auch jüdische und arabische Bezüge gegeben hat. Erst wenn wir erkennen, was wir anderen Kulturen verdanken, können wir von diesem hierarchischen Denken abgehen, das Kulturen auf unterschiedlich hohen Stufen positioniert und damit wertet.

Sind wir froh, solche Autoren zu haben, die sich auch gesellschaftspolitisch einsetzen und ihr Renommee für mehr Toleranz und Offenheit in die Waagschale werfen und nicht für kleinliche ideologische Rechthabereien.

Und so hat Trojanow
eine eindeutige Meinung
zum Kulturkampf:
Er ist eine Erfindung!

Happy Aua - Hier ist Spaß gratiniert!



Aufwändig gestaltetes Gebundenbuch mit 148 S., 14,90 Euro
ISBN 978-3-86109-411-2

Ein Bilderbuch mit kuriosen und ungläublichen Fundstücken aus dem (Sprach-)Alltag, kommentiert von Bastian Sick.

Bastian Sick auf Tournee:
www.bastiansick.de
www.spiegel.de/zwiebeifisch

■ SPEKTRUM 6

■ BUCHWELT 14

Variable Raumachsen – Katalanische Literatur	14
<i>Katalonien: Gastland der Frankfurter Buchmesse 2007. Teil 2</i>	
Frau mit Widersprüchen	18
<i>Zwei 100. Todestag der Malerin Paula Modersohn-Bauer</i>	
Debüts 2007	22
<i>Erlesene Debüts des Jahres</i>	
Szenen einer Ehe	26
<i>Nicolas Fargues' literarische Aufarbeitung</i>	
Dichten als kategorischer Imperativ	28
<i>Ann Cotten und ihr lyrischer Debütband</i>	
Schräge Wut	30
<i>Kriminalautor Heinrich Stiefel spürt Mordahnd in der Realität auf</i>	
Angehaucht	32
<i>Spannungsspezialist Glenn Meade wurde durch seine Bücher verändert</i>	

■ MARKTPLATZ 35

Belletristik	35
Krimi-Kolumne von Peter Hless	54
Taschenbuch	55
Bildband	58
Sachbuch	60
Medienmix	68
Hörbuch	70

■ JUNIOR 72

Pippi & Co	72
<i>Jubiläum: 100. Geburtstag von Astrid Lindgrén</i>	
Neu im Kino	73
<i>Verfilmungen zweier ausgezeichnetester Jugendromane</i>	
Frecher lesen!	74
<i>Neue Reihe: „alt girl“ für Mädchen von heute</i>	
3x3	76
<i>Rechtspis für alle Altersstufen</i>	

■ CAFÉ 77

Zeitschriftenschau	77
Buchkultur-Gewinnspiel	78
Kolumne von Edith Kneifl	80
Impressum	80

■ SCHLUSSPUNKT 82

Eine Stadt, die keine Heuchlerin ist
Delmar Reicks hat nicht nur eine Monographie aus Wien mitgenommen



FOTO: ANDREAS KURTZ

DEBÜTS 2007: Die Lust am Erzählen zeigt sich auf unterschiedliche Weise etwa bei Ruth Cerha oder Andreas Kurz SEITE 22



FOTO: BERNHARDT SPILLER

„Die Welt verstehen mit allen Mitteln“, ist das Ziel von Ann Cotten. Für ihr Lyrik-Debüt bekommt sie den Priesnitz-Preis 2007 SEITE 28



FOTO: JACQUES A. FERRER/AGENCE LONDON

Der irische Autor Glenn Meade schreibt faszinierende Thriller über den „kalten Hauch des Bösen“ SEITE 32

► Aktuelles Interview auf www.buchkultur.net



FOTO: ANDRÉA ESTERMAN

ESMAHAN AYKOL: Mit ihrem originellen Krimi über eine deutsche Buchhändlerin in Istanbul wurde Emelhan Aykol bekannt. Doch sie schreibt nicht nur Krimis. In ihrem jüngsten Roman „Goodbye Istanbul“ erzählt Emelhan Aykol die Geschichte der jungen türkischen Emigranten Kati Hirschei und ihr Verbleiben in Istanbul. Sie verknipt diese Geschichte mit einem breiten, bunten Erzähligen, der in großer Bizar und in kleinen anekdotischen Stories spielt. Über die Türkei heute, ihren neuen Roman und wie es mit Kati weitergehen wird, sprachen wir mit Emelhan Aykol.

ALLE BÜCHER

Belletristik 35

Aufenthalts, Selim: Die Feuerprobe	36
Bebejac, Brankica: Ich bin so wenig von hier wie von dort	39
Bolano, Roberto: Chilenisches Nachtstück	37
Borger, Martina: Lieber Luca	40
Brando, Marina, Donald Cammell: Madame Lal	49
Brian, Marcus: Armor	43
Capus, Alex: Eine Frage der Zeit	46
Ditsche, Ines: Lieben	49
Donohue, Keith: Das gestohlene Kind	43
Fischer, Erica: Himmelstraße	46
Ford, Richard: Die Lage des Landes (Pro & Kontra)	42
Fox, Paula: Der Gott der Abtrünniger	53
Foak, Leonhard: Fremde Mädchen	52
Glawik, Thomas: Das bin doch ich	50
Hamilton-Paterson, James: Einarmsegele mit Mülle	38
Hill, Reginald: Das Fremdenhaus	52
Kühn, Dieter: Geheimagent Marlowe	44
LalMarche, Phil: American Youth	50
Lorentz, Ina: Die Pilgerin	36
Lunga, Das: Das Höhenparadies	38
Melwan, Jan: Am Strand	38
Müller, Andrea: Die Optimalisten	46
Murière, Isabelle: Ein ganz normales Paar	35
Nächer, David: Der dreizehnte Monat	35
Olmert, Alice: Ein Stück vom Meer	41
Pekel, Annette: Mobbing	36
Pesl, Marisa: Die alltägliche Physik des Unglücks	45
Röhrig, Tilmar: Kiemenschneder	36
Sanzew, Pawel: Begrabt mich hinter der Fußleiste	41
Schüler, Wolfgang: Anmut und Gnade	44
Valizina, Sana: Dider und Faruk	40
Weber, Peter: Die melodiosen Jahre	50
Zarek, Vladimir: Verfall	52

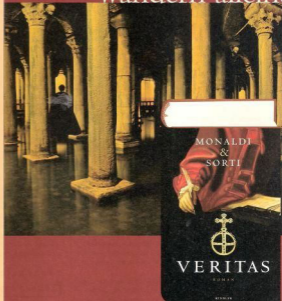
Sachbuch 60

Benecke, Mark: Nordspuren	66
Czaja, Wojciech: Periscopio Architectare	66
Eversohn, Franz: Montafoner Sagenreise	62
Grieser, Siebmar: Der erste Nalzer	62
Gutberlet, Bernd Ingar: Die 50 größten Lügen und Legenden der Weltgeschichte	63
Hilmes, Oliver: Herrin des Hügels	64
Judi, Tony: Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart	60
Pisón, Ignacio Martínez de: Der Tod des Übersetzers	62
Sachslehner, Johannes u. a.: Wissen	65
Scharf, Kurt: Die Bakowina	61
Soestlag, Sali: Sein Name war Vater	61
World Daintett: Selma	61
Yavetz, Zvi: Erinnerungen an Czernowitz	61
Zackmayer, Carl, Albrecht Joseph: Briefwechsel 1922-1972	64

Thema: Bildbände 58

Christopher Fisch: Chuck Close, Mark

Die zur Wahrheit wandern, wandern allein.



560 Seiten, Gebunden, € (A) 20,50
Deutsch von Annette Kasperki

Wien 1711, im vom Krieg zerstörten Europa. Ein junger Kaiser, der Anstoß erregt. Ein verlassenes Schloss, der Ort ohne Namen. Eine Welt zwischen Orient und Okzident, über die sich der Schatten des Todes legt. Die Mächte des Bösen läuten die letzten Tage der Menschheit ein. Und ein stummer Zeuge kämpft mit der einzigen Waffe, der er vertrauen kann: der Feder.

«Monaldi & Sorti – das neue italienische Autorenduo von internationalem Rang!» FAZ

DURCHBLICK



SYLVIA TREUDL

Das Schweigen der Idylle

Immer wieder muss ich Fragen von Gästen des Unabhängigen Literaturhauses beantworten, die sich durch die schöne Steiner Altstadt treiben lassen und an ihrem westlichen Ende auf das alte

Schiffmeisterhaus treffen, in dem Maria Gregg geboren wurde und dessen Fassade anlässlich ihres 75. Geburtstages mit einem Fresko versehen wurde.

Und es ist gut, dass die schreibenden Kolleginnen Fragen stellen nach dieser Malerin und Dichterin, geb. 1889 (wie stets fälschlich angegeben wird, denn die große Heimatschriftlerin hat 1938 ihr Geburtsdatum geringfügig korrigiert, um so dem Jahrgang des „Führers“ näher zu sein), gest. 1963. Bereits als Kind war sie mir bestens vertraut – die Steiner Volksschule befindet sich nach wie vor in unmittelbarer Nachbarschaft zum Geburtshaus, und kein gutbürgerliches Böcherregal hätte auf sie verzichten mögen, auf die große Tochter der Region, die so liebevollende Titel wie „Peter, Ein Roman aus dem schönen österreichischen Donauland“, „Die Liebesinsel“ und „Das Feuermandl“ anzubieten hatte.

Eine wie Maria Gregg hatte bereits 1938 ihr Arrangement gefunden, um es euphemistisch zu formulieren. Und wenn sich später zaghaft vorsichtige Zweifel an Kunst und Gunst jener Schriftstellerinnen hervorwagten, konnten die sich immer noch ins „unverdorbtliche“ Lager der Kinderliteratur zurückziehen. Oder sich auf Aquarellieren verlegen, hübsche Blüchermotive kreieren und weber die Heimat preisen.

Weniger vage und auch nicht unfreiwillig ließ die Autorin sich allerdings 1938 zitieren: „Als Adolf Hitler kam und uns nur mit seinem großen Herzen nahm, wusste ich beglückt, dass jetzt alles gut sei und dass dieser selb je geliebte, größte Sohn meiner Heimat so mir jetzt wiederschickt!“

Im Mutterkreuz-Roman „Die Kindmutter“ (1938) lässt sich eindeutig nachlesen, wie sehr sich die Dichterin zum Sprachrohr der Nazi-Ideologie gemacht hatte, und auch nach Ende des Nazi-Terrors gab es noch vereinzelt Titel für die „herzstarken Mädchen“, 1957 z. B. „Begegnung im Grünen, ein Roman für junge Mädchen“. Aber vorerst durfte sich die Schriftstellerin 1937 als erste Frau über den Großen Österreichischen Staatspreis für Literatur freuen. Da hatte sie schon gut vorgearbeitet und mit dem Natursehnsucht „Die Flucht zum grünen Herrgott“ den Durchbruch geschafft. Die Novellsammlung „Starke Herzen“ trug ihr schließlich die größte literarische Auszeichnung der „wiedergeschickten Heimat“ ein, wobei der Umstand, dass Maria Gregg tatkräftig in der wöchentlichen Zeitschrift „Der getreue Eckart“ mitarbeitete, nicht geschadet haben dürfte.

Und wie beschämend wenig wurde hingesehult auf die Elaborate einer „großen Heimattochter“, die nach 1945 illustrierend und malend weiter als wichtige Künstlerpersönlichkeit gehandelt wurde? Mit der üblichen Geschwindigkeit der 50er- und 60er-Jahre wandte man den Blick einfach ab und tat ein Öbriges, um den Nazi-Gestus der Gregg-Literatur zu beneheln: 1956 erhielt die „verdiente Schriftstellerin und Malerin“ den Martin-Johann-Schmidt-Preis der Stadt Krems, 1963 den Kulturpreis des Landes Niederösterreich.

Derartige Wertschätzung macht unerdächtlich – oder?

AUSGEWÄHLT

LuuBooks im Laden und Online

Esgibt für übersene Autoren und neugierige Leser einen Grund zur Hoffnung: Arthur Huber bietet in seinem neu eröffneten kleinen Buchladen in der Tettmanger Strasse in Ravensburg Bücher an, die nur in kleiner Auflage von kleinen Verlagen oder sogar in Eigenregie mit viel Liebe zum Detail produziert werden. Inzwischen arbeitet er auch mit einem Verlagsvertreter in der Schweiz zusammen, dem es dort immer häufiger gelingt, die besonderen LuuBooks-Bücher auch in Buchhandlungen zu platzieren – weitere Schritte in Richtung

Österreich und Deutschland sind geplant. LuuBooks strebt für „Juniere“ – ans Licht bringen. Unter diesem Motto hilft Arthur Huber qualitativ hochwertigen Büchern, die mit keiner mächtigen PR-Maschinerie rechnen können, ans Licht. Sein Schwerpunkt liegt dabei auf Sach-, Foto- und Kunstbüchern. Und wer nicht nach Ravensburg kommt, kann sich einfach unter ins Internet klicken. Im seit zwei Jahren bestehenden Online-Bookshop sind alle Ratiräten verfügbar, die Huber für seine Kunden aufzubereit. Info: www.luubooks.de

INTERAKTIV

Lexikon-Scouts

Am Anfang Oktober 2007 geht das Web 2.0-Projekt online. (Gutes Beispiel auf wissen.de). Leser können und sollen alle Personen, Ereignisse oder Begriffe des Jahres eingeben, die ihrer Meinung nach in ein aktuelles Lexikon gehören. Die Einträge dieser so genannten Lexikon-Scouts

werden bei der Stichwortauswahl der im Sommer 2008 erscheinenden Neuausgabe des Bertelsmann Universal Lexikons berücksichtigt. Es wird damit das erste Lexikon sein, das vor seiner Entstehung interaktiv auf die Vorschläge und Bedürfnisse seiner Nutzer abgestimmt ist.

FÖRDERLICH

Beteiligungen für Initiative Lesestart

Was nach dem Krieg die Suppenküchen und ab den Sechzigern die Impfkationen waren, geschieht seit einigen Jahren mit der Leseförderung. Sie soll möglichst lückenlos und flächendeckend eingesetzt werden, damit das AnalphabetInnen-Schicksal eines Tages ins Reich der Geschichte verwiesen werden kann wie Hunger und Infektionskrankheiten. Der deutschen Stiftung Lesen ist ein weiterer Schritt in die Richtung dieses lebenswerten Zieles gelungen. Sie konnte mit dem Geauer + Jahre Verlag und dem Internetanbieter

Amazon zwei Branchenriesen ins Boot holen. Die unterstützen künftig gemeinsam mit anderen Firmen und kommunalen Einrichtungen die Initiative Lesestart, in deren Rahmen 500.000 Eltern bei der kindorientierten Vorsorgeuntersuchung ein mehrteiliges Lesestart-Set erhalten. Damit soll dem Umstand, dass Kindern aus sozial schwachen Familien in den ersten sechs Jahren insgesamt nur einen Tag lang vorgelesen wird, entgegengetwirkt werden.

Detail unter www.stiftunglesen.de



MOTIVIEREND

Jung-Journalisten



Stolze Gewinnerin: Juliane Kaaberlin überzeigte die Jury beim „Duden Open“ 2006. Heuer ist das Magazin Buchkultur Partner des Wettbewerbs.

Der Jung-Journalisten-Wettbewerb „Duden Open“ startet heuer zum 5. Mal. Bis jetzt wurde jedes Jahr die Teilnehmerzahl des vorhergehenden Wettbewerbs überboten und steigerte sich bis zum Rekord von 2200 TeilnehmerInnen im Vorjahr. Diese müssen bereits – in einer Schülerzeitung oder einem kommerziellen Blatt – tätig, dürfen aber – noch – nicht dort angestellt sein. Außerdem gibt es eine Altersgrenze von 21 Jahren. Wenn man alle diese Kriterien erfüllt, kann man sich ganz einfach auf www.duden-open.de zum Wettbewerb anmelden, der über drei Auswahlrunden geht. Die erste läuft vom 1.9. bis zum 31.10.2007 und besteht aus fünfzehn Fragen

zum journalistischen Allgemeinwissen zu Themen wie Politik, Sport, Kultur usw., die im Multiple-Choice-Verfahren beantwortet werden müssen. Wenn das geklappt hat, geht es in die nächste Runde, in der zwischen 1.11. und 31.12. 2007 aus verschiedenen angebotenen Themen eine Reportage, ein Feature oder ein Interview gestaltet werden soll. Eine hochrangige Jury bewertet die Artikel, auf die es auf jeden Fall eine Rückmeldung gibt. Außerdem erhalten alle Autoren einen kostenlosen Zugang zum Referatemanager auf www.schuelerlexikon.de/referatemanager und eine hochwertige Tasche von logstößl.

In Runde 3, die im Mai/Juni 2008 stattfindet, geht es schließlich um die Wurst. Nämlich um die angebotenen Praktikumsplätze in so renommierten Unternehmen wie der TV-Produktionsfirma proboom, dem Wissensmagazin Galileo, der PR-Abteilung von Duden und vielen anderen. Dabei treten die 10 Finalisten in Form eines Abschlusskampfes gegeneinander an. Was den Zeitpunkt des Praktikums betrifft, sind die meisten Redaktionen bereit, auf die Ausbildungssituation der Gewinner einzugehen. Man kann es also ganz unbeschwert angehen.

BOSHAF

Wortschöpfungen

Was machen Sie, wenn Sie im Urlaub „gepeitschte Sahne“ auf der Speisekarte finden? Bestellen Sie das dann? Einfach aus Neugier? Und sagen Sie dem Kellner dann, dass das in Deutschland eigentlich „Schlagsahne“ heißt? Oder fotografieren Sie die Speisekarte und zerkringeln sich zu Hause mit Ihren Lieben über die unbehoffenen Wortschöpfungen der Gastgeber? Das ist nicht sehr nett. Aber umso lustiger. Langenscheidt will auch mal lustig sein und hat unter dem Titel „Über/Üsetzungen“ Sprachpennen aus aller Welt zusammengetragen. Und das ist tatsächlich lustig. Ob nun vor dem „durchgeschüttelten Meer“ gewarnt wird, oder ob Bijouteriebetreiber in Italien voller Selbstzucht verkünden: „Eingänge, auch leider, das wir gut nicht mit dem deutsch und Englisch sprechen, aber wir sind viel simpati zu uns, vorhandenes und freundliches!“

Am lustigsten sind die Fehlübersetzungen, bei denen eine andere Sprache zwischengeschaltet wurde. Art = Kunst und choke = erwrigen. Und so wurde der englische Artichoke Salad für ein Kochbuch mit türkischen Spezialitäten zu einem „KunstiErwürgt Salat“.

LUSTIG

Irrgarten der deutschen Sprache

Springbrunn-Brot 1,49 €
 Kado-Antipolensbrot 4,29 €
 Kado-Antipolensbrot 4,99 €
 Straußentopf 7,70 €

Seit Bastian Sick konstatierte: „Der Dativ ist dem Genetiv sein Tod“, wird er aus ganz Deutschland – freiwillig und unfreiwillig – mit grammatikalischen Fehlleistungen versorgt. Selbster schreibt er an einer unendlichen Geschichte.

Seine neueste Publikation „Happy Aus“ (Kiepenheuer & Witsch) entlockt einem also erstmal ein Gähnen, letztendlich aber doch die Tränen. Ein Sonderangebot der Art: „1 Pizza bestellen, 2 bezahlen“ ist lustig, vertrauenswürdige Buchstaben in der Exotenfleischerei, die zum feindlichen Antipolensbrot führen, sind noch lustiger; am lustigsten sind die Fundstücke jedoch in schneller Abfolge gelesen. Und spätestens beim Mögelnheimer für den Abfall und beim Führsprecher für verpflichtenden Deutschunterricht liegt man dann flach.

Gabriele Bösch
 Der geometrische Himmel
 Roman

Das Prosadebüt von Gabriele Bösch: eine poetische Erzählung aus dem kleinbürgerlichen Milieu der Sebzigerjahre.

Thomas Ballhausen
 Die Unversöhnten
 Erzählung

Ein virtuoses Prosastück aus einer Welt am Rande der Apokalypse.

PERSONALIA



Der von Robert Menasse initiierte und von der österreichischen ERSTE Bank und dem Klett-Cotta-Verlag, Stuttgart, gesponserte Jean-Améry-Preis für Essayistik 2007 geht an den slowenischen Autor Drago Jančar. Der 1948 in Maribor geborene Autor wurde für seine Romane, Theaterstücke und Essays mehrfach ausgezeichnet. In Deutsch erschienen bisher unter anderem die Romane „Nordlicht“ (1990), „Luzifers Lächeln“ (1996), „Rauschen im Kopf“ (1999) sowie der Essay „Kurzer Bericht über eine lange belagerte Stadt – Gerechtigkeit für Sarajewo“. Der historische Roman „Katharina, der Pfla und der Jesuit“ ist im August dieses Jahres im Folio Verlag erschienen. In der Begründung der Jury zum Jean-Améry-Preis heißt es: „Ein Dissident par excellence, der zu den Herrschenden jeden Regimes kritische Distanz wahrte und sich nie scheute, gegen nationale Tabus und intellektuelle Moden zu verstößen, weiß Jančar als Essayist seine Argumente mit historischem Wissen, gedanklicher Konsequenz und leidenschaftlicher Moralität vorzutragen.“

Der bildende Künstler, Artiquar und Autor Max Bleisch hat sich diesen Sommer auf den Weg nach Uganda gemacht, um für den dritten Teil seiner Afrika-Trilogie zu recherchieren. Die ersten beiden Teile „Kilimandscharo zweimeteracht“ und „Gatterbauerzwei oder Europa überleben“, die im Residenz-Verlag erschienen sind, behandeln die koloniale Vergangenheit des Landes. „Kilimandscharo zweimeteracht“ ist die satirische Fiktionalisierung einer der letzten k. u. k. Expeditionen, die 1911 den Wiener Architekten Rudolf Munkur mit einem Arzt, einem Tierpräparator und einem Fotografen nach Uganda führte. Für den dritten Teil beschäftigt sich Max Bleisch mit der Regierungszeit Idi Amins und hat zur Vorbereitung den Direktor des Nödere Centers Kampala, Stephen Rwangyezi, getroffen, der im beklemmenden Film „Der letzte König von Schottland“ über die Herrschaft Idi Amins den Gesundheitsminister spielte.

Am 3. Juli 2007 wurde Österreichs meistgelesene Kochbuchautor und Restaurant-Kritiker Chris-

toph Wagner von Bundespräsident Heinz Fischer der Berufstitel Professor verliehen. Bundesministerin Claudia Schmied überreichte dem Gastro-Kolumnisten (Profil, News, Gusto), Herausgeber des Gastronomieführers „Wo isst Österreich“ und Ausstellungskurator der 100 Landesausstellung in Schlierbach zum Thema Essen und Trinken die Auszeichnung. Im Zweitberuf ist Christoph Wagner übrigens auch Krimi-Autor. Nach „Schattenbach“ erscheint dieses Jahr sein Krimi „Gefüllte Siebenschläfer“.



TODESFÄLLE

Am 23. Juli 2007 starb der Schriftsteller, Drehbuchautor, Übersetzer, Dramaturg und Theaterregisseur ungarischer Herkunft Georges Tabari in Berlin. Der 1914 geborene Tabari lebte von 1987 bis 1990 in Wien (Porzellangasse) das Theater „Der Kreis“ und setzte damit auch hier neue Maßstäbe.

Der Verleger Gerd Hatje, der seine jahrzehntelange verlegerische Tätigkeit zuletzt zusammen mit Annette Kulenkampf im Hatje-Cantz-Verlag führte, starb am 24. Juli 2007 im Alter von 93 Jahren in Stuttgart.

Wie die Berliner Akademie der Künste mitteilte, ist der ehemalige DDR-Autor Ulrich Piezoldt, der mit seinem Roman „Die neuen Leiden des jungen W.“ internationale Bekanntheit erlangt, am 9. August 2007 im 72. Lebensjahr in einer Klinik in der Nähe von Berlin gestorben.

Am 4. August 2007 starb der Verfasser des Standardwerkes über den Holocaust „Die Vernichtung der europäischen Juden“ und Träger des Bundesverdienstkreuzes und des Großen Verdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland Raul Hilberg im 82. Lebensjahr.

Die vom eigenen Vater denunzierte KZ-Überlebende Anja Lundholm, die den Schrecken von Ravensbrück in ihrem bekanntesten Roman „Das Höllenrot“ verarbeitet, starb am 4. August 2007 im Alter von 89 Jahren in Frankfurt.

Der Konzeptionist der russischen literarischen Avantgarde, Dmitri Prigow, starb am Vorabend einer geplanten Performance in Moskau 66-jährig an einem Herzinfarkt. Sein Werk reichte von 35.000 Gedichten bis zum siebenhundertseitigen Roman „Renat und der Drache“.

Die englische Krimi- und Kinderbuchautorin Magdalen Nabb ist am 18. August 2007 in ihrer Wohnung in Florenz im Alter von nur 60 Jahren gestorben. Bekannt war sie vor allem durch ihre Kriminalromane um den schrulligen Kommissar Maresciallo Guarnaccia, von denen 13 erschienen und in 14 Sprachen übersetzt worden sind.

Neuerscheinung 2007

www.noel.gr.at



Norbert Silberbauer: Silver Boys

Eine Geschichte in Dialogen
Illustrationen: Georg Koenigstein
150 Seiten, geb. mit Schutzumschlag,
17,5 x 30 cm
ISBN 978-3-901117-04-7; € 20,00

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH

Literaturaktion Niederösterreich

HELDENSAGEN

Deix über Schwarzenegger

Nachdem das Arnold Schwarzenegger-Stadion Graz-Liebau umbenannt werden musste und nun nur noch schmuck- und glanzlos UPC-Arena heißt, hat sich wenigstens Manfred Deix ein Herz genommen und für den Ueberreuter-Verlag „Die nackte Wahrheit“ über den weltbekannten Steirer recherchiert und aufgeschrieben. Dabei kommt auch die Geschichte der steirischen Ureinwohner und der grausamen



Nachkriegsbesatzung nicht zu kurz. Auch tragische Details wie die Selbstmordserien der Schwarzenegger-Konkurrenten und Arnies harte Jahre im bayerischen und später amerikanischen Exil werden nicht ausgespart. Aber durch seine Freundschaft mit dem österreichischen Maler Gottfried Helwein ist diesem Epos doch ein Happy-End beschieden.

FÜR GROSS UND KLEIN I

Digitale Neuheiten bei Oetinger

Die Hamburger Verlagsgruppe Oetinger bringt mit zwei Neuerungen frischen Wind in die Pädagogik-Branche.

Das Onlineportal www.vgo-schule.de wurde verlagübergreifend für Oetinger, Dressler, Ellermann, Klapp und Oetinger Media angelegt und ist zusätzlich über die jeweiligen Verlagshomepages erreichbar. Darin finden sich Unterrichtsmaterialien zu Büchern aus der Erstlesereihe, CD-ROMs oder Jugendbüchern zum kostenlosen Download. Material zu Bildbüchern für den Kindergarten wird ebenfalls vorbereitet. Unter Angabe ihrer persönlichen Daten und

ihres Arbeitgebers können sich Pädagogen registrieren lassen und Arbeitsblätter

zum Ausdrucken oder Tipps für didaktische Schwerpunkte downloaden. Rechtszeitig zum 100. Geburtstag von Astrid Lindgren am 14. November 2007 werden Lehrerhandreichungen zu „Ronja Räubertochter“ und zu „Mia, mein Mia“ angeboten (siehe Seite 72).

Nach diesem Datum wurde auch der Schwerpunkt des völlig neuen Segments von Oetinger, nämlich die DVD-Reihe Oetinger-Kinderkino, ausgerichtet. Im November erscheint die DVD von



Lindgrens Weihnachtsskizzenklassiker „Toms Tummel und der Fuchs“, die im Auftrag der verlageigenen Oggies Film Productions vom Hamburger

Trickfilmstudio Trikk17 hergestellt wird. Im Startprogramm, das ab September zu haben ist, finden sich aber auch bekannte Lindgren-Klassiker wie „Pippi Langstrumpf“, „Mielch in der Suppenschüssel“ und „Ronja Räubertochter“. Auch die ersten Bildbuchfilm-DVDs für Kinder ab drei Jahren orientieren sich u. a. mit „Lera kann fast alles“ am Werk von Astrid Lindgren. Die DVDs werden zunächst nur im Spiel- und Buchwarenhandel angeboten.

FÜR GROSS UND KLEIN II

Magazine für Eltern und Kinder

Gleich zwei neue Magazine haben sich vorgenommen, die Jüngsten für Lektüre zu begeistern. Das eine, indem es Buchtipps und Besprechungen für die Eltern anbietet, das andere, indem es Erleser direkt mit Lesestoff versorgt.

Der „Leseab“ aus dem Verlagshaus Ravensburger startet mit einer Auflage von 240.000 Exemplaren mit einem speziell auf die Bedürfnisse der ersten beiden Schulklassen abgestimmten Sprachstil und Layout. Da verknüpft zum Beispiel das Tierporträt „Wische das

Faustier die 1. Klasse schaffen?“ die bisherige Interessenwelt der Kinder mit dem neuen Lesestoff „Schule“. Während in Österreich schon länger mit Hilfe der „Spitzenpost“ unterrichtet wird, soll der „Leseab“ mit seinem journalistisch und didaktisch auf die jüngsten Leserinnen und Leser zugeschnittenen Angebot die erste derartige Zeitschrift in Deutschland sein.

Eine Entscheidungshilfe für Eltern will hingegen die Internet-Zeitschrift Librikon.de bieten. Eine beinahe ausserordentlich große Anzahl

von Rubriken lädt dazu ein, selbst Stellungnahmen abzugeben, wenn sich über die der anderen zu informieren. Ziel ist es, das entscheidende Informationsforum für Kinderliteratur zu werden. Die Leser sind eingeladen, Beiträge zu verfassen. Verlage sind eingeladen, unabhängig vom Erscheinungsjahr Rezensionsexemplare bereitzustellen, und alle sind eingeladen, zu besten Konditionen Werbeanzeigen auf der Website zu realisieren. Vielleicht wäre es aber doch nicht so schlecht, ein bisschen von der Werbebranche für Profis mit einer pflügigen Schreibe rauszurücken. Sonst liest sich das meiste allzu betulich.

LACHHAFT

Kein Pimmel mehr im Wimmelbuch



Rasmus Susanne Berners Wimmelbücher, Bildbände, in denen der Alltag von Kindern und Erwachsenen durch die Jahreszeiten als fortlaufende Geschichte erzählt wird, sind in 13 Ländern Bestseller geworden – von Japan

bis zu den Faerie-Inseln. Das erregte die Aufmerksamkeit des amerikanischen Verlages Boyd Mills Press, der sich mit einer Lizenzfrage einmischt. Eine kleine Sensation, wenn man bedenkt, dass deutsche Bücher in den USA ansonsten

kaum von Interesse sind. Allerdings fürchtet der Verlag die Erregung erboster Eltern und verlangte ein paar „Korrekturen“. Unter anderem müsste das etwa 0,5 mm große Geschlechtsteil einer etwa 7 mm großen Männerkulptur, die den Rundgang durch ein Museum illustriert, wegruschert werden.

„Eine Lachnummer“, befand Berner. Schwarze Balken ja, aber keine heimliche Selbstzensur. Der Gerstenberg-Verlag hat Verständnis und amerikanische Kinder müssen sich weiterhin mit dem Storch begnügen.

»Eine Sensation« FAZ



168 S., Gebunden
€ 12,99 (H)
ISBN 978-3-446-23016-0

»Dieses Buch ist eine Sensation, weil es uns einen einzigartigen Einblick in die Welt der Savants gewährt.«
FAZ

»Man liest Daniel Tammets Erzählungen und staunt.«
FAZ

- 75.000 Exemplare in Großbritannien verkauft
- 30.000 Exemplare in Frankreich verkauft

Patmos
Patmos Verlagshaus
www.patmos.de

KURZMELDUNGEN

- Da der vom Verlag Friedrich Oetinger anlässlich des 100. Geburtstages von Astrid Lindgrén ausgeschriebene **Astrid-Lindgrén-Preis** nicht vergeben wird, wird das Preisgeld in Höhe von 10.000 € an das neue SOS-Astrid-Lindgrén-Kinderdorf gespendet, das im Westen Zentralafrikas gebaut werden soll.
- In einer Verfilmung des Lebens von Leo Tolstoj durch die Berliner Filmfirma Egoli Tossell werden Anthony Hopkins den Dichter und Meryl Streep seine Ehefrau mimen.
- Die deutsche Leseforscherin Christine Grabe fordert eine verstärkte **Leseförderung** durch männliche Vorbilder wie Väter und eine stärkere Abenteuer-, Zukunfts- und Fantasieorientierung bei der Lektüre in den Schulen, um dem Defizit der Burschen, deren Lesevermögen laut Pisa dem der Mädchen um ein Jahr nachhinkt, entgegenzuwirken.
- Mehr als hundert unveröffentlichte Gedichte, Fotografien und persönliche Gegenstände der Literaturnobelpreisträgerin von 1945, **Gabriela Mistral**, wurden nach dem Tod ihres Nachlassverwalters in Santiago de Chile entdeckt.
- Nach Alexandra Ripley liest nun auch der Autor Donald McCaig eine Fortsetzung des Südstaaten-Dramas **Vom Winde**

- verweht**. Der Roman, der die Geschichte aus der Sicht Rhett Butlers schildert, soll im Herbst als Spitzenbühl von Hoffmann & Campe auf Deutsch erscheinen.
- Amazon verspricht in Zusammenarbeit mit DHL, dass jeder bestellte **Harry-Potter-Band 7** am 27.10.2007 bis 10:30 Uhr auf dem Frühstückstisch liegt oder nicht bezahlt werden muss.
- Über 70 % der Bestände von 1940 bis 1980 gedruckter Bücher sind in deutschen Bibliotheken vom **Säurefraß** bedroht, weil zu dieser Zeit stark säurehaltiges Papier verwendet wurde. Auch sind rund 12 Millionen Euro nötig, um Gotthold Ephraim Lessings, Johannes Brahms und Heinrich Heines Originalschriften vor dem Zerfall zu bewahren.
- Der Schauspieler **Nicolas Cage** und sein 16-jähriger Sohn Weston haben bei der Comic-con in San Diego einen antragsstatistischen Comic um die Hauptfigur „Voodoo Child“, der in New Orleans nach dem Wirbelsturm „Katrina“ gegen Verbohtheit kämpft, vorgestellt.
- Der Suhrkamp-Cheflektor **Raimund Fellinger** (55) ist neuer Präsident der Internationalen Thomas-Bernhard-Gesellschaft in Wien. Der bisherige Präsident und Bruder des Schriftstellers, Peter Fabjan, ist zum Ehrenpräsident gewählt worden.

IM TAKT

Nur selber singen ist schöner

Unter dem Titel-Motto „Seemschnappe“ ist vor genau zehn Jahren ein Verlag gegründet worden, der schlicht und einfach als Programm „Kinderlieder mit Witz und Pfiff“ hat. Seither wurden Tonträger mit Liedern für kleine Einsteiger ebenso produziert wie Manikalkisches für Kinderfeste oder Sommerparcys. Beispielsweise die Mitmach-CD „Ein Kibibachank ging spazieren“ (als Buch bei div. Junior erschienen).

Oder zum runden Jubiläum „Zehn Wütche fini“: Wer hat sich beim Anblick einer Seemschnappe wohl was gewünscht? Die Antworten – von Kindern, Eltern, Onkeln und Tanten, Großeltern und Taufpaten – sind ebenso bunt wie die daraus entstandene Audio-CD. Womit das Team um Margit Sahlz und Werner Meier zum Mitfeiern, Mitsingen, Mitmachen einlädt. Lautstark und köstlich. Info: www.seemschnappe.de

SERIENHELD

Neues Medium für Perry Rhodan

Helden haben Hochkonjunktur. Angesichts einer Milliardenverkaufte Perry-Rhodan-Hefte macht sich die Karl-May-Auflage von rund 80 Millionen beinahe mager aus. Was liegt also näher, als Perry Rhodan hörbar zu machen?

Ab der Folge 2400 mit dem Erscheinungsdatum 17. 8. 2007 wird jeder Roman auch als Hörbuch produziert, das dann zum kostenpflichtigen Download im Internet zur Verfügung steht.

Rund vier Stunden dauert die wöchentliche Lesung, die die Langeweile im Stau vertreiben soll. In erster Linie werden sich die Produzenten an ihre treue Leserschaft, die in mehreren Fan-Clubs wie dem Perry-Rhodan-Briefclub Bullys

Schreibclub oder in der Perry-Rhodan-Online-Community (PROC) vereinigt sind, denn immerhin ist Perry Rhodan seit 1961 jede Woche im Weltall unterwegs, und manche vermuten sogar, dass die Frage nach dem ersten Mann auf dem Mund von mehr Menschen mit „Perry Rhodan“ als mit „Neil Armstrong“ beantwortet würde. Er ist übrigens, genauso wie Winnetou und Arznel Schwarzenegger, Amerikaner, aber erfunden wurde er von Deutschen, nämlich von Karl-Herbert Clark und Walter Imring (alias Clark Dalton).
Nahezu alle können sich unter www.perry-rhodan.net/kundig-machen



BOMBASTISCH

Literaturverfilmung



Buddenbrooks werden mit Mark Waschke, Iris Berben, Armin Mueller-Stahl, Jessica Schwarz und August Dieltz gerade abgedreht.

Als Thomas Mann seine „Buddenbrooks“ 1901 veröffentlichte, waren die Einwohner Lübecks, einst die zweitreichste Stadt Europas, gar nicht gut auf ihn zu sprechen. Zu viele von ihnen fühlten sich und ihre Lebensweise karikiert. Aber über 100 Jahre später sehen die Dinge ganz anders aus, und heute werden die Dreharbeiten zu Heinrich Belongs Verfilmung an Ori-

nalschauplätzen nach Kräften unterstützt. „Die Buddenbrooks – ein Geschäft von einiger Größe“ heißt der Film, der am 25. Dezember 2008 in deutschen Kinos anlaufen soll. Ob sich das Geschäft auch für Lübeck auszahlt, bleibt abzuwarten, denn an der Arbeitslosigkeit von fast 13 % werden auch die rund tausend Statistenrollen für die Stadtbewohner nichts ändern.

WILHELM TELL

Plakatausstellung

Beginnt der Name eines Freiheitshelden deutscher Zunge mit Wi... kann es sich eigentlich auch um –Wilhelm Tell handeln. Der wirbt in der Schweiz seit über 150 Jahren für Möbel, Seife, Bier, Mode und sogar in einer Kampagne gegen



einem Nationalhelden nicht Hak. Die Graphische Sammlung der Schweizerischen Nationalbibliothek hat bisher rund 45.000 Plakate ab der Mitte des

19. Jahrhunderts gesammelt, die zum größeren Teil bereits digitalisiert sind und unter www.nb.admin.ch/poster angesehen werden können.

Ambrosius, stehen für Schweizerische Ideale wie Unabhängigkeit, Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit. Ursprünglich knüpften die Plakate an Schillen, 'Wilhelm Tell' an, um für politische Zwecke zu werben, doch die globale Kommerzialisierung machte auch vor

Die Ausstellung der Tell-Sujets wird am 15. November eröffnet und soll bis 30. März 2008 dauern. In den Weihnachtsferien vom 23. Dezember 2007 bis zum 2. Januar 2008 bleibe sie allerdings leider geschlossen.

VIELSEITIG

www.hoerstern.de

Seit 9. September 2007 gibt es das Downloadportal hoerstern.de, auf dem Kinder die Möglichkeit haben, ihre Lieblingsbücher über ein von den Eltern mit Altersbeschränkung und Verfügungsmaßnahmen versehenes Taschengeldkonto selbst als MP3-Dateien einzukaufen. Cornelia Funke's „Wilde Hühner“ finden sich darauf genauso wie „Peterson und Findus“ von Sven Nordqvist, die Klassiker von Astrid Lindgrén und etliche

Musiktitel der Hamburger Rockband für Kinder „Raduu“ sowie die Reihe „Klassik für Kinder“ von Marco Simsa.

Bisher wird das Portal gemeinsam von Beltz & Gelberg, Hörcompony, Igel Records, Jumbo und Oetinger audio betrieben. Geschäftsführer Till Weierndorf ist aber offen für die Beiträge anderer Verlage, wenn sie ins Programm passen und mit den Inhalten harmonieren. Denn hoerstern.de soll wachsen.

LYRISCH

Eine Liebeserklärung an die Welt

„Als Mitte der 90er-Jahre Panzer das kleine Dorf im Kosovo überrollten und einen namenlosen Steinhaufen zurückließen, Überlebten nur zwei Bewohner: eine Ziege und ein Mädchen ...“

Der Grazer Autor Ernst M. Binder hat Heimatlosigkeit und Sehnsucht in Lyrik umgesetzt, die von Matthias Löbner musikalisch ergänzt und von Natasa Mirkovic-De Ro recitiert und gesungen wird. Die daraus entstandene CD „Gipsy's Lullaby“ (Extraplatte) rührt mit ihren Wiegenliedern für eine Ziege, die den Zuhörer von Indien nach Dachau und New Mexiko entführen an die ursprünglichsten Gefühle der Einsamkeit und Sehnsucht.

DR. TRASH EMPFIEHLT



Unerwünschte Nebenwirkungen

Als Privatgelehrter, der zeit seines Lebens mit Büchern zu tun hatte, wird ihr ganz und gar nicht geneigter Doktor alle halben Jahre auch mit Verlagsvorschlägen zugeschüttet. Die stapeln sich dann in seiner Studierstube, halten ihn vom Denken ab und geben so lange keine Ruhe, bis sie auf der Suche nach leserwertem Material programmgemäß durchforstet sind. Dabei muss der Doc höchst unerfreuliche Tendenzen feststellen, die sich von Mal zu Mal verschärfen:

1. Praktisch alle Verlage gehören Random House. Die Verlage, die nicht Random House gehören, fürchten sich vor Random House.
2. Es erscheinen viel zu viele Kinderbücher. Dafür hat der Doc keinerlei Verständnis, da er schon in seinen angeblichen Kindheitsjahren nichts als Erwachsenenbücher lesen wollte.
3. Die Flut des Esoterikschunds, der Lebensratgeber, Reiseführer, Jungeltern-Propaganda und Kochbücher droht alles andere zu überschweben. Mit einer Ausnahme, nämlich ...
4. ... den Holocaust-Büchern und dem Rest der ewigen Hitlerlei. Es kommt einmal so vor, als hätte die Nazizeit gestern provisorisch aufgehört, könnte aber morgen schon wieder anfangen. Wer ist aber vielmehr, dass man für Publikationen dieser Art selbst bei fehlendem Talent stets staatliche und andere Subventionen in den Rücken geworfen kriegt – und sich kein Kritiker etwas dagegen zu sagen trauf, aus Angst, umgehend mund- und schriftlich gemacht zu werden.
5. Der Rest sind Frauenthemen, weil irgendwer einmal gesagt hat, dass Frauen das wichtigste Zielpublikum für Bücher sind. Logisch, dass Männer den schicken Schund bestenfalls als Muttertagsgeschenk einkaufen ...

Wer will schon in einer solchen Welt leben? Sie vielleicht – der Doc nicht. Und deswegen freut er sich umso mehr, dass er bei seiner Suche nach anderen Welten auf den neuen Grazer Verlag Otherworld gestoßen ist, der sich genau der Themen annimmt, die man für gepflegten Eskapismus braucht: Science-Fiction, Horror, Fantasy und Thriller. Geschäftsführer Michael Krug hat viel aus diesen Genres übersetzt und wahrscheinlich genauso ernervt wie der Autor dieser Zeilen festgestellt, dass so manches Lesenswerte nie auf Deutsch erscheint, weil die Rotstifte keine Ahnung haben. Aber jetzt: Brian Keenes Zombie-Romane „The Rising“ und „City of Dead“ als Doppelausgabe unter dem Titel „Das Reich der Siggusim“ auf Deutsch, die jugendfreien und dennoch lesbaren Fantasy-Welten von Dave Duncan, Oel Goingsbecks Indianer-Grausler „Crota“, Frank Schweizer's humorvolle Fantastik „Grend“ – und eine Ankündigungsliste, die selbst einen Trash das Grauen der Vorschau stapel vergessen lässt ...

Der Herbst ist jedenfalls gerettet. Überzeugen Sie sich selbst auf www.otherworldverlag.com

GWUNDRIG

Anne Bennent und Otto Lechner interpretieren Robert Walser



Der Spaziergänger Robert Walser berauschte sich am Grün der Landschaft und leuchtete musizierenden Handwerksgelesen, die dabei entstandenen Texte und Textfragmente bildeten die Grundlage eines Abendprogramms am

Wiener Burgtheater, bei dem sich Rezitation und Musik in kongenialer Weise aufschaukelten und wieder beruhigten. Nun hat das Künstlerpaar Anne Bennent und Otto Lechner daraus eine grüne CD mit dem Titel „Gwundrig beinahe seltsam“ geschaffen, deren Akkordeonklänge die Imagination des gedankenverlorenen Gehens wunderbar evozieren. Aufgenommen wurde diese im Studio Augarten nahe dem Park, der in den letzten Jahren viele Künstler anzog und in dessen Nähe auch die beiden Interpreten ihren Lebensmittelpunkt gefunden haben.

Wir suchen Autoren, die gelesen werden wollen.

Schicken Sie uns doch einfach Ihr Manuskript - wir melden uns dann bei Ihnen.



Weitere Informationen:
Buch: www.wagner-verlag.de
www.postbehold.de

Wagner Verlag GmbH
Zum Warturm 1
D-63571 Gelnhausen
Tel: 0949 / (0) 60 81 / 977 99 00

Wagner Verlag

HELDENZYKLUS

Die Orientromane von Karl May zum Hören

Ferne Schüsse und nahendes Pferdetrappel dürfen nicht fehlen, wenn der immer noch anhaltende Karl-May-Boom auf den Hörbuch-Boom trifft. Der Hörverlag verknüpft nun beide. Nicht der überstrapazierte Winnetou ist es allerdings, der akustisch umgesetzt wird, sondern die als Orientzyklus bekannt gewordenen Romane: Durch die Wüste, Durchs wilde Kurdistan, Von Bagdad nach Stambul, In den Schluchten des Balkan, Durch das Land der Skiptetaren und Der Schut. Der Westdeutsche Rundfunk Köln produzierte mit dem erfahrenen und vielfach ausgezeichneten Hörspielregisseur Walter Adler ein



Mit vollem Einsatz bei der Sache: Sylvester Groth und Rufus Beck auf Karl Mays Spuren.

zwölfstündiges Mammutprojekt mit so bekannten Schauspielern wie Matthias Habich, Rufus Beck und Volker Lechtenbrink auf dem Höchststand von Tontechnik und Tondesign. Das ist nötig, erklärt Walter Adler, um gegen das Medium Film zu bestehen. Man ist aber diesem gegenüber auch im Vorteil, weil der Zuhörer die Freiheit hat, sich

das Aussehen seiner Helden und die Orte des Geschehens selbst auszumalen. Oder, wie es Martin Adler ausdrückt: „Wenn hundert Leute einen Film sehen, haben hundert Leute einen Film gesehen; wenn hundert Leute ein Hörspiel hören, haben hundert Leute hundert Hörspiele gehört.“



PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

Preis	Preisträger	Buchtitel	Preisgeld
Conne Ehrepreis	Peter Härtling	Lebenswerk	Preziosanfiger
Conne Belletristik	Wolke Benzoni	Witzvolles Heimech	Preziosanfiger
Conne Kitzbuch	Rage Kerbeling	Ein Mann, ein Fjord	Preziosanfiger
Conne Lespreis	Andrea Maria Schenkel	Tanid	Preziosanfiger
Conne Sachbuchpreis	Anne Siemens	Für die RAF war es das System, für mich mein Vater	Preziosanfiger
Rodolfo-Wald-Preis	Ami Yelle	Habana Babiana	unbekannt
Liberalpreis	Michelle de Kromer	Der Fall Hamilton	500 €
Prezburger Urteil	Dagmar Gröber	Manda und die Mädchenkassette	2.000 €
Johannes-Förderpreis	Emma Brudersky	Aus dem Sinn	2.500 €
Gründer- und Jugendliteratur	Nikolaus Heidelbach	Gesamtwert	3.000 €
Reinhold-Friesenitz-Preis	Ann Cotten	Gesamtwert	3.700 €
Erlanger Übersetzerpreis	Georges-Arthur Goldschmidt	Gesamtwert	5.000 €
Nicolas-Born-Förderpreis	Rabea Edel	Gesamtwert	7.500 €
Pamir International Poetry Prize	Wolfgang Kabin	Übersetzer/Vermittler klassischer Kultur	8.000 €
Carl-von-Ossiatisky-Preis	Inge Deutchman	journalistisches Gesamtwert	10.000 €
Paul-Celan-Preis	Nikolaus Stingl	Übersetzung ins Deutsche	10.000 €
Theodor-Föll-Preis	Susanne Stephan	Die Schwerkraft des Schamane	10.000 €
Jean-Améry-Preis	Drago Jan Car	Gesamtwert	12.000 €
Erich-Fried-Preis	Peter Waterhouse	Gesamtwert	14.000 €
Nicolas-Born-Preis	Rainer Josef Brühl	Gesamtwert	15.000 €
Hilde-Dunio-Preis	Sheko Fatah	„Im Grenzland“ und „Einzelakt“	15.000 €
Börse-Preis	Henryk N. Broder	Gesamtwert	20.000 €
Grainichöner Literaturpreis	Paul Mico	Gesamtwert	20.000 €
Joseph-Breitbach-Preis	Frédéric Christian Delais	Gesamtwert	50.000 €
Weister-Eckhart-Preis	Amartya Sen	Die Weltbüchse	50.000 €



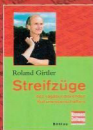
Anna Maria Dieplinger
Frühdiagnose: Frau
 2007, 204 S., 16 s/w-Abb., Gb.
 EUR 19,90
 ISBN 978-3-205-77640-8



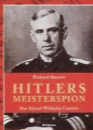
Peter P. Baumgartner
Rainer Hoenbold
Manager müssen Mut machen
 MYTHOS
 BRACKLETON
 Philosophie - Unternehmenskultur - Management
 2007, 256 S., 32 s/w-Abb., Gb.
 EUR 29,90
 ISBN 978-3-205-77642-0



Judith Wolfberger
frei geschrieben
 2007, 264 S., Gb.
 EUR 19,90
 ISBN 978-3-205-77623-4



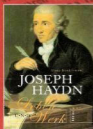
Roland Girtler
Streifzüge
 2007, 232 S., Gb.
 EUR 19,90
 ISBN 978-3-205-77630-7



Richard Bassett
Hitlers Meisterspion
 2007, 309 Seiten, 21 S., 4/w-Abb., Gb.
 EUR 29,90
 ISBN 978-3-205-77625-3



Wilhelm J. Wagner
**Bildatlas der österreichischen
 Zeitgeschichte**
 2007, 240 S., zahlr. s/w- u. farb. Abb.
 u. Karten, Gb.
 EUR 29,90
 ISBN 978-3-205-77230-9



Hans-Josef Irmen
Joseph Haydn - Leben und Werk
 2007, 363 S., 24. schw.-w. Abb. u.
 8 farb. Abb. auf Taf., Gb. m. SU
 EUR 25,60
 ISBN 978-3-412-20020-6



Böhlau

Wien • Köln • Weimar

www.boehlau.at



Ingo Feisell
Familienleben in alter Zeit
 2007, 155 S., zahlr. s/w-Abb., Gb.
 EUR 19,90
 ISBN 978-3-205-77620-3

KATALONIEN

Variable Raumachsen - Katalanische Literatur

In Nordosten der Iberischen Halbinsel liegt die in Spanien politisch autonome Region Katalonien. Doch der Radius der katalanischen Sprache und die kulturelle Einfluss-sphäre erstrecken sich darüber hinaus nach Okzitanien und Andorra, Valencia, Aragon und bis zu den Balearen. Darüber hat die Literatur aus Katalonien eine spezielle Position in Europa. „Singular i Universal“ ist die Signatur für den Gastauftritt bei der Frankfurter Buchmesse 2007, womit die Herkunft und die Perspektiven der Autorinnen und Autoren sowie zugleich die realen und fiktionalen Raumachsen ihrer Texte gekennzeichnet werden können. Variable Raumachsen, die mehr oder weniger in typischen Lokalcharakter prägnant sind, abhängig von der Autorengeneration und deren Identifikation mit dem regionalen Standort. Mit diesen beiden Koordinatensystemen lassen sich auch zwei Haupttrends der zeitgenössischen Literatur aus Katalonien beschreiben.

I. SINGULÄR - EPISCHE ETHNOGRAPHIE EINER SPRACHREGION

Zu einer literarischen Entdeckungsreise lädt Jaume Subirana, Dozent für katalanische Literatur und Kulturgeschichte aus Bar-



Die Literatur wie die Architektur Kataloniens sind einmalig und reichen weit über den geografischen Bereich hinaus.

celona, mit der von ihm herausgegebenen Anthologie „Willkommen in Katalonien“ eine „Zu schneebedeckten Gipfeln, wunderschönen Stränden und grünen, weiten Tälern. In verschlafene Bergdörfer, lebendige Städte und die schillernde, kosmopolitische Hauptstadt Barcelona.“ Für einen ersten Kontakt stehen sieben „Routen“ zur Auswahl. Schon beim satirischen „Bittgebet für die Olympischen Spiele“ von Ramon Solsona (*1950), Romancier und Drehbuchautor, wird man darauf vorbereitet, dass die mondäne Metropole Barcelona auch Schattenseiten hat, denn „die Wohnungspreise zu senken, können wir dich leider nicht bieten, o Herr. Es ist erwiesen, dass dies nicht einmal Gott zuwege bringt“. Suburbane soziale Entfremdung schildert Pere Guàrdia (*1973) in seiner Erzählung „Ein Stadtviertel im Jahre Null“, während Matthew Tree (*1958), in Katalanisch schreibender Autor aus London, an der Peripherie von Barcelona „Das Ende eines Vorurteils“ entdeckt, nämlich dass es dort mehr Geselligkeit in „Tapas Bars gibt als in jeder

Katalonien - Verlage & Übersetzungsförderung

anderen katalanischen Stadt". Solche Kontraste und vor allem der katalanische Eigen-sinn sind auch in den anderen Texten als sym-pathische Ethnografie kennen zu lernen, sodass diese epische „Randtour“ schon relativ deut-lich die Sprachregion konnotiert.

Intime Nähe zu seiner Herkunft bewahrt Josep Pla (1897-1981), wenn er klar das literari-sche Terrain für sein poetisches Tagebuch „Das graue Heft“ absteckt und dort bekann-t: „Ich finde es großartig, in einem Städtchen (Palafongell, jetzt ca. 20.000 Einwohner) ge-boren worden zu sein, das keinen Erlöser, kei-nen Sammler entlegener Ergüfindungen, kei-nen Prediger mit Steinstormsime hervorge-bracht hat. Das gibt mir ein Gefühl von Leich-tigkeit und Freiheit.“ Als unerreichten „Be-scheidener Verfasser von Erinnerungen“ spürt Josep Pla, uterisch konservativer Intellek-tueller und prominenter Einzelgänger der katalanischen Literatur mit einem Werkka-non von 44 Bänden, in alle Winkel des All-tags, um „die Wirklichkeit am Schöpfz zu packen“. Weshalb die Lektüre seiner präzi-sen Beobachtungen zum Kern katalonischer Mentalität führt.

Eigenes mediterranes Flair haben die Bales-aren. Das Leben der indigenen Bevölkerung prägt ein (noch?) ziemlich stabiler Traditions-kodex, wohnt „Joana E.“, behüteter und ver-wöhnter Tochter aus wohlhabender Familie mit Landbesitz auf Mallorca, zumindest Ge-wissenskonflikte hat. Sie möchte, entgegen erwarteter Konformität, persönliche Freihei-ten für Bildung und Partnerwahl. Ihre Bio-graphie hat Maria-Antónia Oliver (*1946), selbst einheimische Autorin, Journalistin und engagierte Feministin, auf der Basis von Inter-views und im Einverständnis mit Joana E. zu einem Roman gestaltet. Durch den geglä-terten Sprechstil dringt ein sanfter Prozess jäh ins Bewusstsein, indem Joana E. die insula-re Sozialordnung, den blassen Glamour eines Turis-mos und die penible Etikette bei Hoch-zweitsvorbereitungen während einiger Stepp-ivistin mit liberalem Fortschritt auf dem Festland vergleicht. Eigentlich keine spek-takuläre, aber eine ehrliche, emotional bewege-nde Erzählung.

Erweitert wird solch bedingt kritisches Inselbewusstsein von Pau Faner (*1919), Gymnasiallehrer und Erzähler aus Menorca. Seine Romanchronik „Auf Wiedensehen im Himmel“ betrachtet durch das Okular einer abenteuerlichen Familiemaga die Geschie-hte des Archipels von 1800 bis 1975, dem Todesjahr des spanischen Diktators Francis-co Franco. In einem derben, malistischen Stil, unersättlich von magischen Manipulationen der Erzähler-Muse Agnès, wird man von Pau

Kontinuität ist ein Stabilitätsfaktor in der Kulturgeschichte einer Region, zumindest ein Indiz für Selbstbewusstsein und Aus-dauer auch in historischen Phasen der Gefährdung. Wie beim ältesten Verlags-haus in Katalonien „Publicaciones de la Abadía de Montserrat“ zu erkennen ist, denn dort werden seit mehr als 500 Jah-ren Bücher produziert. Nun für einen stetig regional und international expandie-renden und offenbar solide bedienten Markt für Bücher aus Katalonien.

Gemäß den Statistiken, die vom staatli-chen Institut Ramon Llull veröffentlicht wurden, gibt es heute 249 Verlage, das ist ein Anteil von 35,5 % und damit eine Führungsposition innerhalb der Branche in Spanien. Die Bilanz von Produktion, Umsatz und Export katalonischer Bücher ist seit 2001 tendenziell positiv, wobei fol-gende Aspekte von Bedeutung sind: Die Aktivität kleinerer Verlage, die sich auf bestimmte Themen oder Sektoren wie das Internetgeschäft spezialisiert haben; der Absatzmarkt in Lateinamerika, vor allem Mexiko, als externe Verbindung verwan-deter Literatursprachen; und die forcierte Übersetzung katalonischer Literatur in andere europäische Sprachen.

Die Ziele der Übersetzungsprogramme erläutert Carles Torner, Bereichsleiter Wissenschaften beim Institut Ramon Llull,

als „universell“. „Bei der Förderung von Übersetzungen arbeiten wir schon seit vielen Jahren mit anderen Ländern und ausländischen Verlagen zusammen, um voneinander zu lernen. Dafür haben wir einen Fond von der katalanischen Regie-rung, der für Autoren aus allen katalani-schen Regionen zugänglich ist, sodass etwa im Rahmen eines Forschungsprojekts Übersetzer nach Barcelona kommen und im direkten Kontakt mit Autoren deren Texte übersetzen können. Enge Kontakte gibt es insbesondere mit den skandinavischen Ländern sowie mit Polen, Rumänien und Ungarn. In diesem Kontext werden sich Joan Francés Mira, der eine Trilogie über die Stadt Valencia schreibt, und der ungarische Autor György Konrad, der ein Porträt zu Budapest publiziert hat, während der Frankfurter Buchmesse in einem öffentlichen Dialog mit der Stadtthematik in fiktionaler Literatur beschäftigen. Im Jahr 2006 haben wir mehr als 90 Übersetzungen weltweit finanziell unterstützt, der deutschspräch-ige Anteil ist von 29 Titeln (1998 bis 2003) auf nun etwa 60 Titel zu unserem Auftritt als Ehren-gast bei der Frankfurter Buchmesse 2007 gesteigert worden.“

HANS-DIETER GRÜNFELD

www.llull.cat
www.frankfurt2007.cat

Faner in verschiedene Milieus der Spelunken und Bordelle, des Handwerks und des Han-dels geleitet. Doch politisch ist seine Chronik indifferent, ein laues Sittengemälde menschlicher Schwächen und Egoismen, als ob die Balaeren vom repressiven Franco-Regi-me verschont geblieben wären.

II. UNIVERSAL - GESCHICHTEN OHNE LANDKARTE

Historisches Gedächtnis im Roman. Nun waren aber gerade die katalanische Sprache und Kultur in der Franco-Ära von 1939 bis 1975 politisch verfiert, erhielten erst durch die demokratische Verfassung 1978 wieder einen autonomen Status. Autoren der jün-geren Generation fordern deshalb Aufklärung und Rehabilitation der Opfer per Literatur als historisches Gedächtnis, denn die schmerz-

lichen Erinnerungen an den Terror der Franco-Diktatur sind ein genuines Thema natio-naler Relevanz. Für Jaume Cabré (*1947), mit dem Preis der spanischen Kritik ausge-zeichnete und weithin beachtete Prosaist, sind konkrete Schauplätze zweitrangig. Ihm genügen „Geschichten ohne Landkarte“, sodass sein Roman „Stimmen des Flusses“ kaum mehr als Schemen eines Gebirgsdor-fes zeigt, umso deutlicher aber intensive Besach-tungen zu komplexen Beziehungen von Etablierten und Außenseitern innerhalb brü-chiger Traditionen. Masken der brutalen politi-schen Verbrechen demontiert die detek-tivische Lehrerin Tina gegen erbitterten Wider-stand, dessen zäher Einfluss in grandioser Filmprosa zersetzt wird: eine spektakuläre Anatomie eines überall anzutreffenden Fanatismus.

Auch Mercè Rodoreda (1908-1983),

Grand Dame der katalanischen Literatur, verzichtet auf genaue Ortsangaben. Ihr Memorial „Weil Krieg ist“ schildert, im Kontrast zum detailliert beschriebenen urbanen Milieu ihres Klassikers „Auf der Plaza del Diamant“, mit berührender Lakonie die Bürgerkriegserlebnisse eines Jugendlichen. Eine Mentalitätsstudie deklassierter Menschen auf dem Land, deren Lebensweise aus dem Blickwinkel eines neuen Vaganten ohne Eltern betrachtet wird.

Gar nicht naiv sind Angehörige einer internationalen Hauterzölde, die sich vor einem Atomkrieg in ein exklusiv ausgestattetes altes Pyrenäenschloss zurückziehen. Dort erkunden sie „Im Garten der sieben Dämmerungen“ an sieben Tagen ihre Situation. Intrigen und unterschiedswellige Geheimnisse präsentieren sie in abgezielter Runde bei esquissten Geschichten mit pedantischen Charakterisierungen, ohne sich wirklich für den Krieg, sondern nur für die Machtkonstellationen und deren personale Verbindungen zu interessieren. Seltsam ist diese monumentale Zeitanfektion in verwinkelten Erzählterassen, wofür Miquel de Palol (*1953) das „Dekamerone“ von Giovanni Boccaccio als Modell nahm. Denn die politischen Pole sind noch auf die USA und die Sowjetunion fixiert, nationale Währungen statt Euro bestimmen die Ökonomie und opulentes Bildungswissen den ironischen Stil.

Seelendetektive im Krimformat. Die Aufmerksamkeiten für historische Phasen der Gefährdung menschlicher Würde und kultureller Werte korrespondiert mit einem Unbehagen an den Perspektiven der gegenwärtigen Zivilgesellschaft.

Für die Analyse menschlichen Verhaltens ist Lokalkolorit nicht unbedingt notwendig. Der Roman als imaginäres Kanapee reicht aus, um im Krimformat den kleinen Tageläden des Alltags auf die Spur zu kommen. Und so schickt Eduard Miralles (*1960) den Protagonisten seines Debutromans in die Wohnung seiner Geliebten, wo er „Im Schutz der Nacht“ wie ein obsessiver Seelendetektiv deren Erinnerungsraster nach Motiven für Selbstmord untersucht. Wie diese präkäre Beziehung zwischen einem Übersetzer und einer Schriftstellerin zur Tragödie wird, fügt Eduard Miralles in einigen Kapiteln aus Dialogszenen und Notizen zu einem beklemmenden Psychoogramm männlicher Hilfslosigkeit und weiblicher Verzweiflung. – Verweist ist auch Laura Prats, Immobilienmaklerin in Barcelona, wegen ihrer mangelnden Englischkenntnisse, ein Hindernis für

ihre Karrierepläne. Deshalb bucht sie per Internet einen Kurs bei einer Privatlehrerin in England. Die Freude über ungestörten Unterricht in einem abgelegenen Landhaus wird rasch getrübt, weil „Der englische Sommer“ für Laura Prats zum Trauma wird. Carme Riera (*1948), Professorin an der Universidad Autònoma de Barcelona, Repräsentantin der Frauenliteratur und Ehrengast der katalanischen Delegation bei der Frankfurter Buchmesse, hat in ihrem Roman die Begegnung der obsessiv ängstlichen Laura und der kompromisslos autoritären Lehr-

Bemerkenswert ist, dass die meisten Autoren in ihren Texten über die Kunst des Schreibens nachdenken

nerin Mrs. Grose im Psycho-Stil von Alfred Hitchcock arrangiert. Gegenseitige Ressentiments bei Frauen steigern sich zur Manie und kulminieren in einem Mord. Wer eigentlich im moralischen Sinn die Mörderin ist, bleibt bei dieser raffinierten Poissonade des schwarzen Humors ungeklärt.

Andere moralische Tücken eines Doppelmondes enthält der Anthropologe Albert Sánchez Pífol (*1965), wenn er in seinem zweiten Roman die Büchse der „Pandora im Kongo“ während des 1. Weltkrieges öffnet. Das Täterverhältnis in einem Londoner Gefängnis, vom Ich-Erzähler mit der Hoffnung auf einen Bucherfolg protokolliert, entspinnt sich als triviale Nachmahd, die ein perfides juristisches Komplott verdecken soll. Diese Reflexion kolonialer Gräueltat hat wegen der suggestiven Verpackung in eine Parodie der Trivilliteratur unerwartete Schreckenseffekte abseits katalanischer Wirklichkeit.

Philosophische Slapsticks in Mikrofiktion. Quim Monzó (*1952), als besonderer Ehrengast auch Eröffnungsvredner bei der Frankfurter Buchmesse, stuzt die epische Architektur auf prägnante Mikrofiktion. Seine „100 Geschichten“ sind philosophische Slapsticks mit skurrilen Plots: erotische Eskapaden wenden zum absurden Alpträum, Menschen verteidern sich im überspannten Privatleben, ein Kinobesucher ist von einem Gespenst entervt. Sein extravaganter Stil, wobei er virtuos mit Jargon und Vulgaria jongliert (unabhängige Parenthesen verstärken grimmigen Sarkasmus), schläft sich pointiert an den Grenzen fragwürdiger Satierteit westlicher Zivilisation.

Ähnlich und daher vielleicht symptomatisch für die Identität der katalanischen Gesellschaft ist bei diesen Geschichten ohne Landkarte die ästhetische Triebkraft. Harte noch Merè Rodoreda die armen Menschen der Stadt und auf dem Land als Texthorizonte, so ist die Hoffnung auf Veränderung in zeitgenössischen Werken auf Repräsentanten der Mittelschicht projiziert: eine Lehrerin bei Jaume Cabré, ein Übersetzer bei Eduard Miralles, eine Immobilienmaklerin bei Carme Riera, ein junger Schriftsteller bei Albert Sánchez Pífol, ein Ensemble der Elite bei Miquel de Palol sowie diverse Yuppies, Bohemien, Intellektuelle und sozial schwerlose Gestalten bei Quim Monzó. Bemerkenswert ist auch, trotz der Mannigfaltigkeit von Formen und Stilen, dass die meisten Autoren in ihren Texten entweder direkt oder indirekt über die Kunst des Schreibens nachdenken. Wichtiger als exakte Topografie oder Lokalkolorit sind variable Raumachsen, die Glaubwürdigkeit von Charakteren und die individuelle Formgestaltung. Diese Merkmale machen katalanische Literatur in Europa Singular in Universal.

HANS-DIETER GRÜNEFELD

DIE BÜCHER

Jaume Sibilana (Hg.) **Willkommen in Katalonien. Eine literarische Entdeckungsjahre** Diverse Überentwürfen. dtv 2002, 295 S., Euro 9,50/Tark 9,90/Hf 16,80

Josep Pla **Das große Welt. Tagebuch** Auswahl von Josep M. Cabré. Übers. u. mit einem Nachwort von Christhard Geisel. Bibliothek Suhrkamp 2002, 260 S., Euro 11,80/Tark 15,30/Hf 26,40

Maria Antònia Oliver **Josana E. Übersetzer der Balkanes - Maldivas erzählt** Bd. 1) Übers. v. Volker Glab. Valentin 2002, 328 S., Euro 19,80/Tark 20,40/Hf 29,60

Pau Gual **Auf Wiedersehen in Himmels. Literatur der Balkanes - Maldivas erzählt** Bd. 2) Übers. v. Volker Glab. Valentin 2002, 354 S., Euro 12,80/Tark 12,20/Hf 23,50

Jaume Cabré **Die Stimmen des Flusses** Übers. v. Kirsten Brandt. Insel 2002, 671 S., Euro 22,80/Tark 23,50/Hf 39,20

Merè Rodoreda **Auf der Plaza del Diamant** Übers. v. Hans Weitz. Suhrkamp 2002, 291 S., Euro 6,50/Tark 8,50/Hf 12,80

Merè Rodoreda **Weil Krieg ist!** Übers. v. Angelika Weisz. Suhrkamp 2002, 189 S., Euro 8,80/Tark 9,40/Hf 12,80

Miquel de Palol **Im Garten der sieben Dämmerungen** Übers. v. Theres Moser. Aufbau 2002, 833 S., Euro 24,95/Tark 25,70/Hf 43,60

Carme Riera **Der englische Sommer** Übers. v. Kirsten Brandt. Ullstein 2002, 184 S., Euro 8,90/Tark 12,40/Hf 20,90

Eduard Miralles **Im Schutz der Nacht** Übers. v. Rita Leyzer. dtv 2005, 125 S., Euro 12/Tark 12,40/Hf 21,00

Albert Sánchez Pífol **Pandora im Kongo** Übers. v. Christhard Geisel. Suhrkamp 2002, 498 S., Euro 19,80/Tark 20,50/Hf 25,90
Quim Monzó **100 Geschichten** Übers. v. Monika Lüdtke. Frankfurter Verlagsanstalt 2002, 300 S., Euro 25/Tark 25,70/Hf 43,80



Polina Daschkowa
»Das ist große
Kriminalliteratur!«
Literaturen

Tödliche Dramen um
Liebe, Schuld und Rache:
Polina Daschkowa
Der falsche Engel. Roman

425 S. • € 20,60 ISBN 978-3-351-03214-2

Frau mit Widersprüchen

Vor 100 Jahren starb die Malerin **Paula Modersohn-Becker**. Viele neue Biografien zeigen eine faszinierende Künstlerpersönlichkeit. VON DITTA RUDLE

Ich weiß, ich werde nicht sehr lange leben. Aber ist das traurig?

Ist ein Fest schöner, weil es länger ist?

Und mein Leben ist ein Fest, ein kurzes intensives Fest.

PAULA MODERSOHN-BECKER,
TAGEBUCH, 26.7.1900

20. NOVEMBER 1907: Die junge Mutter sitzt im Lehnstuhl, das neugeborene Mädchen im Arm, rundum flackert Kerzenlicht. Sie ist glücklich: „Nun ist es fast so schön wie Weihnachten.“ Dann tut sie einige schwere Atemzüge, sagt leise: „Wie schade“ und stirbt. Nur 31 Jahre ist Paula Modersohn-Becker geworden, als sie die Tod, 18 Tage nach der Geburt ihrer Tochter Mathilde, mitten aus dem Leben reißt. Ihr innigster Wunsch, Künstlerin und Mutterschaft gleichzeitig zu leben und zu erleben, kann sich nun nicht mehr erfüllen. Das Fest ist zu Ende.

„Ein kurzes intensives Fest“ nennt auch der Kunsthistoriker Rainer Stamm (Direktor des Paula-Modersohn-Becker-Museums in Bremen und Herausgeber des Briefwechsels zwischen Paula Modersohn-Becker und Rainer Maria Rilke, ein gefühlsbetonter Dialog zweier gleich gestimmter Seelen, die sich dennoch immer wieder missverstehen) die Biografie der Paula Modersohn-Becker, die zeitgerecht zum 100. Todestag der genialen Künstlerin erschienen ist. Es ist nicht die einzige.

Auch die Autorin Barbara Beuys hat sich mit der Malerin beschäftigt und ihr Leben nachgezeichnet. Schließlich zeigt sich auch die Kunsthistorikerin Christa Murken als profunde Kennerin von Leben und Werk der Paula Modersohn-Becker. Als Jubiläumsgabe hat sie ihr Buch „Modersohn-Becker, Leben und Werk“ aus dem Jahr 2000 komplett überarbeitet und aktualisiert. Der großformatige Band ist wegen der reichen Illustration bestens zum Einstieg in die Welt von Worpewede, wo Paula als Mitglied der

Künstlerkolonie entscheidende Jahre ihres Lebens verbracht hat, in Modersohn-Beckers künstlerisches Schaffen und die Sprache ihrer Bilder geeignet. Zwar sind auch die beiden ausführlich erzählten Lebensgeschichten mit Abbildungen versehen, doch durchleuchten Beuys und Stamm die Bilder nicht so detailliert im Einzelnen wie Murken. Sie hat das Werk der Malerin in Themengruppen geteilt und einer schlüssigen Analyse unterzogen. So erleichtert sie auch den unwissenden Leserinnen die Bekanntheit mit der großen bisher vernachlässigten, von den Zeitgenossen verkannnten Künstlerin Paula Modersohn-Becker.

Auf die entscheidendsten Jahre für Paula Modersohn-Becker konzentriert sich die Kunsthistorikerin Renate Berger, nämlich die ersten sieben Jahre des Jahrhunderts, in denen die Künstlerin mehrmals für längere Zeit nach Paris reiste. Dort lernte sie neue Kunstströmungen kennen und, was vielleicht manchmal wichtiger war, ein neues Lebensgefühl. Renate Berger beobachtete Paula Modersohn sehr genau, hat sehr viel Material zusammengetragen; dabei geht es ihr nicht in erster Linie um die Biografie einer Person, sondern um die „Biografie ihres Werdens“. Dazu werden nicht nur kultur-

und mentalitätsgeschichtliche Voraussetzungen herangezogen, sondern auch die Aufzeichnungen verschiedener junger Frauen, die aus aller Welt nach Paris reisten, um als Malerin oder Bildhauerin zu arbeiten.

Auch Kerstin Decker stellte in ihrer Biografie die Pariser Jahre in den Mittelpunkt, wobei sie besonders die Rolle Rilkes für Modersohn-Becker stärker herausarbeitete. Wer dann noch nicht genug von der ebenso klugen wie begabten Paula hat, der seien zwei bebilderte Bände empfohlen, die sich mit Worpewede, wo die Künstlerin zwischen 1897 und 1907 den Großteil ihres Werkes schuf, befassen. Jürgen Teutner wandert auf Paulas Spuren zu den Schuplütten in Doel und Moor, die Bilder stammen natürlich von der Künstlerin. Umgekehrt arbeitet Helmut Steljes. Er hat die Landschaft, von der Paula so begeistert war, fotografiert und dazu Texte aus Modersohn-Beckers Tagebuch und ihren zahlreichen Briefen gestellt.

Auch hundert Jahre nach dem Tod der Malerin ist ihr Name selbst eifrigen Museumsbesucherinnen noch immer nicht geläufig. Vom genialen Talent und dem großartigen, richtungweisenden Werk dieser Wegbereiterin der Moderne haben nur wenige Kunstinteressierte eine blasse Ahnung. Dies soll sich nun ändern, kann doch die Lektüre durch drei einander ergänzende Ausstellungen in Deutschland (Bremen, Worpewede und Hannover) optisch vervollständigt werden. Am bekanntesten, mir zumindest, sind die Selbstbildnisse. Mit großen Augen blickt da zuerst ein Mädchen, später eine Frau klug und neugierig zugleich, oft auch starre auf die Betrachterin. Da ist nichts Firtles, nichts Gefälliges zu spüren, eher eine ernsthafte, intensive Auseinandersetzung mit sich selbst, eine Erforschung des eigenen Wesens. Die Künstlerin hat während ihrer Parisaufenthalte – von sämtlichen Biografinnen und Kunsthistorikerinnen als peinigend für Werk und Leben beschrieben – die berühmten ägyptischen Bildnistafeln für sich entdeckt und sich dadurch zu radikalen Neuformulierungen des Themas Selbstporträt inspirieren lassen. „Die große Einfachheit der Form ist etwas Wunderbares. ... Jetzt fühle ich tief, wie ich an den Köpfen der Antike lernen kann“, schrieb sie im Februar 1903 in ihr Tage-



Paula mit ihrem Mann Otto Modersohn um 1903/1904

Selbstbildnisse spielen im Werk eine bedeutende Rolle: Hier eines aus dem Jahr 1906



Frauen, die die Kunst zu ihrem Beruf machen wollten, hatten es im beginnenden 20. Jahrhundert noch überaus schwer.

buch. Die Sensation ihrer Selbstbildnisse sind jedoch die Akte. Paula Modersohn-Becker war die erste

Malerin, die sich selbst nackt darstellte. Ein Kraftakt wahrlich, der vom Selbstbewusstsein und der Beharrlichkeit Paulas zeugt. (Es sei mir gestattet, den Doppelnamen der als Paula Becker in Dresden geborenen Künstlerin der leichten Lesbarkeit und Platzersparnis wegen hin und wieder zu überspringen. Mit ungebührlicher Annäherung einer Fremden an die weiterhin Fremde soll das nicht verwechselt werden.) Frauen, die die Kunst zu ihrem Beruf machen wollten, hatten es im beginnenden 20. Jahrhundert noch überaus schwer. Dass Paula Becker trotz des ständigen Drängens des Vaters, sie solle endlich einen Beruf ergreifen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, und die Malerei als hübsche Freizeitbe-

schäftigung betrieben, wie es einer Frau eben zukomme, ihren künstlerischen Weg konsequ-

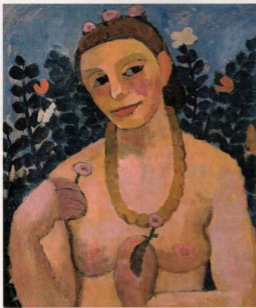
ent und unbeirrbar ging, ist eine der erstaunlichen Tatsachen, die Beuys nicht mäde wird zu betonen.

Die Junge Paula war wie alle Frauen (in Deutschland bis 1919) an keiner Kunstakademie zugelassen, musste sich also in Privatschulen einschreiben. Aber auch dort gab es Beschränkungen: Der nackte Mann war auch zu Studienzwecken Tabu, Frauen bekamen ihre Aktmodelle nur in Unterhosen zu sehen. Überdies war die Kunstkritik eine Domäne der Männer, die malende Frauen mit besonders scheelen Augen betrachteten. Dass die Künstler selbst an weiblicher Konkurrenz keineswegs interessiert waren, ist aus sämtlichen Künstler-

gruppen, ob Impressionisten oder Brücke-Maler, die Redaktionsgemeinschaft des „Blauen Reiter“ oder eben die Worpweder, satrsam bekannt. Auch Paulas Ehemann Otto Modersohn (seine Bilder hängen bestenfalls noch in Doppelausstellungen wie der aktuellen in Hannover unter den Scheinwerfern) erkennt ihre Meisterschaft nicht und meckert an ihrem Stil herum: „Paula macht mir in ihrer Kunst lange nicht so viel Freude wie früher ... malt lebensgroße Akte und das kann sie nicht, ebenso lebensgroße Köpfe kann sie nicht ... Sie nimmt keinen Rat an – es ist sehr reichlich und schade ...“. Auch Barbara Beuys zitiert die Beschwerde aus dem Tagebuch Herrn Modersohns (1905), doch sie enthält sich jeglichen Kommentars, wie die Autorin überhaupt mit sensibler Vorsicht, sich ganz und gar auf Fakten, Zitate aus Tagebüchern und Briefen und Berichten von Augenzeugen (erwa Rilke und seine spätere Frau Clara Westhoff, Paulas beste Freundin, die ebenfalls in Worpwede lebten) stützend, an Leben und Streben von Paula Becker, verheiratete Modersohn, herangeht.

Auch wenn Beuys (ebenso wie Autor Stamm) mehr analysiert als interpretiert und Lücken und Löcher mit Bedacht bestehen lässt, ergibt die Biografie dieser so zwiespältigen Frau eine überaus spannende und auch rätselhafte Geschichte, die sowohl Beuys wie auch Stamm aufs Eleganteste zu erzählen wissen.

Während Stamm wie auch Murken den Schwerpunkt mehr auf die kunsthistorische Bedeutung Paula Modersohn-Beckers legen, sieht Beuys Paulas Leben und Schaffen als einbeichliches Ganzes und zeigt sie als blutvolle, radikal jeglichen Zwang ablehnende Frau in ihrem ganzen Widerspruch. So gelingt es ihr auch, kleine biografische (Interpretations-)Lücken zu schließen und manche Legende zu widerlegen. Erwa die von Paulas unerfülltem Kinderwunsch als Motor für ihre Kinderbilder. Die Wahrheit ist: eine grausamere: Otto Modersohn wollte/konnte die Ehe nicht vollziehen. „Ich habe mich ganz in Otto Modersohns Hände gelegt, und habe fünf Jahre gebraucht, um wieder frei davon zu werden. Ich habe fünf Jahre neben ihm gelebt, ohne daß er mich zu seiner Frau machte. Das war Tierquälerei. Und wenn er jetzt leidet, so habe ich wahrlich meinen Teil schon vorher gehabt.“ Paula zieht aus, kehrt in ihr ehemaliges Atelier-



Selbstbildnis als Halbbakt mit Bernsteinkette aus dem Sommer 1906

BÜCHER & AUSSTELLUNGEN

- Rainer Stamm** | „Ein kurzes intensives Fest“ – Paula Modersohn-Becker. Eine Biographie | Philipp Reclam 2007, 200 S., Euro 19,90/TarX 25,50/Hr 34,90
- Rainer Stamm** (Hg.), Paula Modersohn-Becker (Ill.) | Paula Modersohn-Becker. Briefwechsel mit Rainer Maria Rilke | Insel 2005, 103 S., Euro 11,80/TarX 14,20/Hr 25,30
- Katrina Beuys** | Paula Modersohn-Becker oder: Wenn die Kunst das Leben ist | Hanser 2007, 344 S., Euro 24,90/TarX 25,60/Hr 43,70
- Christa Marlow** | Paula Modersohn-Becker. Leben und Werk | Döllschütz 2007, 150 S., Euro 24,90/TarX 25,60/Hr 44,90
- Kristine Brügger** | Paula Modersohn-Becker | Lübbe 2007, 286 S., Euro 22,00/TarX 22,70/Hr 39,90. Er erscheint erst am 16.10.2007
- Korbin Decker** | Paula Modersohn-Becker | Propyläen 2007, 304 S., Euro 19,90/TarX 20,50/Hr 35,40
- Jürgen Tramer** | Auf Paula Spornen | Schömann 2007, 194 S., Euro 12,90/TarX 13,30/Hr 25,30
- Marina Sulzmann-Modersohn** | Paula Modersohn-Becker | btb 2007, 336 S., Euro 9,90/TarX 9,90/Hr 16,40
- Charlotte Geckert** | Paula Modersohn-Becker | rororo 2007, 160 S., Euro 8,50/TarX 8,70/Hr 16. Er erscheint erst am 1.10.2007
- Carsten Unger** | Paula Modersohn-Becker. 10 Jahre an die Künstler | Prestel 2006, 10 S., Euro 14,95/TarX 15,40/Hr 23,95

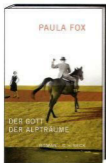
- Michael Jurgalis**, Walter Weber | Das kurze Leben der Paula Modersohn-Becker | Hoffmann und Campe 2007, Audio CD, Euro 19,90/Hr 22,90
- Dagna Popaja Ilich**, Paula Becker-Modersohn, Feature | Der Audio Verlag 2007, Audio CD, Euro 15,49/TarX 15,70/Hr 30,30
- Helmut Stofjens** | Worpewede, Worpewede, Du liegst mir immer im Sinn | Schömann 2007, 81 S., Euro 16,90/TarX 19,40/Hr 34,70
- Heide Giese-Külers** (Hg.) | Paula Modersohn-Becker und Otto Modersohn. Ein Künstlerpaar am 1900 | Katalog zur Ausstellung im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover vom 13.10.2007 bis 24.2.2008 | Deutscher Kunstverlag 2007, 220 S., Euro 29,90/TarX 36,80/Hr 48,50
- Kochellinger**, jeweils vom 12. Oktober bis 24. Februar 2008:
- **Katharine Bremen:** „Paula in Paris“, Paula Modersohn-Becker und die Kunst in Paris am 1900 – Von Clémence bis Picasso. www.paula-in-paris.de
 - **Paula-Modersohn-Becker-Museum, Bremen:** „Paula Modersohn-Becker und die Spätischen Musikparadiese“. Eine Hommage zum 100. Todestag der Künstlerin. www.paula-2007.de
 - **Niedersächsisches Landesmuseum Hannover:** „Paula Modersohn-Becker und Otto Modersohn – Ein Künstlerpaar am 1900“. www.landesmuseum-hannover.de
 - **Worpewede: F.M.B. „Leben“.** Paula Modersohn-Becker in Worpewede. Ein Gemeinschaftsprojekt der Worpeweder Kulturrichtungen. www.paula-in-worpewede.de



Postkarte an die Mutter aus Paris, März 1900

haus in Worpewede zurück, flieht nach Paris. Von dort schreibt sie an den Freund Carl Haugemann. Leicht kann ihr dieses Bekenntnis nicht gefallen sein. Was Paula quälte, war nicht der unerfüllte Kinderwunsch, sondern die Sehnsucht nach einer erfüllten sexuellen Beziehung. Ihre Kinderbilder sind deshalb nicht als Therapie gegen ihre Kinderlosigkeit zu sehen, meint Autorin Beuys, sondern als Auseinandersetzung mit einem künstlerischen Sujet. Schließlich hat in eben jener Zeit auch Picasso zahlreiche Kinderbilder gemalt und niemand hat ihm unerfüllten Kinderwunsch unterstellt. Immer wieder zeigt Beuys Paula als Person mit einem eisernen Willen, aber auch als Frau voller Widersprüche, die die Einsamkeit sucht und sich zugleich nach (ihrer) Familie sehnt, die manchmal voller Angst ist und sich gleichzeitig nicht scheut, mit ihren revolutionären Bildern anzuecken.

Vier Mal war Paula, davon zweimal als bereits verheiratete Frau, in Paris, jeweils mehrere Monate lang. Dort studierte sie die alten Meister im Louvre, lernte die Werke der Künstler ihrer Zeit kennen und genoss die vibrierende Stadt. Bei ihrem letzten Aufenthalt kommt Otto Modersohn zu Besuch; Paula hat sich entschlossen, wieder zu ihm zurückzukehren, seine ruhige Liebe gibt ihr Sicherheit. Das Paar reist gemeinsam nach Worpewede zurück, Paula ist schwanger. Innerlich ist sie frei und weiß, dass ihr Werk Bestand haben wird. Vollenden kann sie es nicht. Wie schade!



Paula Fox, Der Gott der Alpträume. Roman. Aus dem Englischen von Susanne Röckel. 287 S. Geb. EUR 19,90[D] / EUR 20,50[A]

„Für mich war Paula Fox immer ein unverzichtbares Vorbild, wegen ihrer perfekten Sprache und ihrem unerschütterlichen Blick. Jeder, der die Romane von Paula Fox, und zwar alle, besitzt, verfügt über einen literarischen und moralischen Schatz.“

Rosellen Brown



Gilbert Adair, Ein stiller Mord in Elostree. Evadne Mounts zweiter Fall. Aus dem Englischen von Jochen Schrennang. 301 S. Geb. EUR 18,90[D] / EUR 19,50[A]

Und hier ist sie wieder, in Begleitung ihres loyalen und geduldigen Partners, des früheren Chefinspektors von Scotland Yard, Eustace Trubshawe: Evadne Mount auf den Spuren eines noch gemeineren, genialen Mordes.



Sabine Gruber, Über Nacht. Roman. 239 S. Geb. EUR 17,90[D] / EUR 18,40[A]

„... ein sehr persönliches und wunderbar leichtes, poetisches Plädoyer für das Leben, die Liebe und die Literatur.“

Christa Gürtler,

Der Standard

„Ein Lob der Dichterin!“

Hubert Winkels,

Die Zeit

C.H.BECK
www.beck.de

Debüts 2007

Neue Prosa am Prüfstand

Ein Debüt ist im eigentlichen Sinn das erste Auftreten eines Künstlers, die Antrittsrolle also. Gilt für reproduzierende Künstler ebenso wie für produzierende. Es gibt sogar Literaturpreise, die ausschließlich Debütanten zugutekommen. Und unsere Redaktion sucht jedes Jahr zum Herbst, wenn die neuen Kataloge da sind und die neuen Bücher zur Frankfurter Buchmesse druckfrisch erscheinen, die interessantesten Debüts des Jahres.



■ **Angelika Reitzer**, geboren 1971 in Graz, hat in Salzburg und Berlin Germanistik studiert und lebt heute in Wien. Sie schreibt Prosa, Lyrik und dramatische Texte. Diverse Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften und Anthologien. Ausgezeichnet unter anderem mit dem österreichischen Staatsstipendium für Literatur, dem Manuskripte-Literaturförderungspreis und dem Hermann-Lenz-Stipendium 2007.

Angelika Reitzer

Ein Text, ein Versprechen!

Die Linden im Innenhof haben sich verausgabt, der Jahreszeit gemäss haben die Bäume aufgehört zu blühen, sie sind alt und schmal, werden aber weiterhin spielerisch Blätter tragen/können nicht anders.“ Ein Roman, der so anfängt, lässt aufhorchen – und erregt Aufsehen. Denn dieser eine, erste Satz knipst gleich belle Lichter an. Und schafft eine durchsichtige, bildhafte Atmosphäre. „Taghelle Gegend“, so der Titel des Roman-Debüts von Angelika Reitzer, ist ein Versprechen.

Die immense Spracharbeit ist augenfällig. Der österreichischen Autorin – 1971 in Graz geboren, heute in Wien lebend – geht es nicht nur ums Erzählen. Sie verwebt ihren Stoff in fließende Sazrhythmen, in schwebende, nicht lineare Vor- und Rückwärtsbewegung. So, dass ein in sich versponnenes Geflecht entsteht: In sich versponnen wie das Kind, das Maria, die Hauptperson, früher war – und es jetzt, als Erwachsene, noch ist. „Wie weit es ist von mir zu mir“, sagt sie, und meint in erster Linie den beschwerlichen Weg zur Selbstfindung. Als ebenso steinig und

kurvenreich erweist sich der Pfad zwischen der jungen Frau und den andern, den Männern – und insbesondere die Strecke zu Plammer, dem (verheirateten) Regisseur und älteren Liebhaber. Über die Durststrecken hinweg kommt Maria am heilsamen durch Bewegung: Sie geht durch Stadt und Land und sammelt Eindrücke, kleine Szenen, die flüchtig auftauchen und wieder verschwinden. So wie die Erinnerungsfetzen aus der Kindheit.

Diese Fragmente vor allem sind es, die der Autorin überaus geflückert sind. Da gibt es das nüchtern schwach beleuchtete Bild, in dem das Kind, neben der Grossmutter liegend, versucht, im gleichen Rhythmus zu atmen wie die alte Frau – und immer wieder aus dem Takt gerät. Und es entsteht die Miniatur, wie das noch kleine Kind von der Mutter angezogen wird, wie die Strampfhose weit über den Bauch gezogen wird und wie das webt tut im Schritt; wie die Mutter – ungeduldig, da das Kind beim Hose anziehen von einem Bein aufs andere hüpf und dabei fast das Gleichgewicht verliert – die Kinderhand nimmt und sie sich auf die Schulter legt.

Es sind kleine, kleinste Begebenheiten, die Angelika Reitzer poetisch auszuweichen versteht, intim, buschend, die Zeitkonturen auslöschend und dabei messerscharf. Das mache ihr mal einer nach. Ein poetisches Roman-Debüt. Und ein Versprechen.

SILVIA HESS

■ **Angelika Reitzer** / *Taghelle Gegend* / Harmon 2007, 915,-, EUR/4 (150/16) 21,90

Lucy Fricke

Rasanter Road-Movie

Deutscher Buchpreis und andere Auszeichnungen hin oder her – es ist vor allem interessant, was die Neuen, die sogenannten „Jungen“ hervorbringen: ohne Bepreisung. Lassen wir einmal die Leipziger Literaturschule aus, Blick aufs Vorhandene gerichtet, als da ist: Lucy Fricke's „Dunst ist schlimmer als Heimweh“.

Keine Ahnung, wie alt die Autorin ist, ob sie ein Pseudonym verwendet, sich hinter Fikse versteckt. Es ist und bleibt die Geschichte jener knapp 17-jährigen Judith, die schwer im Malstrom des Täglichen treibt. Angst ist da, Selbstverletzung, Beziehungsver-

lust. Sie kommt in eine betreute Wohngemeinschaft, nach der Flucht aus dem häuslichen Schrecken, fremdsprachig den dort bereits seit Zeit lebenden Menschen, weiblich wie männlich. Sie verrät Nähe nicht. Sie spürt sich nur, wenn sie sich „ritzen“ kann, also Schmerzen zufügen, um „sich“ zu sein. Wegrennen scheint eine andere Lösung. Aber wohin. Ein Sozialarbeiter, den ich nach dem Thema und der konkreten Geschichte befragte, meinte lapidar: Sowa kenne ich, die ist entweder eine Sozialarbeiterin oder aus der Szene.

Oder gut recherchiert? Naja, meinte der Sozialarbeiter, „so“ gut kann man eigentlich nicht recherchieren, weil die beschriebenen Typen sich nicht ausfragen lassen.

Egal also, wer das auch immer schrieb: Es bleibt eine eindrückliche Fallstudie, die sich nicht gerade leicht liest. Nicht, weil die Sprache verirrt, sondern weil die Handlung dem „Normalmenschen“ denart fern sein wird. Es geht eben nicht nur ums Übernachten in fremden Zimmern, drei Tage hier, paar Wochen dort. Langsam nämlich kommt man hinter die Irritationen, was heißt Irritationen: Verletzungen dieser jungen Frau, die nicht selbstgemacht waren, sondern zugefügt. Und die ein solches Ausmaß an konkreten, sich selbst zugefügten Wunden bewirkten.

Kein Schönlekt, auch keine Milieustudie: Ein rasender Bericht, ein Road-Movie. Schätze in ein Tagebuch, Splitter aus einem Leben, das den meisten von uns unbekannt ist wie der Höllenschlund. Bei aller Bitternis: Wie die junge Frau (rund um ihren 17. Geburtstag) eine große Lösung schafft, macht *die Güte* dieses Erstling-Romans aus.

NILS JENSEN

■ Lucy Fricke (Durst ist schlimmer als Heimweh) Piper 2007, 92 S., Euro 14,90/Euro 14,90/ISBN 3490



■ Ruth Cerha, 1963 in Wien geboren, wo sie bereits mit vier Jahren in Klavier, Violine und Tonsatz ausgebildet wurde. Kein Wunder: Ihr Vater Friedrich ist einer der bedeutendsten lebenden Komponisten der Gegenwart. Nach der Matura am Wiener Musikgymnasium studierte sie Psychologie, anschließend machte sie eine Ausbildung zur Tontechnikerin. Neben ihrer Tätigkeit als Komponistin ist Ruth Cerha auch Sängerin in verschiedenen Bands. Sie macht auch bei Kunstprojekten und am Theater mit. Heute lebt und arbeitet sie in Wien als Klavierpädagogin. Ruth Cerha hat zwei Kinder.

Ruth Cerha

Erstaunlich gelungener Einstieg

Sie kommt aus der Musikszene, hat spät erst ihre erste Veröffentlichung vorgelegt: Ruth Cerha. Letztes war ihrem vierten Lebensjahr Klavier, Violine und Tonsatz (sic!), manüvierte am Wiener Musikgymnasium, anschließend Gesangsunterricht sowie Tätigkeit als



■ Lucy Fricke, 1974 in Hamburg geboren, lebt in Berlin und hat nach Mitarbeit an zahlreichen Kino- und Fernsehfilmen am Deutschen Literaturinstitut Leipzig studiert. Sie war Stipendiatin des Klagenfurter Literaturkurses und der Villa Decus in Krakau. 2005 gewann sie den 1. Preis beim Berliner Literaturwettbewerb „Open Mike“.

Sängerin, Komponistin und Musikerin in Bands und Theatern. Lebt heute in der Donaumetropole als Klavierpädagogin.

„Der Gesang der Räder in den Schienen“ – der etwas sperrige Titel verrät viel über die Geschichten dieses Bandes. Reisen, Ankommen, detaillierte Erfahrungen sind da präzis, innere Monologe, Schmerzen und Katbaisis. Aber keine Reiseberichte dürfen Sie erwarten. So leicht macht es sich die Autorin nicht. Vielmehr sind es Bestandsaufnahmen eines wachen Menschen, der um Leserinnen, Leser dabei mitschauen lässt. Sie beginnen als Aufnahmen aus dem Alltag, die sich langsam, man merkt es kaum, verschieben und auf einmal entscheidendes Gewicht bekommen. Die mir wenig Aufwand, wie es scheint, ein Kömchen Wahrheit, ein Stück eines Menschenleben erzählen.

Begrenzungen, die sich zuerst verwirrend geben, bis der Knoten endlich gelöst ist. Keine Geschichten mit Aha-Effekt, keine mit Lernprozess, nicht moralisierend. Eine Leichtigkeit, ja – es mag abgedroschen klingen, ist aber doch der Fall ... – eine Musikalität steckt in den Texten. Es sind einzelne Geschichten, und doch passen diese zueinander, ergeben erst gemeinsam ein gerundetes Ganzes, erinnern manchmal an Veza Canetis „Gelbe Straße“, so wie Cerha Menschen und Gegebenheiten beschreibt. Sie braucht den Vergleich nicht zu scheuen.

„Ich habe Lust, all die Dinge zu tun, von denen ich weiß, wohin sie führen, und doch nicht weiß, wo sie enden.“ Ein Satz, der auch als Motto dieser Texte stehen könnte. Texte, die erstaunlich gelungen sind.

HORST STEINFELD

■ Ruth Cerha (Der Gesang der Räder in den Schienen) Suhrkamp 2007, 96 S., Euro 14,90/ISBN 3502

Konstantin Richter

Packend bis zum Schluß

Vater Alt-68er, Mutter sehr kunstbegeistert, Sohn Alexander studierte Literatur, aber jetzt ist er als Lohnschreiber einer internationalen Finanznachrichtengenerierung tätig. Soweit die Ausgangslage, als unerre Hauptfigur einen Tipp bekommt über eine Fusion von Rechtsanwaltskanzleien. Und das eine der Kanzleien Bettermann & Partner ist. Alexander kennt Bettermann. Von früher. Aus der Schulzeit. Da arrangierte seine umtriebige Mutter, dass er Bettermanns Sohn kennenlernt, Oliver. An all das erinnert sich



■ **Konstantin Richter**, 1971 geboren, ist in Berlin und Hamburg aufgewachsen. Er studierte in Edinburgh und New York und arbeitete als Reporter für englischsprachige Medien, unter anderem für die „Columbia Journalism Review“ in New York, das „Cambodia Daily“ in Phnom Penh und das „Wall Street Journal“ in Brüssel. Heute lebt er als freier Autor in Berlin.

seiner Redakteur, als er den Namen nach langer Zeit wieder hört: Betermann.

Konstantin Richter beschreibt mit reichlich Witz und überraschenden Einfällen einen jungen Menschen, der eine fetter Figur inständig bewunderte. Und fragt sich: Warum? So breitet er die lange Geschichte der eingessenen Juristenfamilie Betermann vor uns aus, Hamburger Großbürgermilieu mit entsprechenden Verbindungen. Rechtsanwaltssozietät mit 140 Anwälten, ein feiner Betrieb, soigniert und verschwiegen.

Mit lässigen Seitenhieben baut Richter seine Geschichte auf. Erewa: „Ökonomisierung nennen das die Kulturlaute, wir Ökonomen sprechen vom Kulturwandel.“ Eine Geschichte über diesen „Kulturwandel“ will Alexander schreiben, über die Veränderungen, die der alte Rechtsanwalt gar nicht schätzt und die zugleich aus dem Literaturwissenschaftler einen Neocon-Journalisten werden ließ. So ist dieser Roman auch eine Familiengeschichte, die des Alexander und, in einer sich erst spät erklärenden Querverbindung, die der Betermanns. Ein Gegenwartsbild aus Deutschland, das beim Lesen packt bis zur Schlusspointe.

HORST STEINFELT

■ Konstantin Richter (Betermann) Sein & Aber, 320 S., EUR 19,90/AFI 33,90

Bernhard Selzer

Irritierende Tagträume

Vier Protagonisten, deren Wege sich in der Anonymität einer Großstadt kreuzen: Eine Frau, Mutter, deren Sohn, fünf Jahre alt; ein Mann, vereinsamt und lebensdemüde geworden; ein Kater, streunend und ebenso verloren wie seine menschlichen Gegenüber.

Großstadt also; und elf Finger deshalb, weil der Knabe Jakob seine Mutter überredet hat, ihn einmal ohne Begleitung mit der U-Bahn fahren zu lassen, alleine, ganz „erwachsen“. Damit nichts schief geht, wird ihm eingebläut, wie viele Stationen er zu fahren hat: elf. Also ist ein Teil des Buches diese abenteuerliche Fahrt des Knaben, der von Station zu Station Finger für Finger vorstreckt, um ja nicht die Ausstiegstelle zu veräutern. Was aber dann prunzt passiert, wird er doch abgelenkt. Weniger von eindringlichem Außen, viel mehr von seiner Fantasie, seinen Kopfbildern, die er sich macht.

Kopfbilder stecken auch in den erwachsenen Hauptfiguren, der Mutter Jana, des einsamen Mannes Paul. Dieser hatte einst kurze Zeit auf den Knaben aufgepasst, eine Art maskuliner Nanny,



■ **Bernhard Selzer** wurde 1964 in Bad Ischl geboren und lebt heute als Schriftsteller in Wien. Er schrieb Drehbücher („Schwarzfahrer“ 1997 u. a.) und ist Mitbegründer der Zeitschrift „RAY“ (Redakteur dort von 2000-2003). Bei Resistenz erschien 2002 eine kleine Erzählung („Solokabine“, 2002).

bis die Mutter aus einem Anfall von Unsicherheit, von Kopfbildern genauer gesagt, den Mann wegschickt. Ohne Begründung.

Obse Begründung auch die Handlungsaktivitäten aller Figuren. Stets aus ihrer Subjektivität heraus erzählt, also ihr ganz persönlicher Blick auf die Umwelt. Inklusiv dazu persönlicher Interpretation dieser Umwelt. Eine Großstadterzählung, so preist der Verlag den ersten Roman des Autors an, der bereits Drehbücher und Geschichten veröffentlichte. Gut, die Handlungen spielen in einer Großstadt, die sich bisweilen als Wien erkennen lässt. Die Gedankengänge, die „Schicksale“ der einzelnen Personen sind wohl auch wanders denkbar. Großstädtisch ist bloß die U-Bahn. Der Rest Menschliches: Ängste, Tagträume und Depressionen. Ist die Stadt derart schwarz? Irritierend? Selbst des Katers Geschichte ist die eines Katzenhoboes, der nirgends Ruhe findet, stets auf der Flucht. Sogar das „gute Ende“ (der Knabe findet schlussendlich seine besessene Mutter wieder) wirkt bedrohlich: Jetzt heißt es für ihn weiterleben. In diesem Albeaum von Alltag. NILS JENSEN

■ Bernhard Selzer (Elf Finger) Picus 2007, 198 S., EUR 16,90/AFI 29



■ **Andreas Kurz**, geboren 1957, hat schon Erfahrung mit Texten. Er lebt als freier Grafiker, Illustrator, Texter und Drehbuchautor in München. Zum 26-jährigen Jubiläum des Eichborn-Verlags wurde für Debitanten ein Autorenwettbewerb ausgeschrieben, und Kurz hat diesen gewonnen.

Andreas Kurz

Charmant und kurzweilig

Schon der Titel „Nachefalke“ lässt vermuten, hier handelt es sich um einen gelackten Thriller oder um eine ironische Warnung. Schnell stellt sich heraus: es geht um eine flort erzählte Verliergeschichte mit vielen ironischen Seitenhieben auf die Medienszene. Im Mittelpunkt steht Harry Kramer, der wird immer „der Dünne“ genannt und ist in beinahe jeder Hinsicht der klas-

sische Verlierer. Doch kennt er Leute und kann sich mit diversen Jobs durchschlagen. Dabei schwingt immer die Hoffnung mit, doch einmal einen Zipfel vom Glück zu erwischen. In einer Nacht soll sich alles ändern. In „Nachfalken“ dreht sich alles um diese eine Nacht, in der jemand stirbt, jemand verletzt wird und so ziemlich alle Beteiligten verändert dem Morgen begegnen. Harry wird Monti kennenlernen. Sie ist Lehrerin, ein wenig zu dick, ein wenig zu kurzbeinig, hat eine hübsche Nase, geht aber in der Regel alleine nach Hause. Und dann trifft sie Harry. Der ist geschäftig unterwegs, um seinem Freund Walter zu helfen, einem Finanzier eine neue Fernsehshow schmackhaft zu machen. Dafür sollte dann ein gut bezahlter Job winken. Harry hat immer einen Spruch von seinem Lieblingsautor parat, Kaminsky, wahrer Underground. Die will niemand hören, besonders wenn sie von Harry kommen.

Andreas Kurz, dessen Roman Siegetext eines Wettbewerbs des Eichborn Verlages wurde, erzählt ein modernes Großstadtmärchen. In kleinen Kapiteln wird die Handlung schnell vorangetrieben, gewissermaßen als ein innerstädtisches Roadmovie. Charmant erzählt und kurzweilig zu lesen. **TOBIAS HIERL**

■ Andreas Kurz (Nachfalken) Eichborn 2007, 175 S., Euro 12,95/Türk 13,40/Hr 22,50



■ Kerstin Duken, geboren 1966, lebt und arbeitet als selbstständige Werbetexterin in Berlin. Daneben gründete sie noch eine Firma, die sich mit dem Design, Bau und Vertrieb von Segeljachten beschäftigt. Literarisch ist „Jahrhundertsommer“ ihr Debüt, für das sie mit dem Romanpreis der Zeitschrift Brigitte ausgezeichnet wurde. Über 1600 Manuskripte langten für diesen Preis, der mit 10.000 Euro dotiert ist, ein.

Kerstin Duken *Eindringliche Erzählung*

In nur zwei Monaten soll Kerstin Duken den Großteil ihres Romans geschrieben haben. Eine Freundin überredete sie, das Manuskript einzusenden – einige Monate später war es soweit. Ihr Text hatte den Romanpreis gewonnen. Ihre erste belletristische Veröffentlichung, doch das Schreiben, vornehmlich in der Nacht, ist wesentlich für ihr Leben.

Am Beginn von „Jahrhundertsommer“ steht ein Verbrechen. Iris, die Protagonistin, eine erfolgreiche Werbetexterin, wird in einem Berliner Hinterhof überfallen, Schnürverletzungen, das Geld wird gestohlen. Die Wunden sind nach einiger Zeit ausgeheilt, doch das Ereignis kann sie nicht verarbeiten. Es wirft sie aus der Bahn. Sie will sich nur verkriechen, geht nicht zum Arzt oder zur Polizei, ihren

Job ist sie auch los. Duken erzählt eindringlich und glaubwürdig diesen Prozess des Einkapselns, ihre Aggressionen, die sich gegen sie selbst richten, und dann den Versuch, aus diesem Kreislauf auszubrechen. Diese Reise gleitet nicht in Betroffenheitsprosa ab, sondern wird durchaus mit Witz erzählt. Trotz ihrer Probleme kann Iris noch ganz frisch denken, und so wird ihre Umgebung entsprechend schärfel kommentiert. Die Geschehnisse spielen in der Werbebranche, die Duken aus eigener Erfahrung kennt und zudem die Möglichkeit bot, –da diese sehr auf Äußerlichkeit setzt – die Identitätsbrüche von Iris schärfer herauszuarbeiten. Verlagsseitig erwartet man sich auf alle Fälle einiges von diesem Roman, denn kaum erschienen, liegt auch schon auf 4 CD das Hörbuch bereit, gesprochen von Jasmin Tabatabai. **LB**

■ Kerstin Duken (Jahrhundertsommer) Goldmann 2007, 207 S., Euro 17,95/Türk 18,50/Hr 31,90



■ Clemens J. Setz wurde 1982 in Graz geboren und studiert seit 2001 Mathematik und Germanistik. Bisher veröffentlichte er in Zeitschriften und Anthologien, u. a. in „Manuskripte“. Er ist Mitglied der Literaturgruppe Plattform.

Clemens J. Setz *Wichtig, dennoch spielerisch*

Der Debütroman von Clemens Setz lässt sich nicht leise aus der Hand legen. Er wirkt nach. Da sind zum einen die Bilder, die er beauf beschwört, verbörend, eindringlich. Und dann die Sprache, mitunter liebevoll sezierend, grausam nahe, dann wieder zärtlich. Es ist eine Geschichte über Väter und Söhne, über leibliche und über geistige Väter, und über Schriftsteller oder diesem Milieu verhaftete Menschen. Hier lässt sich die Verbindung zwischen dem Leiblichen und Geistigen leichter zeigen. Die Väter versagen eigentlich allesamt in ihrem realen Leben. Erst wenn es zu spät ist, keimt doch noch etwas wie Verantwortung hoch, aber diese bezieht sich dann meist nur auf sich selbst. Da wäre etwa René Tempel, Autor, dessen Sohn lungenkrank ist und für den vielleicht ein Umzug eine Lösung wäre, oder Karl Senegger, dessen Sohn Viktor sich umbringt. Der Vater kümmert sich nun um dessen literarische Hinterlassenschaft – oder vielmehr lässt er René Tempel dafür arbeiten. Oder Ernst Mauser, den sich Tempel zu seinem Mentor auserkoren hat. Doch als er geboren wird, darüber zu schreiben, kann er das nur, indem er von sich selbst erzählt. Auch Mauser hat es nicht geschafft, seiner Frau zu üben lezichten zu sagen, dass er sie liebt. Natürlich wollen sie alle Liebe, flüchten sich stattdessen aber in egozentrische sexuelle Erlebnisse, für die eine andere Person nur als Projektion gebraucht wird. In vier große Abschnitte gliedert Setz seinen Roman, der aus unterschiedlichen Perspektiven erzählt wird und so zu einer polyphonen Gesamtschau kommt. Man folgt gerne seiner Beschreibung dieser irgendwie verlorenen Egozentriker, da er zwar wichtig, doch keineswegs bekümmert, sondern sehr spielerisch erzählt. **LB**

■ Clemens J. Setz (Söhne und Planeten) Residenz 2007, 277 S., Euro 19,90/Hr 33,80

Szenen einer Ehe

In Frankreich ist „Nicht so schlimm“ bereits ein großer literarischer Erfolg. Jetzt ist Nicolas Fargues' Buch über eine zerbrechende Ehe auch in deutscher Sprache erschienen. Mit ANDREAS BRESCH sprach der französische Autor über autobiografisches Schreiben, Beziehungen und Lebenskrisen.

Ein sichtlich erschöpfter Nicolas Fargues nimmt in der Lobby des Berliner Savoy-Hotels Platz. Den ganzen Tag hat der 1972 geborene französische Autor nun schon einen Pressetermin nach dem anderen absolviert, um sein Buch „Nicht so schlimm“ zu promoten. Fargues – elegant gekleidet, wache Augen, gepflegter Dreitagebart – spricht schnell und präzise, als wolle er nicht unnötig die Zeit seines Gesprächspartners vergeuden.

Zunächst einmal gilt es, etwas klarzustellen. „Sämtliche Ereignisse im Buch sind real. Ich habe mir weder eine Handlung noch Figuren ausgedacht, sondern lediglich reflektiert, was in den sechs Monaten zuvor geschehen ist.“ Nicolas Fargues sagt das in einem Tonfall, der suggeriert, man sei der erste Mensch auf Erden, dem er dieses Geheimnis anvertraut, was natürlich reine Koketterie ist. Als Autor, der in seiner Heimat bereits fünf Bücher veröffentlicht hat, weiß er genau, wie er sich und sein Produkt zu vermarkten hat.

Und er tut dies überaus erfolgreich: In Frankreich hat sich „J'étais derrière toi“, so der Originaltitel, bereits mehr als schätzungsweise Mal verkauft. Was erstaunlich ist, schließlich geht es darin um einen brutal geführten Ehekrieg im Endstadium, um sexuelle Abgründe und emotionale Abhängigkeit. Es ist die Geschichte eines Mannes, der die Kontrolle über sein Leben ver-

loren hat, der die Menschen in seiner Umgebung verlor, das weiß und trotzdem nichts dagegen tun kann.

Der Plot setzt ein, als dem dreißigjährigen Erzähler in einem Restaurant in Italien ein Zettel mit der Telefonnummer einer Frau zugesteckt wird. Zu diesem Zeitpunkt befindet sich seine Ehe bereits in einer schweren Krise, ist das Vertrauen zwischen ihm und Alexandrine, mit der er zwei Kinder hat, schon zutiefst gestört. Der Mann beschließt, die Unbekannte zu treffen. Die beiden verlieben sich. Kurz darauf kehrt er zu seiner Frau und den Kindern nach Madagaskar zurück. Es folgt eine Zeit der Selbsterniedrigungen und Demütigungen: Streit, Versöhnung, Lügen, heimliche E-Mails nach Italien.

Die Qualität des Buches besteht vor allem in der Genauigkeit der Selbstbeschreibungen: „Ich würde lieber ein bisschen, sodass man denkt, ich sei wahnsinnig verliebt und immer zur Stelle, ich riskierte lebenslange Verpflichtungen, ohne auf mich zu achten – nur um nicht auf die große Illusion verzichten zu müssen“, heißt es einmal.

Soviel man nach der Lektüre über das Innenleben des Erzählers zu wissen glaubt, so wenig Greifbares lässt sich über Nicolas Fargues' Biografie in Erfahrung bringen. Fest steht eigentlich nur, dass er als Sohn eines Demographen in Kamerun, im Liba-

non und auf Korsika aufgewachsen ist, dass er an der Sorbonne Literaturwissenschaft studiert hat und seiner beiden Kinder wegen in Paris lebt.

Trotz der düsteren Geschichte behauptet Nicolas Fargues von sich, „ein sehr optimistischer Mensch“ zu sein. „Nicht so schlimm“ sei in einer Phase entstanden, „die nicht mit meiner derzeitigen Lebenssituation vergleichbar ist“. Einfach drauf losgeschrieben habe er damals. „Erst, als ich fertig war, ist mir aufgefallen, dass die Geschichte überhaupt so etwas wie eine Struktur besitzt.“ Ein paar Eingriffe hat er dennoch vorgenommen. Am schwierigsten sei es gewesen, einen Ausgangspunkt für die Handlung zu finden. „Irgendwann ist mir dann die Idee gekommen, am Wendepunkt zu beginnen“.

War seine Ehefrau tatsächlich so furchtbar, wie sie im Buch beschrieben wird? Ja und nein. „Eigentlich müsste es ein zweites Buch geben, in dem meine Exfrau sagen kann: ‚Auch ich bin mit einem Monstrum verheiratet gewesen.‘“ Nicolas Fargues erzählt noch, wie er vor ein paar Jahren am 31. Dezember um Mitternacht über die italienisch-französische Grenze gefahren ist: über ihm der Sternenhimmel, um ihn herum Feuerwerk. Wunderschön sei das gewesen, beinahe schon kitschig, gleichzeitig seltsam symbolhaft. Mit dieser Szene endet das Buch.

Schließlich muss sich Nicolas Fargues auf den Weg zum Flughafen machen. Eine letzte Frage noch: Glaubst du nach seinen Eheerfahrungen überhaupt noch an Beziehungen? Ja, sicher tue er das, antwortet Nicolas Fargues. Nach einer kurzen Pause fügt er hinzu: „Ich glaube an viele Beziehungen nacheinander.“ Dann ist er verschwunden.

ZUM AUTOR

Nicolas Fargues, 1972 geboren, ist in Kamerun, dem Libanon und auf Korsika aufgewachsen. Er hat an der Sorbonne Literaturwissenschaft studiert und im Jahr 2000 seinen ersten Roman veröffentlicht. „Nicht so schlimm“ ist sein erstes Buch, das auch in deutscher Sprache erscheint. Nicolas Fargues lebt in Paris.

Nicolas Fargues: *Nicht so schlimm* (übers. v. Frank Wegner; Rowohlt 2007; 192 S., €10,90/£10/ISBN 9783548360400)



Trojanow
DER WELTENSAMMLER
trifft

Kapuściński
DEN WELTERZÄHLER

DIE WELT DES
Ryszard Kapuściński

Ausgewählte Geschichten
und Reportagen

vorgestellt von
Ilija Trojanow



Eichborn  BERLIN

www.eichborn-berlin.de

Euro 20,60 (A) ISBN 978-3-8218-5823-4

Dichten als kategorischer Imperativ



Erfrischende Lyrik auf hohem Niveau zeigt **Ann Cotten** bei ihrem Lyrik-Debüt. Dafür erhält sie heuer den Priessnitz-Preis. **BEATRICE SIMONSEN** wurde neugierig auf die Autorin und hat sich mit ihr getroffen.

Ein Lyrik-Debüt beim renommierten Suhrkamp Verlag zu landen, das sei „ein Glück“, sagt die 25-jährige Ann Cotten, nachdem dort im Mai ihr erstes Buch „Fremdwörterbuchsonette“ erschienen ist. Nicht nur Glück wird es gewesen sein, denn die Autorin, die in den USA geboren wurde, in Wien aufgewachsen ist und derzeit in Berlin lebt, bringt erstaunlich frühen Wind in die klassische Form des Sonetts und überzeugt stilistisch wie inhaltlich.

Die übergroße „Kulturdichte“ Wiens hat sie das Weite suchen lassen: „Ich habe neues Terrain gebraucht. Berlin ist so weitläufig, da gibt es sehr viele tolle Flächen, ich mag das. Es ist eine andere Atmosphäre als in Wien: niemand hat Geld, aber alle haben Zeit und machen irgendwie seltsame Sachen.“ Neben Berlins „freier“ Atmosphäre war es aber vor allem die starke Lyrikzene, die sie angezogen hat. „Man diskutiert anders, es wird sehr ernsthaft gearbeitet und man tauscht sich darüber aus“, meint Ann, die sich dem Andersdenken verschrieben hat. Es kann schon auch vorkommen, dass man sich total zerstreut, wegen „einer sachlichen Frage“. In Wien läuft es anders, sagt sie: „Man versteht sich gut, auch wenn man die Sache des anderen echt Scheiße findet.“ In Wien wird Ann von Dichtern und Autorinnen wie Franz Josef Czernin, Benedikt Ledebur, Gustav Ernst oder Martin Kubacek nach ihrer Lesung jeden-

falls väterlich in die „Familie“ aufgenommen, denn auch Ann Cotten will nichts mit der Art Lyrik zu tun haben, bei der es nur „um die schöne Atmosphäre geht“. Zudem lehnt sie es rundweg ab, das Sonett als starre Form zu bezeichnen: überhaupt war da zuerst die Idee mit den Fremdwörtern und zweitrangig die Frage nach der Form. Das Sonett empfand sie als geeignet, weil es „eine ziemlich offene Form mit sehr viel Spielraum und subtilen Nuancen ist“ und vergleicht ihre Entscheidung für das Sonett mit der Entscheidung für einen bestimmten Mann: „Das ist mit Männern ja auch nicht so, dass man die aundringt, nein, der ist es nicht und der auch nicht, und der ist es dann.“ Die letzte Entscheidung ist immer Intuition. Ineuition und Denken sollte man aber „nicht ghettoisieren“. Die Präzision, die man im Denken entwickelt, kann auch einer Ahnung innewohnen. Im aufmerksamen Umgang mit Sprache, deren Formen und Funktion wird präzises Denken geübt – Gefühl wird eingesetzt, um Entscheidungen zu treffen, aber auch, um Spaß zu haben an den Gebilden.

Aus diesem Grund hat die Autorin, die aus einem „wissenschaftlichen“ Haushalt stammt, über 39 Fremdwörter nachgedacht, ihre Gedanken in Form gebracht und in eine Struktur gefügt (eine Doppelhelix), die sich auch in der DNA findet, erklärt sie. Letztlich drehen sich 78 Gedichte um Fremdwörter wie *Lonodrome*, *Extrax* oder *Lagerboe*, die auf originelle Weise Liebesgefühle und Alltagsgedanken sprengen und die LeserInnen zu umwälzenden Gedankenketten zwingen – denn Einfachheit ist Ann Cottens Sache nicht. Im Gedicht Nummer 57 mit dem Titel „Sirenen im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit“, das so klassisch wie ein Shakespeare-Sonett beginnt: „Gegen die Schönheit wettern, das steht mir an als Mädchen“, wird schnell mit klassischer Sprache und Bildern gebrochen, ein Gesicht erscheine in rackelfeld druckenden Sirenen, und der Abdruck der Worte blühe in der Dämmung. Die Durchmischung von

alten und neuen Metaphern, von frechen und ungetrübten Bildern, von einer erneuerten und wüchsigsten Sprache bläse auf-frischend durch Herz und Hirn.

Trotzdem kann es aber nicht nur darum gehen, „einfach etwas Neues“ zu machen. Vielmehr möchte Ann, die sich N schreibt, alternative Konstruktionen finden und „die Wirklichkeit des Möglichen“ ausloten. Dazu muss man Konventionen brechen, man muss „eine Art Schotter herstellen“, bevor man etwas Neues aufbaut – dann ist „Ungeheures möglich“.

Ist Schreiben für Ann Cotten ein innerer Imperativ? „Wenn ich nicht schreiben müsste, wäre alles in Ordnung, oder umgekehrt: wenn ich nicht arbeite (also schreibe), kann ich mich nicht aus ... Es geht immer darum, für mich etwas herauszufinden. Mein Kopf ist nicht privat, da ist dieser ganze Mist von draußen drin. Ich speie also ständig Mist aus, und das ist ein nicht dicht abgetrennter Teil von der Welt, und wenn sich in meinem Kopf etwas zu einer bestimmten Art von Klarheit arrangiert, dann ist es vielleicht möglich, dass das auch andere Leute verstehen oder auf gewisse Weise nachvollziehen können.“ Verlage wie der KOOKbooks Verlag in Berlin reagieren auf diese Tendenz, in der Lyrik eine knappe Form der Reflexion zuzusuchen, mit einer eigenen Lyrikreihe, wo die meisten von Ann Cottens KollegInnen veröffentlichten. „Die Welt verstehen, mit allen Mitteln“, ist das deklarierte Ziel der englischen jungen Autorin.

ZUR AUTORIN

Ann Cotten, geboren 1982 in Iowa, lebte lange Jahre in Wien und seit 2006 in Berlin. Sie studierte Germanistik und beschäftigte sich mit konkreter Poesie.

Ann Cotten (Fremdwörterbuchsonette) edition suhrkamp 2007, 165 S., Euro 8,50/ISBN 978-3-518-05160-0

Ann Cotten
Fremdwörterbuchsonette
edition suhrkamp
2007

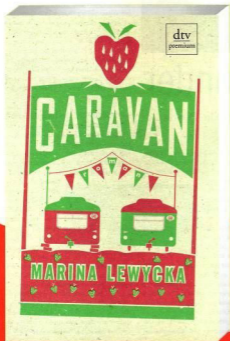


dtv
premium



VOM TRAKTOR AUF'S ERDBEERFELD

Der neue Roman von Marina Lewycka



Die haarsträubenden Abenteuer einer Truppe polnischer, ukrainischer und chinesischer Erdbeerpflücker in England ... Witzig, warmherzig und voller Lebensfreude.

-Schon ihr letztes Buch war höchst unterhaltsam, aber dieses ist noch besser!- *Sunday Times*

Aus dem Englischen von Sophie Zeitz

Deutsche Erstausgabe

380 Seiten € 14,40 (A)

ISBN 978-3-423-24621-7

www.lewycka.de





Heinrich Steinfest schützt das Mirakel, das in der Realität ständig da zu sein scheint.

liest Wittgenstein („Nervöse Fische“). In „Der Umfang der Hölle“, für den er 2006 mit dem Deutschen Krimipreis ausgezeichnet wurde, verbennt der obsessive Lotospieeler Leo Reisiger zuerst sein millionenschweres Gewinnerlos, wird dann in immer abgründigere Ereignisse um einen enigmatischen Gewaltforscher verstrickt und erfährt, nach dem Verlust von Beruf, Hoffnung und körperlicher Gesundheit, neben einem Plastikentchen im arktischen Eis.

Die literarische Welt Heinrich Steinfests ist so abschüssig wie die Hangstraßen in Schwaben: Als hätte ein Thomas Bernhard, der den Barockprediger Abraham a Sancta Clara genauso gut kennt wie chemische Stimmungsaufheller, den „Tristram Shandy“ wie die Romane Heimino von Doderers und Robert Musils, sich mit Groucho Marx zum vierhändigen Schreiben zusammenspannen und das Ganze bei großer Sommerhitze von Harald Schmidt und Samuel Beckett lektorierten lassen. „Serial-Killer-Comedy“ heißt das in „Ein starrer Hund“. Und Steinfests ironische Aussage „Ich will der Heimino von Doderer der deutschen Kriminalliteratur werden“ muss man verarbeiten, während man vor seinen eigenen großformatigen dunkel-surrealen Gemälden sitzt.

So transzient „Der Umfang der Hölle“ das Kriminalgenre, beinahe. Es ist ein Versuch am Menschen, eine luziferisch-wissenschaftliche Intervention. Steinfest: „Ich habe das Gefühl, immer weniger von anderer Literatur beeinflusst zu werden als von Naturwissenschaften.“ Es ist eine mephistophelische Perfidie (Steinfest: „Theologie reizt mich sowieso“) und dabei gewaltig komisch. Steinfest war sich lange nicht sicher, ob die Bezeichnung

„Kriminalroman“ trotz Actionsszenen und Spannung dafür noch angemessen sei. Wohl kaum auch für die Geschehnisse in, mit und um Lilli Steinbeck, die schlanke Polizistin mit wild verbogener Klingentanz. Auf eine blutige Weltreise à la James Bond wird sie geschickt, über Athen in den Jemen und via Mauritius und Namibia zurück

Schräge Wunder

Der Krimiautor Heinrich Steinfest im Porträt.

VON ALEXANDER KLUY

Stuttgart – Heinrich Steinfest-Land. Denn der erste Eindruck könnte aus einem der Bücher dieses Autors stammen, der zweifacher Deutscher Krimipreisträger, in Australien geborener Exilwiener und „gelehrter Struttgarter“ ist: Ein endlos tiefer Stadtautobahntunnel, in dem in der größten Dunkelheit plötzlich eine rote Ampel den Verkehr stoppt; an der Oberfläche passiert man erst den hübslichen Österreichischen Platz und dann ein Transparent, das zum Henkerfest lädt. Diese absurde Abfolge hätte Steinfest kaum besser erfinden können. Genauso wie sein Wohnumfeld inmitten steiler Straßen, die nach toten Philosophen benannt sind: eine Großversicherung, die in einem tiefen Kellerbüro residiert, ein Kältebetrieb im notüberholten Hinterhaus, während das Vorderhaus ein aufgelassenes Pflanzhaus-

schen ist, das schon lange keinen Pflanzener mehr gesehen hat, ein Finanzberater, der mit Kakteen im Schaufenster wirbt und diese vom Vermietet, vermutlich Bestattungsunternehmer, übernahm. Schräge Wunder.

„Ich schätze das Mirakel, das in der Realität da ist“, so Steinfest, ein schlanker, eloquenter Mittvierziger. Mirakulös geht es auch in seinen zehn Romanen zu. Da landet ein abgeschnittener Männerkopf in einem Aquarium („Ein starrer Hund“) und ein einarmiger Detektiv ermittelt. Da wird ein Toter in einem Swimmingpool auf einem Hochhausdach von Haien zerfleischt aufgefunden – und der Kommissar

„Ich habe das Gefühl, immer weniger von anderer Literatur beeinflusst zu werden als vielmehr von Naturwissenschaften.“

nach Stuttgart und Athen. Sie liefert sich inmitten angeblich ausgestorbener Dronen und in einer Höhle, in der der Mars inklusive Raumfahrzeug nachgestellt ist, sowie im künstlichen Urwald des Stuttgarter Naturkundemuseums Gefechte mit Agenten, erledigt auf bizarre Weise Attentäter in Batman-Kostümen und hat einen monströs fetten, fast unbeweglichen Partner namens Spiridon Kallimachos, der quasi unsterblich ist, weil die Gewehr-kugeln aus Ekel ihre Flugbahnen ändern. Hier wird nicht nur die Paranoia globaler Verschwörungen, die amerikanische Thrillerautoren predigen, heiter travestiert, es ist ein raantes Lustspiel, grad so, wie's jedem gefällt, unter dem Himmel Griechenlands, ein Cnd fan tutte mit mythischen Elementen und einem Puppenspieler, der lustvoll an den Fäden zieht. „Geschichten zu schreiben, die gerade noch möglich sind“, „Surreales, das gerade noch real ist“, „durch Brüche Klischees konterkarieren“ – das ist Steinfests Antrieb.

Die Konstellation der sorgsam benannten Figuren – Cheng, der nie Peng macht, Kommissar Lukastik (Steinfest: „Was ist ein Lukastik?“), Leo Reisinger; ein Löwe, als er sich mit Hooligans schlägt, danach ein getriebenes Bündel, oder Lilli Steinbeck: ein Steinchen, das hin und her gerollt wird, ohne das dahinterstehende System, die Brücke, als Ganzes wahrnehmen zu können, aber alles miteinander verbindet – ist bei Steinfest eine Erkenntnisfigur. Dieses Personen-Parallelogramm kann blitzschnell umkippen und eine bitterböse, nachschwarze Untertone zeigen. In der „Feinen Nase“ ist dies der Part des Kallimachos. Ästhetisch-dramatologisch ermöglicht er den Wechsel von Bewegung hin zur Ruhe und moralisch-ethisch zum Thema Folter. Rubepunkte sind beim „Tierbuchstabe“ Heinrich Steinfest vor allem Hunde, Hunde „mit Brüchen“: Lauscher, der fast taub ist, und der dreibeinige Vier. „Der Name“, so Steinfest, „kompensiert den Mangel.“ Der Hundeschleiderer hatte als Haustiere stets – Katzen. Leser müssen da schon ein dickes Fell haben. Und der gleichnamige Roman führt auf der Suche nach den Rezepturen von 4711 Kölnisch Wasser und einem Golem in ein „Wiener Paralleluniversum“. Inklusiv skateboardfahrender Kartäusermönche, Katzen und Killer. So viel Zeit nahm sich Steinfest noch nie, sein charman abgefrimtes Panoptikum aufzubauen und zu dekonstruieren. Ausklungen tut's dann mit der „Menschwerdung“ (Doderer/Steinfest) des Helden. Wie auch bei der „Feinen Nase der Lilli Steinbeck“, das ein grazioses Ende à la Mozart offeriert: Hochzeiten, Geburten, Eheglück. Doch auch dies birgt noch genug Ambivalenzen und die Fortsetzung möderischer Surprises. Denn: „Nichts ist so, wie es kling oder scheint.“

ZUM AUTOR

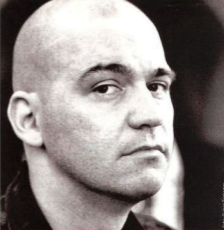
Heinrich Steinfest wurde 1961 in Albury in Australien geboren und wuchs in Wien auf, derzeit lebt er in Stuttgart. Vom experimentellen Theater kam er über die Science-Fiction zum Krimi. Dabei ist er sehr produktiv. Diverse Preise.

Heinrich Steinfest | Die feine Nase der Lilli Steinbeck | Paper original 2007, 352 S., Euro 12/Euro 12,40/Ab 22,90

Der Umfang der Höhle | TB Paper 2007, 368 S., Euro 8,95/Euro 9,20/Ab 16,80

Ein dickes Fell | Paper original 2007, 408 S., Euro 15/Euro 15,50/Ab 27,40

Ein starrer Hund | TB Paper 2007, 320 S., Euro 8,95/Euro 9,20/Ab 16,80



Thomas Glavinic



* Preis aufgrund der Verpackung jeweils unterschiedlichen Importeurern

„Ein kurzweiliger, komischer und durchgeknallter Roman, der tiefe Einblicke in die komplexe Psyche eines jungen, aber nicht unerfahrenen Schriftstellers verschafft.“

Gerrit Bartels, Der Tagesspiegel

240 Seiten, Gebunden, € 20,50 [A*], www.thomas-glavinic.de

HANSER
BÜCHER DER
SECHS

Angehaucht

Der Thriller-Autor **Glenn Meade** zwischen Dubliner Vorstadtidylle und dem kalten Hauch des Bösen.

CHRISTA NEBENFÜHR hat ihn in Irland besucht.



ich habe ihm immer Geschichten erzählt.“

Makabren Hintergrund für die Hinwendung zum Thriller-Genre wie bei Stephen King gäbe es bei ihm keinen. Dem hatte sein Vater nämlich nichts als seine Sammlung von Horrorbüchern zurückgelassen, als er sich von der Familie trennte. Und Klein-Stephen las sie wie besessen, um etwas über den Vater zu erfahren. Glenns Kindheit hingegen war warm und liebevoll inmitten ordentlicher Nachbarn, und er begann wie viele Jugendliche schlicht und einfach mit dem Schreiben von Gedichten. Erst nachdem ihm seine Mutter „Die Doornenvogel“ von Colleen McCullough in die Hand gedrückt hatte, stand sein Entschluss fest,

einen Roman zu verfassen. Da hatte er aber die größte Hürde noch vor sich, und das war – wie bei allen Schriftstellern, sagt Glenn Meade – die Suche nach dem Thema.

Und wie immer hatte er Glück. Bei einer Recherche für die Irish Times über verschwundenes Nazigold stieß er auf einen ehemaligen Wehrmachtangehörigen, der in den 30er-Jahren den Auftrag erhalten hatte, die Grabstätte von Hitlers Nichte Geli Raubal unkenntlich zu machen. Wozu? Erst Jahre nach dem Krieg, als man den beiden eine sexuelle Beziehung nachsagte, konnte er sich einen Reim darauf machen, und Glenn Meade hatte sein Thema.

Die Idee zu „Der Jünger des Teufels“ ergab sich dann aus früheren Recherchen. „Für ‚Die Achse des Bösen‘ hatte ich einige Leute vom FBI getroffen und war von den verhaltenspsychologischen Erkenntnissen beeindruckt, die sie zur Aufklärung heranziehen. Wenn jemand zum Beispiel viele Sechswunden im Gesicht oder am Oberkörper aufweist, oder wenn das Opfer zugedeckt wurde, dann deutet das auf ein Nahverhältnis zum Täter hin. Und umso grotesker ein Verbrechen ist, umso mehr fesselt es den Leser. Ein Toer im Straßengraben, der von einem Auto angefahren wurde, ist

den Zeitschriften höchstens drei, vier Zeilen wert, aber wenn demselben Toten ein Kreuz in die Brust gerammt wurde, hat das eine ganz andere Bedeutung. Was mich beim Jünger beschäftigt hat, war die Frage, ob ein Serienmörder seine Hinrichtung überleben könnte.“

Glenn Meade fuhr in die USA und besuchte den Todesstrahl der Strafvollzugsanstalt von Greensville in Virginia, wo seit Wiedereinführung der Todesstrafe neben Texas die meisten Urteile vollstreckt werden. Einer der Henker, mit dem er vorher telefoniert hatte, entpuppte sich in Glenn Meades Augen ganz gegen seine Erwartung als der wundervollste Mensch, den er je getroffen hatte. Er war ausgesprochen freundlich und höflich und beruhigte ihn, dass es im Fall von Serienmördern noch nie ein Fehlurteil gegeben hätte. Und er erzählte ihm von dem kalten Hauch des Bösen, der den Raum verflüst und den alle Anwesenden spüren können, nachdem ein mehrfacher Mörder hingerichtet worden ist.

Einen makabren Hintergrund für die Hinwendung zum Thriller-Genre wie bei Stephen King gibt es bei ihm nicht.

Ein Buch lasse sich daran messen, ob es seine Leser verändere, sagt man. Die-

ses veränderte den Autor. Nachdem er „Der Jünger des Teufels“ abgeschlossen hatte, war Glenn Meade vom Geistes zu einem Befürworter der Todesstrafe geworden. Und ebenso subtil wie der Henker, dessen Bekanntheit er gemacht hat, versucht er, die Leser auf seine Seite zu ziehen: Nachdem Constantine Gemal hingerichtet wurde, gibt die Serie brutaler Ritualmorde weiter. Wäre es möglich, dass er seine Exekution überlebt hat? Da denkt man beim Lesen bestialischer Details schon mal, na hoffentlich ist er wirklich tot. Aber ob das ausreicht, einen europäischen Grundwert in Frage zu stellen? Manchmal wünschen sich auch sehr freundliche Menschen, dass der Teufel weiß Gott wen holen möge.

ZUM AUTOR

Glenn Meade (Der Jünger des Teufels) (Bers & Katz)
Modellbau, Dinswirth 2002, 341 S., Euro 19,95/
Duk 20,90/MV 25,50

- Operation Scheinwurf (1998)
- Unternehmen Brandenburg (1999)
- Mission Sphinx (2000)
- Die Achse des Bösen (2002)
- Projekt Weltermond (2004)

Diese 5 Romane haben bislang eine Gesamtauflage von über 1 Million Exemplaren erreicht.

Irland boomt. Seit 1989 ist die Arbeitslosigkeit von 19,7 auf 4 % gesunken und der Ausländeranteil von 0,5 auf rund 10 % gestiegen. Wer damals romantisch genug war, sich auf der Insel niederzulassen, braucht heute nur sein Häuschen zu verkaufen, um sich anderswo ein schönes Leben zu machen, denn natürlich sind auch die Immobilienpreise explodiert. Aber wer will schon weg, wo es grad so schön ist?

Glenn Meade, aufstrebender Stern am Thriller-Horizont, hat sich jedenfalls wie Bono, Neil Gordon oder Bob Geldof in einem hübschen Dubliner Vorort hübsch eingerichtet. Nachdem seine fünf Thriller mittlerweile bei einer Auflage von einer Million angekommen sind, kann er sich das leisten. Und in ferne Länder muss er ohnehin oft genug, um zu recherchieren. Bei meinem Besuch tollt sein zehnjähriger Sohn Neal mit den Hunden, einem Collie und einem Labrador, hinter dem Haus herum.

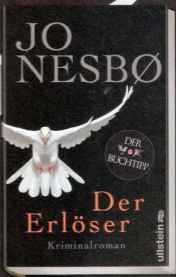
„Der Sohn von Josh, einem der positiven Helden in Ihrem neuesten Thriller ‚Der Jünger des Teufels‘, heißt doch auch Neal. Haben Sie da etwas Privates verpackt?“ – Glenn lacht. „Er wollte so gern in einem meiner Bücher vorkommen, und da habe ich mir seinen Namen geliehen.“ – „Darf er das dann auch lesen?“ – „Nein, natürlich nicht! Aber



Der Erlöser kommt – lautlos, tödlich, ohne Gnade.

Eine atemlos intelligente Hetzjagd
zwischen Killer, Kommissar und Opfer.

»Ohne Zweifel der beste
skandinavische Kriminalroman
des Jahres.« *Anne Holt*



512 Seiten | Gebunden mit Schutzumschlag
€ (D) 19,90 | ISBN 978-3-550-08895-1

das Hörbuch zum sprachen lernen

Hören und lesen
Sie spannende und
unterhaltsame
Bestseller im
Original und verbessern Sie gleichzeitig
Ihre Sprachkenntnisse.



Jeffrey Eugenides
Early Music
Englisch
A2 fortgeschrittene Anfänger
ISBN 978-3-89747-698-8



Valeria Parrella
La signora che volevo
diventare
italienisch
B1 Fortgeschrittene
ISBN 978-3-89747-844-2



Eric-Emmanuel Schmitt
Odette Toulemonde
Französisch
A2 fortgeschrittene Anfänger
ISBN 978-3-89747-642-8



Julio Cortázar
Final del juego
Spanisch
A2 fortgeschrittene Anfänger
ISBN 978-3-89747-843-5

NEU!



digital publishing

Jeder Titel € 19,95
Weitere Informationen und
Hörproben unter
www.digitalpublishing.de
Tel. +49 (0) 89 / 74 74 82 - 0

Marktplatz der Bücher

EINE GANZ NORMALE JUGEND

In seinem mittlerweile vierten Roman hat der englische Autor David Mitchell das ganz spezielle Lebensgefühl einer von Kaltem Krieg, Thatcherismus, schlechter Popmusik und unglücklicher Mode geprägten Jugend im Großbritannien der frühen Achezigerjahre eingefangen. „Der dreizehnte Monat“ beschreibt ein Jahr im Leben des dreizehnjährigen Jason Taylor, der im englischen Kleinstädtchen Black Swan Green aufwächst und sich dort mit einer streitsüchtigen Schwester, brutalen Mitschülern und einem „Henker“ genannten Spachfehler herumzuschlagen hat.

Die Geschichte ist aus Jasons Perspektive erzählt, und es ist beeindruckend, wie David Mitchell der Spagat gelungen ist, eine Sprache zu finden, die der Weltsicht eines dreizehnjährigen Erzählers angemessen ist und die dennoch über sich selbst hinausweist, die auch jene Phänomene einzufangen in der Lage ist, die der Junge offensichtlich noch gar nicht begreifen kann. So verfolgt Jason als begeisterter Thatcher-Anhänger den Falklandkrieg mit Wohlwollen und ergeht sich immer wieder in patriotischen Plattitüden. Doch was sollte er auch anderes tun, schlägt ihm doch diese Sichertätigkeit permanent aus dem Fernsehen und seinem Umfeld entgegen. Wie wenig Jason tatsächlich zu verstehen in der Lage ist, deutet der Autor geschickt anhand kleiner, ironischer Gesten an – etwa indem er Elvis Costellos imperialismuskritisches Lied „Oliver's Army“ in Jasons Ohren zu „Oliver's Salami“ werden lässt.

Doch Jason lernt. Er lernt, seine eigenen Schlüsse zu ziehen und sich nicht mehr so sehr von den Meinungen anderer beeinflussen zu lassen. Unter dem Pseudonym Eliot Belair veröffentlicht er Gedichte in der Lokalzeitung. Mit seinem Freund Dean Moran strebt er durch die Wälder und begegnet dabei Menschen, die seine Sicht auf die Welt nachhaltig beeinflussen. Vor allem die mysteriöse Belgierin Eva van Ourryve de Crommelynck hat es ihm angetan. Sie ermutigt



Aktuelles. Gutes oder Schlechtes. Auf alle Fälle Bemerkenswertes finden Sie auf den folgenden Seiten.

den Jungen weiterzuschreiben und eröffnet ihm Zugang zur Poesie, einer Welt, in der es darum geht, ehrlich zu sich selbst und gegenüber anderen zu sein. „Du musst sagen, was du denkst“ – diesen Satz wiederholt sie mantrazartig, und in ihm steckt gleichermaßen eine Poetik wie die Anleitung zu einem sinnerefüllten Leben.

Während David Mitchell in seinen früheren Büchern – in deutscher Sprache sind bisher „Chaos“ und „Der Wolkenatlas“ erschienen – diverse Handlungsstränge und Zeitebenen miteinander verknüpft, hat er sich dieses Mal auf nur einen Protagonisten und einen genau überschaubaren Zeitraum konzentriert. Er hat gut daran getan, denn „Der dreizehnte Monat“ ist ein mitreißendes, mit zahlreichen literarischen Verweisen – diese reichen von „Blaubart“ bis hin zu Goethes „Wilhelm Meister“ – gespickter Entwicklungsroman,

in dem ein Junge Wesentliches über Liebe, Freundschaft, Poesie und Wahrhaftigkeit erfährt.

Zudem ist das Buch durchzogen von einer subtilen, immer wieder ins Tragische abgleitenden Komik, etwa wenn Jasons Mutter nach einem ohnehin schon nervenaufreibenden Tag mitanzusehen muss, wie ein Vogel den gerade erstandenen Kos-Karpfen aus dem gegen den Willen ihres Ehemannes angelegten Gartenteich stibitz. David Mitchells große Kunst besteht darin, in klarer Sprache die Komplexität einer sich ständig verändernden Wahrnehmungswelt einzufangen und dabei den Leser niemals zu unterfordern.

ANDREAS RESCH

Fazit: Ein grandioses Buch über das Erwachsenwerden, erzählt in einer einfachen, jedoch niemals vereinfachten Sprache.



David Mitchell *Der dreizehnte Monat* Übers. v. Volker Dörmann, Rowohlt 2002, 496 S., Euro 19,90 / Euro 20,50/ab 25,40

QUERGELESEN

BEFREIUNG MÄNNLICH

Vater, Mutter, Kind – keine Mythe, aber vertauschte Rollen. Béatrice, die Mutter und Ehefrau, ist Kinderbuchautorin, tüchtig, selbstständig, erfolgreich. Benjamin, der Vater und Ehemann, ist Apotheker ohne Ehrgeiz, unentschlossen und wenig effektiv, auch im Bett kein wildes Tier. Die einzige Frau, die er liebt, ist die fünfjährige Tochter Marion. Doch die tanzt ihm auf der Nase herum. Béatrice serviert Pizza aus der Tiefkühltruhe und schleppt einen jungen Illustrator an. Benjamin liest Plutarch und begriff plötzlich, wie sehr er unter der Furchel der großartigen Ehefrau steht, wie verkümmert seine Gefühle sind, wie stumpf er vegetiert. Benjamin rafft sich auf. Er wird sich nicht weiter arrangieren, nicht weiter an der zerbröckelnden Beziehung fest hal-

ten. Er wird lernen, „Nein“ zu sagen.

In knappen Worten lässt die französische Autorin Isabelle Minière, gelehrte Psychologin, Benjamin über seine Wandlung von der willenlosen Puppe zum Menschen berichten. Als Erzähler ist er mit einer guten Portion Selbstronie gesegnet, und seine großartige Béatrice ist gar nicht unsympathisch, nur eben keine gleichwertige Partnerin, die ihren Mann auch respektiert. Powerfrauen üben ihre Macht natürlich auch aus. Sie müssen nur einen finden, der es sich gefallen lässt. Benjamin steht bald nicht mehr zur Verfügung.

DITTA RUDLE

Fazit: Vergnügliche Anleitung zum Nicht-Ünglücklichsein, zum Wohle von Männlein wie Weiblein.

Isabelle Minière *Ein ganz normales Paar* Übers. v. Ina Erbenberger, Diogenes 2002, 208 S., Euro 16,90/Euro 19,50 / sfr 22,90





DITTA RUDLE

Das Mittelalter, das nach neuesten Erkenntnissen so finster nicht war, ist jetzt je eine beliebte Kulisse für historische Romane. Auch Iny Lorentz (eigentlich das Autorenehepaar Iny und Eimar Lorentz) tummelt sich gern dort. Alljährlich wirft sie einen, manchmal auch zwei Mittelalterschröcker auf den Markt. Die Schablone passt immer: Courageierte Frauen stehen allen Widerständen zum Trotz ihren Mann (oft sogar als solcher verkleidet). Indem sie allein gegen Intrigantinnen und Heiler kämpfen, bis sie sich nach mannigfaltigen Abenteuer endlich zum Mann und Kind widmen dürfen. Nach der Trilogie um *Die Wanderhure* (Kinuar, monatelang auf der Spiegel-Bestsellerliste) ist es nun *Die Pilgerin* (Kinuar), die anspruchsvolle Leserinnen in ihren Bann zieht. Der Jakobsweg, den die junge Waise Tilla 1368 entlang wandert, um ihres Vaters letzten Wunsch zu erfüllen, ist allerdings ziemlich staubig. Eine blühende, warme Atmosphäre will sich nicht einstellen, die Figuren sind flach, wie aus Papier gestanzt. Überraschungen sind nicht zu befürchten. So frisst man halt die Seiten in sich hinein und muss sich auf die Erklärung der Autorin (samt Ehegespons) verlassen, dass sie gründlich recherchiert hat und wenigstens das blasse zeitliche Korsett stimmt. Stilistisch schlicht ist zwar auch Tilman Röhrigs Roman über den großen Bildhauer und Holzschneider *Riemenschneider* (Piper), doch genügt es dem Autor die Zeit des Umbruchs gegen Ende des 15. Jahrhunderts durch Berichte über historische Ereignisse und Personen lebendig werden zu lassen. Röhrig, auch als Jugendbuchautor erfolgreich, erlaubt überdies einen intensiven Blick auf das Ringen und Schaffen eines erfolgreichen Künstlers, sodass über die Vorgriffe auf spätere Jahrhunderte (etwa die Année „Liebste“, „Prinzessin“) freundlich hinweg gelesen werden darf.

„NACH DEM FEUER BLEIBT KEIN RAUM ...

... für Zweifel über das Urteil“ (S. 125), sind sich die Beduinen des Negev sicher. Die Feuerprobe ist Teil des beduinischen Gewohnheitsrechts und besteht darin, dass der Angeklagte drei Mal über den Boden einer glühenden Pfanne lecken muss. Ist seine Zunge danach unversehrt, so gilt seine Unschuld als erwiesen. Auch der Stamm von Salim Alafinischs Familie musste sich einem solchen Ritual unterziehen, als eine Nachbarsippe ihre Stammesmitglieder des Mordes bzw. der Mitwisserschaft und Verschleierung bezichtigte.

Beindruckend erzählt Salim Alafinisch von einer Gerichtsverhandlung in der Wüste, die nach überlieferten Riten erfolgt, von der geforderten Feuerprobe der Klägerpartei und dem vierzehnjährigen Warten des Alafinisch-Stammes auf eine Möglichkeit, seine Unschuld zu beweisen, um sich ein für alle Mal von dem gemäuerten Verdacht reinzuwaschen. Doch was sind schon vierzehn Jahre, wenn eine Sache nicht verloren geht, solange es einen Sucher gibt, wie die Beduinen meinen. Als sich Israels Beziehung zu seinen Nachbarstaaten verbessert, machen sich Vertreter beider Stämme eine um neutraler Scheich auf den Weg nach Ägypten, wo der nächste



Feuerriecher beheimatet ist ...

Salim Alafinisch, 1948 als Sohn eines Beduinenscheichs geboren, wuchs in der Negev-Wüste auf, hütete als Kind die Kamele seines Vaters, lernte mit vierzehn Jahren lesen und schreiben. Nach dem Gymnasium in Nazareth und einem einjährigen Studienaufenthalt in London studierte er in Heidelberg Ethnologie, Soziologie und Psychologie. Heute lebe er ebenfalls als freier Schriftsteller. Seine Lesungen sind auch deshalb etwas Besonderes, weil er nicht vorträgt, sondern seine niedergeschriebene Handlung vor Ort noch einmal erzählt; diese Kunst des Geschichtenerzählens erlernte Alafinisch von seiner Mutter.

Trotz seines Lebens in Deutschland fühlt sich der Autor der Kultur seines Stammes nach wie vor eng verbunden. Nicht zwischen zwei Kulturen lebe er, sondern in beiden. Es sei ihm ein Anliegen, darauf hinzuweisen, wie die abendländische und die morgenländische Kultur einander seit Jahrhunderten bereichern. **MARLEN SCHACHINGER**

fazit: Interessanter Einblick in die Kultur der Beduinen.

Salim Alafinisch *Die Feuerprobe* (Innsbrucker 2007, 104 S., Gebd. 14,90/17,20)

WEM IST UNGLÜCK ZUMUTBAR?

Annette Pehts neuer Roman trägt den Titel *„Mobbing“*, meidet jedoch die Opfer-Täter-Struktur, um sich nicht darin zu verheddern. Alles wird zum Wahn, dem die Ich-Erzählerin, Gattin eines in der Stadtverwaltung Tätigen, auf die Spur zu kommen versucht. Ihr Mann Jo erhält eine neue Chef-in, bei der er von Anfang an ein ungesundes Gefühl hat. Die Beschreibung, die er seiner Frau von ihr gibt, spricht alle Klischeebilder einer unangenehmen Vorgesetzten an: Blondiert, unförmig, verbiebt sei sie, erklärt er. Jo und Markus, sein Freund und Arbeitskollege, erklären der neuen Vorgesetzten den Krieg. Oder sie stimmen in deren Kriegserklärung ein – so klar ist dies der Ich-Erzählerin nicht.

Nach und nach werden Jo alle interessanten Arbeitsbereiche entzogen, er sei ohnehin überlastet, auch durch die Geburt seines zweiten Kindes, die unruhigen Nächte, er wicke unausgeschlafen ... All dies im besorgten, freundlichen Ton vorgetragen von seinem Kollegen und seiner Kollegin im Team, die Jos Tätigkeiten übersehen; für ihn bleibt

nur der Papierkram. Als er sich dagegen auflehnen will, ist die Chefin für ihn nicht zu sprechen. Markus sieht sich nach einem anderen Job um und kündigt. Jo hingegen kämpft weiter – und wird fristlos entlassen. Für seine Frau, die zuhause die beiden Kleinkinder versorgt, wird das gesamte Szenario aus Kündigung-Arbeitsgericht-psychische Befindlichkeit ihres Gatten zur Belastungsprobe ihrer eigenen Stabilität sowie ihrer Ehe. Freunde und Freundinnen ziehen sich zurück. Niemand möchte im Detail vom Unglück anderer hören.

Annette Peht rückt ihren Figuren nie zu nahe, hält stets Distanz zum Thema und vermeidet so jede Larmoyanz. Einerseits. Andererseits bleibt der Eindruck, sie habe sich nicht so recht an ihre Figuren und an ihr Thema herangewagt. Sie verstrickt sich in zu langen er-sagt-, sie-sagt-Passagen, die sie durch rein gesprochene Textzeilen-Anreihungen variiert. **MARLEN SCHACHINGER**

fazit: Interessant, aber mit zu großer Distanz zum Thema.

Annette Peht *Mobbing* Piper 2007, 105 S., Gebd. 9,90/ 12,40/17,20

VERPATZTES LEBEN

Ein Leben als Spiegel der politischen Geschichte eines Landes

„Ich sterbe jetzt.“ So hebt der Bericht eines alten Mannes auf seinem Sterbebett an. Knapp 150 Seiten Rückschau auf sein Wirken später endet er mit der Feststellung: „Und dann bricht er los, der Orkan aus Scheiße.“ Keinen erbauenden Erfolgsbericht über eine schriftstellerisch-essayistische Karriere legt uns also Roberto Bolaño in diesem „Chilenischen Nachtsück“ vor. Und nach wenigen Seiten ist es schon klar, dass der Autor nichts weniger beabsichtigt, als die emphatische Fiktion einer Autobiografie zu verfassen.

Von Selbsterfülligkeit und gleichzeitiger Selbstmitleid strotzend führt da der Kleriker Sebastián Urrutia Lacroix durch sein im Grunde belangloses Leben – damit zugleich durch die schwierigen Zeiten, die Chile im 20. Jahrhundert durchgemacht hat.

Bedeutendes hat er nicht geleistet, dieser Monsignore, der seine Zeit in der kirchlichen Kultur und Geistesverwaltung verbrachte; nur einige poetische Versuche, Traktate über diese und jene chilenische Geistesgrößen. Natürlich versucht er, sich an der geistigen Sonne Pablo Nerudas zu wärmen: Die Prominenz des Nobelpreisträgers lässt ihn die eklatanten ideologischen Differenzen vergessen. Noch wohler fühlt er sich freilich in der Geborgenheit der reaktionären literarischen und geistlichen Kreise, etwa seines Mentors, der den wohlklingenden Namen Fareswell trägt – eine der wenigen Figuren in diesem Roman mit einem fiktiven Namen, leicht zu entschlüsseln allerdings für Kenner der südamerikanischen Zeitgeschichte und Literatur. Drei große Ereignisse prägen die Etappen des Ich-Erzählers. Nachdem er sich den homosexuellen Annäherungen seines Gönners entsagen hat, wird er von kirchlichen Würdenträgern aus dem Umfeld des Opus Dei auf eine große Europareise geschickt. Mit dem packenden Problem des Taubenschusses an Sakralbauten soll er sich vertraut machen. Durch die europäischen Kirchenprovinzen wird er durchgereicht und stößt dabei auf eine Reihe von geistlichen Sendelingen, von denen ein jeder mit einem besonderen Falken auf diese Form der Bedrohung kirchlichen Erbes Jagd macht. Ein Höhepunkt des Buches ist die Schilderung des Todes eines dieser spanischen Padres, den Urrutia zum Anlass nimmt, einem albenschwachen Falken die Freiheit zu geben. In seltsamer Anrithese beschleunigt dieser einige lebensfreundliche Akte des Protagonisten das Verstummen der kritischen Intellektuellen.



mit der er sich konfrontiert sieht – des „vergessenen Grünschnabels“, dem gegenüber er sich anfänglich immer wieder rechtfertigt und der die Stimme eines zumindest ästhetischen Gewissens erklingen ließ.

Genau zum richtigen Zeitpunkt kehrt er nach Chile zurück und erlebt in den ersten Jahren der Pinochet-Diktatur den Höhepunkt seines politischen Wirkens. Durch Vermittlung derselben Hintermänner, die schon seine Europareise organisierten, darf er nun in einigen Lektionen den General und einen exquisiten Kreis von Märzschwärmern in die Lehre des marxistischen Erzfinders einführen.

Immer gespenstischer wird die Atmosphäre im letzten Drittel des Buches: Urrutia sieht sich nun als bedeutende Leitfigur im „Kulturbetrieb“ der Junta. Die lichten Stunden seiner zunehmenden Senilität verbringt er im trüben Schein der literarischen Schickerie. Kaum bleibt es jemandem verborgen, dass die dichterischen Sorten bei einer „vielversprechenden“ Literatin über den Foyerkellern stattfinden, in denen ihr CIA-Gemahl sein Unwesen treibt (auch dies übrigens unschwer entschlüsselbare Figuren). Doch dies ist eben das literarische Restmüde des Buches. So entsteht Literatur in Chile ...

Roberto Bolaño ist im deutschen Sprachraum trotz der schon vorliegenden Übersetzungen von „Die Nazi-Literatur in Amerika“ und „Die wilden Direktive“ (um nur die bedeutendsten Werke zu nennen) immer noch viel zu wenig bekannt. Hier legt er noch einmal, kurz vor seinem allzu frühen Tod – er starb 2005 50-jährig in Barcelona – ein Meisterwerk vor. Die intime Kenntnis der Literaturgeschichte seiner Heimat und der geschärfte Blick auf die Zweideutigkeiten der kulturellen Situation machen ihn zu einem souveränen Beobachter. Nicht das Pathos des Verfolgten oder der heisere Zorn des Gerechten prägen den Ton seiner schriftstellerischen Stimme. Die Verstrickung individueller Unredlichkeit und kollektiver Verblendung schildert er mit kaustischem Spott und in tiefem Verständnis für die Absurdität menschlichen Tuns: Angesichts des Todes ist dies alles lächerlich. Spätestens hier beginnt man, nicht nur an seine großen Vorbilder Borges und Kafka, sondern auch an Thomas Bernhard zu denken.

THOMAS LEITNER

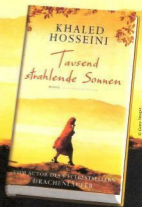
Fazit: Ein bedeutendes kleines Kunstwerk.
Roberto Bolaño (Chilenisches Nachtsück) (Übers. v. Heinrich von Rosenberg, Hauer 2007, 157 S., EUR 12,90/ISBN 978-3-85293-12-2)

Der neue Hosseini

Tausend strahlende Sonnen

Vom Autor des Weltbestsellers

»Drachenläufer«



Aus dem Amerikanischen von Michael Windgassen
384 Seiten, Gebunden, € 22,- [D] / € 22,70 [A]
ISBN 978-3-8270-0671-4

»Was kann man nach einem Debütroman wie *Drachenläufer* noch schreiben – einer herzergreifenden Geschichte aus dem tragischen Afghanistan, mit weltweit über 8 Millionen verkauften Exemplaren? Die Antwort ist: *Tausend strahlende Sonnen*.« *Evening Standard*

BLOOMSBURY BERLIN
www.berlinverlage.de

ANGST VOR DER HOCHZEITSNACHT

Das gibt es heute kaum noch: Nervosität vor der Hochzeitsnacht, weil noch nie geschehen ist, was gleich geschehen soll. Damals, im Juli 1962, war das noch so. Erzählt zumindest Ian McEwan, wenn er sich an Edward und Florence erinnert. Die beiden lieben einander, haben eben geheiratet und sitzen nun in der Hochzeitsnächte eines griechischen Landhotels beim Abendessen. Sie sprechen kaum, weil sie mit ihren Sorgen beschäftigt sind. Edward fürchtet sich, zu versagen; Florence eckelt sich in Wahrheit vor der Sexualität – schon Wörter wie Schleimhaut oder Perisspizze (aus dem Handbuch für angehende Bräute) verursachen ihr Übelkeit. Doch sie können die schmerzhaften Gedanken einander nicht anvertrauen, und so ahnt die Leserin, noch bevor die Melone aufgefressen ist, dass dieser ersten Liebesnacht kein Erfolg beschieden sein wird.

Wie eine griechische Tragödie in der Einheit von Ort und Zeit quälen sich die Liebenden dem fatalen Ende entgegen.

Mit bedachtsamer Liebe von Detail schildert McEwan diese ganz und gar private Geschichte eines ungleichlichen Paares (Florence steht gesellschaftlich einige Stufen höher als Edward, und dies war in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts durchaus von Bedeutung und ist es vermutlich auch heute noch) in einer unverschönten, nahezu federlosen Sprache (Deutsch von Bernhard Robben, der mit McEwans Stil bereits vertraut ist), die es weder an Mitgefühl noch an ironischer Distanz mangeln lässt. Wirkliches Vergnügen an diesem Liebesroman (bei McEwan geht es immer um das Rätsel Liebe) haben wohl nur Leserinnen, die der Generation von Edward und Florence angehören. McEwan gehört nicht wirklich dazu, er ist 1948 geboren, da hatten die wilden 68er und die sexuelle Befreiung vermutlich schon eingesetzt, als er seine Hochzeitsnacht feierte, und mögliche Missverständnisse hatten andere Ursachen. Doch dass der englische Autor einfühlsam über die Natur der Menschen schreiben kann, ist keine Neuigkeit.

DITTA RUDLE

Fazit: Die köstliche Miniatur gewährt einen tiefen Blick in die menschliche Seele und die Zeit vor der sexuellen Revolution.

Ian McEwan (Jan Strauß) Übers. v. Bernhard Robben. Diogenes 2007, 208 S., Euro 18,90/ISBN 978387329

RUMÄNISCHE „GSGHICHTLN“

Vor zehn Jahren trat unter dem Namen „Club 8“ in der moldawischen Stadt Iasi eine Gruppe junger Autoren an, mit dem Vorsatz, frischen Wind in die rumänische Literaturszene zu bringen und gegen den immer noch von Bukarest aus staatlich gelenkten Literaturbetrieb aufzubegehren. Die acht Autoren liefern, wie man den Kritiken entnehmen kann, in unterschiedlichen Genres und Gattungen Literatur von Qualität. Einer der Wortführer, dessen Schreiben auch außerhalb des Landes auf immer größeres Interesse stößt, ist Dan Lungu. 1969 in Botosani geboren, lehrt er am Soziologie-Institut der Universität von Iasi. Als Verfasser von Lyrik, satirischen Erzählungen und Romanen erhielt er zahlreiche Auszeichnungen; Lesereisen und Medienauftritte führen ihn in den Westen Europas. Bereits vor zwei Jahren auf Französisch erschienen, kommt nun Lungus erster Roman „Das Hühner-Paradies“ auf Deutsch heraus. Es ist dies ein rasantes Schmelzenstück aus der rumänischen Provinz, das in seiner Anekdotenhaftigkeit an Doderers „Strudelhofsteiger“ erinnern mag. Freilich nur auf den ersten Blick. Während es sich bei Doderer um einen dicht gestrickten Entwicklungsroman handelt, lassen sich hier keine derartigen inne-



ren Bezüge oder Entwicklungen erkennen. Vermutlich sind diese auch nicht gewollt. Eine nachvollziehbare Handlung kristallisiert sich nicht heraus. Es handelt sich vielmehr um Geschichten, um „Gschichteln“, die auf zweihundert Seiten unterhalten, ohne in die Tiefe zu gehen. Noch spuket der Geist Ceauscus durch die postkommunistische Provinzstadt, an deren Rand die Akazienstraße und die Kriepie „Zerknautschter Traktor“ liegen. In Letzterer vertreiben sich die Trunkenbolde und Habenichtse, entweder pensioniert oder arbeitslos, ihre Zeit, und der Klatsch blüht. Eine Serie merkwürdiger Ereignisse wird kommentiert, fantastische Zukunftspläne werden geschmiedet, Mutmaßungen angestellt. Und in dem Moment, in dem das Reden beginnt, verflüchtigt sich auch schon die Realität. Eine eigene Welt zwischen Vergangenheit und Zukunft entsteht.

KAROLINE PILCZ

Fazit: Für Liebhaber von losen Geschichten und humorvollem Geplänkel eine gelungene Lektüre, die den Blick in das uns fremde Rumänisch-Moldawien schweifen lässt.

Dan Lungu (Jan Wagner-Paradies. Ein Märcher Roman aus Gerichte- und Seelenkochen) Übers. v. Anica Marleana. Reclam 2007, 208 S., Euro 12,90/ISBN 9783

GALLIGE SCHWÄRZE UND BITTERBÖSE KARIKATUREN

Dem 1941 geborenen englischen Romanautor, Journalisten und Geografen James Hamilton-Paterson widerfuhr 2005 das zweifelhafte Glück, nach vielen Büchern mit „Kochen mit Fernet-Branca“ seinen ersten, auch von der Kritik hoch gelobten Bestseller zu landen. Der vor galliger Schwärze und bitterbösen Karikaturen sprühende Roman um den in der Toskana lebenden Briten Gerald Stampet, seines Zeichens besserer Kreator skurriler Gerichte und Ghostwriter semi-alphabetischer Leistungsprotokolle, war ein literarisches Feuerwerk, in dem Hamilton-Paterson die Entfaltungen und die Ignoranz des Unterhaltungs- wie des Leistungsportbetriebs so spitz wie treffend auf Koen nahm.

Was liegt also näher, als Stampet, diesen von sich selbst überzeugten und restlos unzuverlässigen Ich-Erzähler, neuerlich zu aktivieren? Und das macht Hamilton-Paterson auch. Leider. Denn wurde die Handlung im ersten Buch auf Trab gehalten durch die Konflikte mit Stampets Nachbarin, einer Kompositistin aus dem fiktiven Staat Woiwoonien

mitsamt Mafiaanhang, und die daraus entstehenden interkulturellen Missverständnisse, ist bei Stampet II zu studieren, was passieren, fehlen 368 Druckseiten lang zündende Ideen. Wiedermal ist Stampet hochgradig frustriert über seine Existenz als Lohnschreiber einer von ihm zutiefst verachteten Person, diesmal einer einarmigen Weltreisegerlerin namens Millie Clear, deren Autobiografie er zu Papier bringt. Rasch stilisiert sie sich zu einer zweiten Neptunia, einer Beschützerin der bedrohten Weltmeere, und setzt sich an die Spitze einer Ökogruppe. Intrigen ranken sich um sie wie um Stampet, der zwischen Italien und England pendelt. Die See verschluckt dann auf grotesker Art Millie; und das Stampersche Haus wird am Ende bei einem Erdbeben verschluckt. Obschon genauso lang wie „Kochen mit Fernet-Branca“, hat das Sequel viele Längen und ist auch präpüberitär zotig. Stampets Suada ist wie sein eifriger Charakter, und die ungraziösen Rezepte sind nur noch in Mailen goutierbar.

A. KLUY

Fazit: Ein Erfolgsrezept, ein zweites Mal aufgekocht, kann zBn ausfallen.

James Hamilton-Paterson (Stampsagen mit Millie) Reclam 2007, 368 S., Euro 22,90/ISBN 978387



BRANKICA BEÄEJAC 1970–2001

Eine junge Autorin mit jugoslawischen Wurzeln, „Gastarbeiterkind“, studiert Germanistik und Sozialpsychologie in Hannover, lebt mit zwei Männern zusammen, mit einem ist sie verheiratet, wodurch sie die deutsche Staatsbürgerschaft erhält. Von ihm wird sie ermordet, erschlagen und erstochen. Der Mörder

hängt sich nach der Tat auf.

„Für die Schreibenden ist es vielleicht das Wichtigste, das ihr Herausreten, d. h. die Westgabe ihrer Schriften, bemerkt wird. Entsetzlich ist das Ausbleiben einer Antwort“, schrieb Branka einer Freundin. Als sich erste literarische Erfolge einstellten, ihre Anstrengungen wahrgenommen wurden, war sie wenig später tot. Ein literarisches Stipendium konnte sie nicht mehr in Anspruch nehmen. Soweit die Fakten in knapper Form. Mit dem Verleger der Edition Nautilus war ein Buch vereinbart worden. Daraus ist nun ein Epitaph geworden: Der erste Teil enthält Texte von Branka, der zweite Beiträge von Freunden und ihr nahe stehender Personen. Darzwischen ein kleines Fotoalbum.

Der Leser/die Leserin entscheidet, mit welchem Teil er/sie das Buch zu lesen beginnt. Ich habe mich entschieden, zuerst die Texte für Branka zu lesen, um dadurch etwas mehr über die Menschen Branka Beäejac zu erfahren. Sie war eine Seelenfreundin für Chris Bezel, der den Verlust zuerst nicht akzeptieren mag, sich dann nach und nach in das Unvermeidliche hineinführt. Philipp Storz war einer der beiden Männer, mit dem sie zusammenlebte. Bei Gerburg Treusch-Dieter hatte sie Vorlesungen und Seminare besucht, woeaus sich eine Freundschaft entwickelte. Knut Gerwers war jener Mann, den sie zwei Wochen vor ihrem Tod kennenlernte und in den sie sich verliebte. Carola Ebeling, eine Freundin aus dem Gymnasium, stellte an sie gerichtete Briefe von Branka zusammen. Marina Achenbach war Redakteurin einer Zeitschrift, die Texte von Branka abgedruckt hatte. So unterschiedlich diese Beiträge auch sind, zeigen sie das Bild einer hypersensiblen Frau, überaus verletzlich, die präzis ihre Situation als „Ausländerin“ reflektiert, dagegen ankämpft. Chris Bezel schreibt: „Branka war eine radikale gesellschaftskritikerin, das führte zu einer extrem negativen einschätzung der leute. (z. b. hegte sie den tiefsten faschismusverdacht.)“ In ihrer Novelle „Die Aufgabe“ heißt es: „Es ist meinem Zustand und meiner Lage geschuldet, dass ich eine gegen niemand im besonderen gerichtete Tatsache als Zurückweisung erlebe.“ Diese Novelle ist der umfangreichste und beeindruckendste Text von Branka, erzählt vom Standpunkt eines den Suizid planenden Mannes. In einer sehr dichten Sprache bestimmen Form und Inhalt einander: „Manches wiederholt sich unaufhörlich und ich kann es nur aufhalten, wenn ich einhalte. Wenn ich den Atem anhalte.“ Oder: „Solange man lebt, kann man sich nicht auf den Tod vorbereiten.“

„Was ist ein Leben, wenn nicht auch die Summe unserer Wünsche.“ Dieser Satz gilt auch für Branka selbst.

MANFRED CHOBOT

Fazit: Das schmale Werk einer zu früh tragisch verstorbenen, bemerkenswerten Autorin mit Beiträgen von Freunden und Bekannten zu ihrem Leben.

Branka Beäejac: Ich bin so wenig von hier wie von dort | Leben und Werk.
Nautilus, 291 S., Card 17,90/Book 20,90/EP 24,90

Geliebt, verbannt, geächtet ...

Siena 1348: Auf der Flucht vor ihrem gewalttätigen Mann findet Gemma Schutz bei Lina, einer vermögenden Witwe, die ihr Leben den Waisen von Siena widmet. Beide Frauen kämpfen um ihre gesellschaftliche Anerkennung. Doch die rätselhaften Todesfälle zweier unschuldiger Kinder drohen ihnen zum Verhängnis zu werden ...



500 Seiten, gebunden mit Schamwischlag | € 20,00 (A) | ISBN 978-3-453-26522-6



Brigitte Riebe in Deutschland auf Lesereise:
Grevenerbroich 10.10. Die Bücherstube Eva Kraus
Vilsbiburg 16.10. Kreis- und Stadtbibliothek
Straubing 24.10. Stadtbibliothek im Salzstadel
Lauf 9.11. Stadtbücherei
Aldorf 10.11. Leibniz-Gymnasium
Nienburg 14.11. Gasthaus zum schwarzen Keller
Sendenhorst 15.11. Sendenhorster Buchhandlung
St. Georgen 19.11. Rathaus, Sitzungssaal
Ismaning 28.11. Schlossbücherei

Die
Thriller-
Sensation!

Ein Brautgeschenk
wie kein anderes ...

**SILVIA
ROTH**

Der Beutegänger
ROMAN

Hoffmann und Campe

432 Seiten,
gebunden

Hoffmann und Campe

MARKTPLATZ

EIN BALLETT DER
ERINNERUNG

Zwei Tartaren-Kinder begegnen einander zum ersten Mal 1935 auf der Hochzeit von Verwandten. Das Mädchen mit ihren langen lockigen Haaren, den schwarzen Augen sieht durch ihr Ungestüm hervor, der Junge hat blonde Haare, blaue Augen, ist kränklich, spricht wenig und versteckt sich während der Feierlichkeiten. Das sind Didar und Faruk. Drei Mal treffen die beiden einander in dem 500-seitigen Roman von Sana Valiulina. Auf jener Hochzeit, dann nach 20 Jahren, nachdem sie neun Jahre in Briefform Worte, Gedanken, Zärtlichkeiten gewechselt hatten, und ein drittes Mal am Ende des Buches. Diese drei Treffen bilden kleine Inseln im Meer der Erinnerungen und Erzählungen. Vier Jahre webte die Autorin an einer Liebesgeschichte, die, überschattet von den Schrecken des Stalinismus und des Zweiten Weltkrieges, nicht nur früher Farbfilmen bedarfte. Der körperlich schwache Faruk gilt als Sonderling und spinnt sich seine eigene Welt zurecht, die ihm hilft, die Geschehnisse ab 1941 in Russland zu überstehen. Er meldet sich freiwillig an die Front, um seinen vermissten Freund zu finden, und kommt erst nach fünf Jahren zwischen Russland und der Normandie zurück, wird der Spionage angeklagt und



zu 10 Jahren Gulag verurteilt. Dort beginnt der Briefwechsel mit der wilden und eigensinnigen Didar, die mit Beginn

des Krieges ihre Familie verloren hatte und alleine zurück geblieben war. Von diesem Briefwechsel erfährt der Leser wenig, vielmehr stellt die Autorin die vergangenen Erlebnisse der beiden Protagonisten in den Vordergrund, wirft historische, ethnische, theologische und philosophische Fragen auf, lässt diese in eine Liebesgeschichte einfließen, die bis zum Ende des Buches mehr am Imaginären als am Realen festhält. Sana Valiulina, die in Tallinn geboren wurde und seit 1989 in Amsterdam lebt, schöpft aus den Erfahrungen ihrer Eltern und begibt sich mithilfe des Schreibens auf die Suche nach der eigenen Identität. Dabei verwendet sie eine poetische, feinsinnige Sprache, die sich nicht mit dem düsteren Grundakkord der Handlungen abklingt, und so wird sie ihrem Anspruch, „untherapeutisch zu schreiben und dennoch den großen Figuren der menschlichen Existenz nicht aus dem Weg zu gehen“, gerecht.

ELISABETH PETZ

Fazit: Familiengeschichte sehr poetisch.

Sana Valiulina (Didar und Faruk) Übers. v. Rita Braun.
Köln 2007, 502 S., Euro 21,95/EurA 22,60/DF 30,90

BRIEFE FÜR DIE SCHACHTEL

Zurzeit ist die Schreibwerkstatt von Borger & Straub aufgelöst. Jede der beiden Damen gebe / schreibt ihrer eigenen Wege. Martina Borger etwa Briefe an den lieben Luca. Briefe, die nie abgeschickt, sondern in einer alten Keksdose gesammelt werden. Natürlich findet der Lebensgefährte diese Briefe und denkt, ebenso natürlich, in die falsche Richtung. Ob am Ende alles gut wird, erfährt die Leserin nicht.

Martina Borger hat schon mit ihren gemeinsam mit Maria Elisabeth Straub verfassten, psychologisch bestens abgesicherten Spannungsromanen bewiesen, dass das platte Klischee, die polierte Oberfläche nicht in ihrem Repertoire zu finden ist. Geschrieben werden die Briefe, die, weil niemals zur Post gebracht, auch nicht beantwortet werden, von Simone, die einen nicht gerade aufregenden Job in der Portierloge eines Krankenhauses hat und seit drei Jahren mit einem netten Taxichauffeur zusammenlebt, der sie nicht wirklich interessiert, aber auch nicht sonderlich stört. Durch die Briefe an Luca lernt die Leserin diese Simone allmählich recht gut kennen und damit

auch ihre Probleme, oder ihr Problem. Sympathisch macht sie das nicht, und sofort muss ich nachdenken, wann und wo ich mich genauso aufgefühlt habe wie Simone, etwas krampfhaft festzuhalten versucht habe, was längst nicht mehr mir gehört. Die Autorin leuchtet die weibliche Seele mit scharfem Witz aus, lässt es dennoch nicht an Feinfühligkeit fehlen. Ohne es zu merken, erblickert Simone sich selbst. Der Trick, die Protagonistin (Heldin ist sie wahrlich keine) sich selbst beschreiben zu lassen, macht sich bezahlt. Jeglicher Vorwurf an die Autorin der Blamage oder Bloßstellung ihrer Figur geht ins Leere. Borger hat gemeinsam mit Straub unzählige Drehbücher und drei Kriminalromane geschrieben, keine Überraschung also, dass auch die Geschichte, die in den Briefen erzählt wird, in Spannung hält, bis sich endlich der Knoten löst.

DITTA RUDLE

Fazit: Prima Wochenendlektüre für Frauen, denen an Selbstkenntnis gelegen ist. Und natürlich für Männer, die in Fraueneseelen Blicke wollen.

Martina Borger (Lieber Luca) Drogen 2007, 208 S., Euro 19,90/EurA 19,90/DF 32,80

SPURENSUCHE IN ISRAEL

Auch im jungen Staat Israel liegt das Glück nicht auf der Straße. Eine Nachkriegskindheit in Jaffa.

Alusia ist fünf Jahre alt, als sie mit ihrem Eltern nach Israel zieht; es ist der Wunsch des Vaters Olek, in seinem Gelobten Land, das er zu lieben vorhat, komme, was wollte, ein Zuhause zu errichten. Mit im Gepäck befinden sich – neben einigen wenigen Habseligkeiten – Koffer voller Schullen, die Olek eines Tages in den Ruinen eines zerstörten Hauses in München entdeckt hatte, und die er an sich nahm, überzeugt, dass sich auf diesen Objekten im fernsten Israel seine Existenz gründen lasse – die Schnallenschichten werden in Jaffa alles: Tisch, Stuhl, faszinierendes Spielzeug in den Augen anderer Kinder.

Leider sind diese nur an den rostfreien Schnallen interessiert, denn die Briten haben dem ehrgütigen Plan des Vaters einen Strich durch die Rechnung gemacht: Ihre zurückgelassene Ausrüstung versorgt die israelische Armee bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag. Dennoch klappert der Vater fortwährend potentielle Kläuter ab, der Plan des Schnallen-Verkaufens wird nur fassen Idee. Alusia, mehr oder weniger sich selbst überlassen, fühlt sich für alles, was geschieht, verantwortlich; auch



für Anuschka, die Mutter, die unfähig ist zu handeln. Traumatisiert vom Krieg, vom Lager, von der Verfolgung, umringt von ihren Toten, versinkt Anuschka mehr und mehr in ihren Depressionen, bestaube sich mit Schlaf-tabletten. Als die Mutter endlich aus ihrer Abwesenheit aufwacht und den Schnallenwahn des Vaters brendet, stürzt sich dieser sogleich in sein nächstes Projekt: Baumwollpflanzen in der Wüste, dieses Mal zumindest als staatsgestellter Agronom des Landwirtschaftsministeriums.

Angeregt durch eine Zeitungsanzeige eröffnet die Mutter nun eine polnische Leihbibliothek und versammelt polnische Emigrantinnen um sich. Die Besucherinnen erlehnen nicht nur Bücher, sie tauschen auch Erinnerungen aus: an Polen, an Straßen, an Menschen ... Eine von ihnen, Frau Grizmann, die durch den Krieg drei Männer verloren hat, bittet Alusias Mutter, ein Verzeichnis jener Bücher anzulegen, die mit einer Hochzeit enden. Sie ist davon überzeugt, dass nur rückschleppende Autofahrerinnen ihren Leserrinnen kein Happy-End gönnen würden. Es ist das gute Recht des Abnormen, sich das Ziel zu wählen, das er erreichen will. Die Spannung, die mit einem unbekanntem Ende

verbunden ist, ist überflüssig. Ihr (sei)es schon passiert, daß sie dreihundert Seiten gelesen (habe), nur um einen Epilog zu erreichen, der ihr eine ganze Woche lang schlechte Laune beschert (habe)!

Durch die Bibliothek, die für Anuschka Handeln und Emotionen verbindet, gesunder die Mutter zwar, krank aber der Rest der Familie. Alusia streunt tagelang durch die Stadt, und der Vater versucht in Schweigen ...

Das Romandebüt der israelischen Autorin Aliza Smeret verstört, vor allem durch komische kleine Situationen, die trotzdem tieftraurig sind, und erinnert in seinen besten Abschnitten an einen Woody-Allen-Film. Und dennoch: Der Roman ist passagenweise zu langatmig geraten, die zuvor aufgebaute Groteske wird dadurch wieder zerstört, notwendige Leichtigkeit fehlt. Konflikte zwischen den erst angekommenen Emigrantinnen und den bereits zuvor dort lebenden BewohnerInnen des Landes werden nur angedeutet, was sich auch durch die eingenommene Kinderspektive erklären lässt.

MARLEN SCHACHINGER

Fazit: Lesenswert, verstörend und komisch, doch manchmal etwas langatmig.

Aliza Smeret: Ein Stück von Meer! Übers. v. Hejran Presser. Ullstein. Aufbau 2007, 367 S., Euro 19,95/Euro 20,95/US\$ 35,00

SPEZIALTIPP FURCHTERREGENER WITZ

Es ist ein durchgehend schreckliches Thema, das sich der 1969 in Moskau geborene Drehbuchautor Pawel Sanajew mit 26 Jahren für seinen Debüt-Roman zutraut und in beeindruckender Meisterschaft abhandelt. Sanajew war als Drehbuchautor und Synchronisator tätig und platzierte 2005 seinen international mit großer Aufmerksamkeit rezipierten Thriller „Letztes Wochenende“ in den Kinos. Sein Roman erschien ursprünglich in einer Literaturzeitschrift, bevor er als Buch veröffentlicht, für den russischen Bookerpreis nominiert wurde und monatelang in den Bestsellerlisten gastierte.

Pawel Sanajew lässt seinen Ich-Erzähler Sascha Saweljew aus der Perspektive eines etwa achtjährigen Knaben berichten. Und was Sascha zu erzählen hat, ist ungleich mehr als der obligate Horror einer verfluchten Kindheit.

In einem Ton, der nicht nur der Jugend des Protagonisten entspricht, sondern zwischen leicht debil und nahezu absurd-narr bis hin zur unfreiwilligen Komik angesiedelt ist, spinnst sich ein grauenvolles Drama um dieses Kind ein, welches keineswegs bilde ist, aber von den Erziehungsberechtigten bis zur Unsichtbarkeit vernichtet wird. Die Erziehungsberechtigten sind in Saschas Fall in erster Linie die Großmutter, an bestimmten Eckpunkten der Verstörung auch der Großvater.

Die Tochter, Saschas liebliche Mutter, ist von ihren Eltern verstoßen worden. Sascha, der sich nicht nur groben Baderitualien im groß-

terlichen Haushalt zu unterwerfen hat, sondern auch gleich geim-gewaschen wird, ist lebenfest davon überzeugt, dass „Flittchen“ der Kosename für seine Mutter wäre – eine Art Missverständnis des Schneewittchens, auf dessen spärlich gestattete Besuche sich sein gesamtes Glücksstreben ausrichtet. Das Kind trudelt in einer un menschlichen Abwärtsspirale zwischen Hoffnung, Enttäuschung, Demütigung, Hass und Momenten des Aufbegehrens.

Die geistig verwirrte tyrannische Großmutter hält ihn vom Schulbesuch fern und gestaltet sein Leben als einziges Verbot. Der Großvater hält sich in bewährter Manier aus allem raus. Wenn es passt, quält er mit. Eines Tages aber, nachdem Sascha bei einem der wenigen Mutterbesuche seinen Wunsch geäußert hat, im Wohnzimmer seines „Flittchens“ hinter der Fußleiste begraben zu werden, traut sich die zutiefst von einem traumatischen Mutter-Tochter-Verhältnis beschädigte Frau aufzubegehren und holt Sascha zu sich. Der Showdown ist fürchterlich.

Die Brillanz und gleichzeitig der Schrecken dieses bemerkenswerten Romans liegen in der tragikomischen Leichtigkeit: keine Lar-moyanztriefende Sozialstudie in Belletristik verpackt, sondern das kindliche und gleichzeitig abgeklärte Bestandsaufnahmen einer Situation – wobei der Junge auch das völlig Irre erkennt, das ihn in Teilen sogar amüsiert.

SYLVIA TREUDL

Fazit: Ein Buch über familiäre und gesellschaftliche Abgründe.

Pawel Sanajew: Begrabt mich hinter der Fußleiste! Übers. v. Natasa Pudin. Kunstmann 2001, 246 S., Euro 17,90/Euro 18,40/US\$ 30,70



DREI TAGE AUS DEM LEBEN EINES ALTERNDEN MANNES IN ALLEN DETAILS

➔ Frank Bascombe ist ein Pilger zwischen Prostata und Permenanz, auf seiner Pilgerfahrt immer begleitet von Gedanken an den Tod. Frank Bascombe ist für den Pulitzer- und PEN/Faulkner-Award-Preisträger Richard Ford das, was Harry „Rabbit“ Armstrong für John Updike ist und Nathan Zuckerman für Philip Roth, ein Held, den er durch mehrere Romane hindurch begleitet. Das heißt aber nicht, dass man „Der Sportreporter“ und „Unabhängigkeitstag“ kennen muss, um in „Die Lage des Landes“ einsteigen zu können. Hier wird das Leben des 55-jährigen Immobilienmaklers in all seinen nur vorstellbaren Dimensionen vor einem ausgebreitet: Prostatakrebs, de facto zwei Mal geschieden, lesbische Tochter, misstrauischer Sohn. Aber das Geschick floriert. Die ironische Beobachtung durch die momentane Lage der amerikanischen Immobilienszene kann Ford damals, als er das Buch geschrieben hat, nicht mit einbezogen haben. Frank Bascombe verfügt über Ironie und sarkastischen Humor, eine merkwürdige Gespaltenheit des Charakters ergibt sich durch seine förmliche Ausdrucksweise – (die mag aber auch an der Übersetzung liegen) – und der Tiefe seiner Gedanken. Der Roman spielt 2000 an drei Tagen rund um „Thanksgiving“, diesem Fest, das wahrscheinlich nie zu uns kommen wird, weil wir zum Ausleben unserer innerfamiliären Hysterien ja Weihnachten haben und weil uns dieses calvinistische Denken wahrscheinlich gar nicht so liegt – das „seine Aktivi-

posten zusammenzählen und versuchen, an sie zu glauben“. Ford lässt also Frank diese Tage erleben, in alltäglichen Geschehnissen dahin treiben, aus denen er aber plötzlich – überraschend zumeist auch für den Helden – in wahnwitzige Abenteuer verwickelt wird. Und dann wieder die Gedanken dieses Mannes, wenn es zum Beispiel darum geht, die Permenanzphase zu erklären, „wenn das Gefühl, das man von sich selbst hat, weitgehend dem Bild entspricht, an das sich die Mitmenschen erinnern werden, nachdem man abgekratzt ist“. Aus dieser Abgeklärtheit, die ja sein Ziel ist, wirft sich Bascombe aber selbst immer wieder heraus, weil der „Hysterie-Chip auf der Festplatte seiner Persönlichkeit“ ihn immer wieder ins Unberechenbare Desaster treibt. Er weiß um die Unvorhersehbarkeiten, die alle Dinge mit sich herumschleppen, fragt sich einmal, ob alles besser oder viel schlechter wird, ein anderes Mal erkennt er, dass man alles immer noch schlimmer machen kann, und dann wieder, „dass die Dinge auch besser laufen können, als man gedacht hat“. Letztlich gewinnt auch diese Haltung: Bascombe bleibt trotz Bush, den er inständig jenseits aller Ironie hasst, Optimist. Richard Ford zeigt in diesem Roman, wie man eine Gleichzeitigkeit von widersprechenden Gefühlen darstellen, wie man Details dahinplätschern lassen, blitzartig aber auch Intensität erreichen kann, in der er mir ganz nahe kommt, mich dieser Frank Bascombe direkt anspricht, auch wenn er per Sie mit mir ist.

KONRAD HDLZER

Pro & Kontra: Richard Ford

»Die Lage des Landes«

Übers. v. Frank Heibert, Berlin 2007, 688 S., EurD 24,90/EurA 25,60/sFr 43,70



EIN SCHIER ENDLOSER, LANGWEILIGER MONOLOG EINES REALITÄTENVERMITTLERS

➔ Nach knapp 700 Seiten fühle ich mich wie nach einer Bergbewegung, wenn alle Mühe vergeblich war, die herrliche Aussicht ein leeres Versprechen geblieben ist, weil Nebelschwaden jegliche Erkenntnis verhindern. Doch darf geklagt werden, wenn einer mit Brief und Siegel als Großmeister abgestempelt ist? Immerhin hat Richard Ford als erster Autor in der amerikanischen Literaturgeschichte den PEN/Faulkner-Award und den Pulitzer-Preis zugleich erhalten. Also könnte ich mich durch den wabernden Monolog eines mittelmäßigen Immobilienmaklers und wundere mich über die vielen USA-Kenner/innen, die dem fernen Autor bestätigen, dass er ein genaues, ja perfektes Bild der Bundesstaaten und der amerikanischen Befindlichkeit unter Bush gebe. In Amerika liest man's anders.

Dieser Frank Bascombe, dem Ford bereits zwei Romane widmet hat, schwadroniert vor sich hin, klappert geistig verschiedene Stationen seines Lebens ab, während er in seinem alten Chevrolet zwischen der Kleinstadt Hadlam, wo er einst gelebt hat, und dem nahen Sea-Cliff (Ostküste), wo er jetzt ein Haus am Meer bewohnt, umherkarrt. Metapher, ich verstehe schon. Dennoch interessieren mich die Gedanken eines Realitätenbündlers nur

mäßig, zumal das ständige Wechseln des Domizils den europäischen Alltag so wenig präge wie Chevis das Straßenbild. Bascombe ist überdies ein Mann ohne Eigenschaften, ein kalter Fisch, der in seichtem Wasser schwimmt, viel redet, aber wenig handelt. Dass ihn seine Zwölfjährige kurzfristig verlassen hat, weil sie mit ihrem Erstmann noch etwas Vergangenes aufarbeiten muss, und ihm gleich danach ein Prostatakrebs diagnostiziert wird, bejammert er zwar, verändert ihn aber ebenso wenig wie der 19 Jahre zurückliegende Tod seines damals neunjährigen Sohnes. Er redet nur dauernd davon. Mit vielen Wörtern, in endlos langen Sätzen – so lang, dass ich am Ende noch mal von vorn anfangen muss, um den Kern der Aussage zu finden. Ob es an der Übersetzung liegt, eine Marotte des Autors ist oder dem Amerikanischen eigen, dass sich Relativsätze immer wieder auf irgendein Objekt beziehen, statt, wie es richtig und sinnvoll wäre, auf das Subjekt, kann ich nicht entscheiden. Mühsam zu lesen ist der plätschernde Monolog in jedem Fall. Zwischen seine akribischen Oberflächenbeobachtungen – vom Outfit jeder Person bis zu abblitzenden Türschildern – schiebt Frank auch scheinbar tiefinnige Erkenntnisse, nämlich, dass man dem Leben nicht entgegen kann, sondern sich ihm komplett stellen muss“. Birte, Frank Bascombe, tu es endlich! Lebe, statt zu quatschen!

DITTA RUDLE

DESIGNERLEBEN



Tödliche Zu- und Missstände bei den Schönen und den Reichen

Fabien und Kate sind ein junges Paar, sie fahren mit dem Auto auf Urlaub an die französische Atlantikküste. Eine kleine Unachtsamkeit, und schon ist es passiert: die Windschutzscheibe ist zerbrochen. An ein Weiterfahren ist nicht zu denken. Wie der Zufall es will, treffen die beiden auf Isabelle und ihren Mann Jacques, der reichlich reich ist. In seinem Haus erhalten Fabien und Kate Asyl, Kost und Quartier sind wohnständig und zudem gratis. Isabelle hat ein Auge auf Fabien, auch mit Kate versteht sie sich bestens, dann und wann ziehen sie sich Kokain in die Nase, während Jacques sich in Kate verliebt. Hinzu kommt noch Marie, die frühere Tochter des Automechanikers, die behauptet, ihr Vater sei nicht ihr Vater. Ihre Reise bleiben Fabien nicht verborgen, aber sie ist ja noch ein Kind. Jacques hat einen Sohn, der auf mysteriöse Weise ums Leben gekommen ist. Das Meer liegt vor der Haustür, da kann man auf einen Seeigel treten oder auch ertrinken.

Bevor es soweit ist, isst man Austern. „Das Tier zog sich in Erwartung der Zitronensäure ängstlich zusammen, aber Jacques hatte nichts dergleichen dabei.“ Die Angst der Auster vor dem Verspeistwerden. Bekanntlich fürchten Austern nichts mehr als Zitronensäure. Das Austernbesteck ist wie der Kiwi-Löffel Designerware – schließ-

MÄRCHENHAFTER REALISMUS

SPEZIALTIPP

Die einen nennen sie Elben, die andere Wechselbälger oder Kobolde, jene kleinen Waldgeister, die einst Menschenkinder waren. Sie wurden geraubt und müssen nun in ewiger Kindesgestalt ihr Dasein unter der Erde fristen, jahrelang. Bis sich ein geeignetes Kind findet, in dessen Gestalt das Waldwesen schlüpf und dessen Leben es weiterführt, während das Menschenkind zum Elben wird. Einen ebensolchen Wechsel vom Kind zum Elben und umgekehrt, vor allem aber die weitreichenden Folgen erzählt der Debütroman von Keith Donohue. In zwei Ich-Erzählungen, die parallel ablaufen, schildern die beiden Protagonisten ihre Geschichten. Der siebenjährige Junge Henry Day, der zum Kobold „Aniday“ wird, und jener Waldgeist, der nun in dem Körper von Henry Day schlüpf und der einst natürlich ein ganz anderer war. Der Leser verfolgt nun über zwanzig Jahre hinweg das Schicksal des einen, der physisch im Körper eines Kindes gefangen ist, während sein Geist altert; und das anderen, der das Leben eines Fremden weiterlebt und sich trotz der hundert Jahre im Wald an sein ursprüngliches menschl-

lich ist Jacques Architekt.

„Das Romantischste auf Erden ist der Tod einer schönen Frau.“ – Na klar, was denn sonst? Nicht wahr? Und wenn in drei Zeilen hintereinander dreimal das Wort „schön“ gedruckt steht, ist das *schön* eine sommerliche Leichtigkeit des Lektörens – bis wohin sich auch nicht durchgesprochen hat, dass ein Schwimmer in einem Ba-

ches Ich zu erinnern beginnt. Der eine flüchtet sich in die Literatur, in das Lesen und Schreiben, der andere in die Musik, in der er findet, was er einst verlassen musste. In diesem Sinn handelt es sich bei dem Buch weniger um einen Fantasy-Roman als um eine Geschichte über Menschen – oder wollen wir sagen Wesen –, deren Tragik darin liegt, dass sie ihre Vergangenheit nicht loslassen können. Über Menschen, die unfähig sind, nach vorne zu blicken und das Leben zu leben, das ihnen gegeben ist. Erzählt wird klar und völlig unsentimental, und gerade dadurch bewegt und rührt das Buch.

Wer sich also eine fantastische Geschichte über das Reich der Elfen, Feen und Kobolde erwartet, wird enttäuscht sein. Diejenigen aber, denen ein kleiner Ausflug an den Rand der Wirklichkeit gefehlt und die einen intelligenten, formvollendeten Roman über das Leben, die Liebe und die Frage nach der Vergangenheit suchen, kommen voll auf ihre Rechnung. **KAROLINE PILCZ**

Fazit: Ein Märchen für Erwachsene und gleichzeitig ein Entwicklungsroman. Mit dem Potenzial zum „Klassiker“.

Keith Donohue (Das gestohlene Kind) Übers. v. Sabine Herting, C. Bertelsmann, 44 S., Euro 10,95/Dark 20,60/ sfr 34,90

sin keine „Kehre“ macht, um hin und her zu schwimmen, sondern eine „Wende“.

MANFRED CHOBOT

Fazit: Ein Roman, der zugleich eine Liebesgeschichte, ein Roadmovie, eine Urlaubsgeschichte, ein Krimi, ein Vesperspiel mit einem Schuss Erotik sein mag.

Marcus Brauen (Armor) Suhrkamp, 187 S., Euro 13,99/ Dark 18,30/ sfr 21



„Für mich gehört Lesen zum guten Ton“

Anna Netrebko

Österreich liest
Treffpunkt
Bibliothek

15.–21. Oktober 2007

www.oesterreichliest.at

UNVERSCHATTET IM BLEICHENDEN BRAND

Ein Hin und Her zwischen Damals und Jetzt, zwischen dem Paris des 18. und des 21. Jahrhunderts. Damals Rameau, heute Harnocourt, der im Roman Erlmayer heißt. Schütler hat sich viel vorgenommen, sein Verlag – immerhin „Die andere Bibliothek“ – preist ein zugleich unverschämtes und genialisches Buch an. An einem Plauenrad ist nichts unverschämt und auch nichts genialisch. Denn ein solches schlägt der Autor: Seit her, was ich nicht alles kann, ich bin in allen Stilen gewandt. Und in Wirklichkeit klingt alles unecht und künstlich. In der Jetztzeit befehligt sich der Erzähler einer alttümlichen Wortstellung: „trat ich ungeschämt hinzu, begann geschragten Kopfes ...“. Und damals? Wenn zwei Franzosen im 18. Jahrhundert miteinander sprechen, tun sie dies – „Anmut und Grade“ ist ja ein deutsches Buch – in deutscher Sprache. Aber, wie einst bei Karl May, wird versucht, Authentizität und Lokalkolorit durch kleine fremdsprachige Satzteile herzustellen, „n'est-ce pas?“ Schütler hat's mit dem Detail, mit der Aufzählung, seien es die Orchestermusiker



mit all ihren Eigenheiten und Instrumenten oder das, was sich auf einem Markt oder nach einem Essen (1734 so alles zutrifft). Und da muss er sich halt mit dem übermächtigen Schatten Süskinds herumschlagen oder – was noch peinlicher ist – mit all den vielen Historienfilmen, die uns in letzter Zeit weismachen wollen, wie's denn damals so war. Und warum meint Schütler, dass einen Leser die fiktiven Äußerungen eines Dirigenten bei der Probe zu „Les Indes galantes“, einem Musikstück, das nicht wirklich bekannt ist, interessieren können? (Sind doch akustische Probenmitschnitte – und da sind sie original – kaum anzuhören, außer Toscanini brüllt sie alle nieder.) Unenträglich, total unenträglich aber ist es, wenn der Erzähler – weil er einem Mann aus dem Zug in Paris wieder begegnet und dieser Jude ist – auch noch Überlegungen zum Holocaust anstellen muss. K. HOLZER

Fazit: Gar zu artifiziellement kommt einem das alles vor, was sich da im Paris des 18. Jhs. abgespielt haben soll, alles versinkt im Staub der Perücken.

Nostalgie Schütler (Komat und Goede) (Die andere Bibliothek/Verlag 2007, 360 S., EUR 24,95/Euro 25,70/ISBN 4250

lowe in der Hauptrolle. Der ist bei ihm wohl auch Dichter, aber in der Hauptsache Geheimagent, zuerst für England in Paris, dann bis zum letalen Ende Doppelspieler. Ob das nun historisch belegt ist, scheint dem Autor nicht wirklich wichtig zu sein. Und er beginnt gleich einmal viel zu sperrig mit „Historischem Herumgebalge“ (Originalität einer der handelnden Personen), lässt auch nie wirklich Spannung aufkommen, weil er die ganze Geschichte in Form von Verhörmitschriften, Protokollen, Dossiers und Dokumentationen – sozusagen immer aus zweiter Hand – erzählt. Das Ganze hat durchaus seine recht heiteren Details, wenn sich Kühn zum Beispiel selbst ins 16. Jahrhundert einbeugt, oder die Art und Weise, wie er Geheimdienste agieren lässt. Seltsam wirkt die Sprache, in der der Autor die handelnden Personen sprechen lässt. Totaler Spannungsabbau findet dann statt, wenn er Details in die Geschichte einbeugt, die so absolut gar nichts mit der Handlung zu tun haben: in Bernstein eingeschlossene Fliegen, das Goldwaschen der Indianer, eine Hinterladerpistole oder das Tarotspiel.

Dieses wird so oft erwähnt, dass man meint, es müsse doch irgendwann einmal eine ganz wichtige Rolle spielen – aber nein, es bleibt beim Von-außen-Zuschauen. Und das frustriert. Auch über die homophile Neigung des Dichters hat sich der Biograf nicht wirklich drüber getraut. K. HOLZER

Fazit: Der geschelterte Versuch, eine Marlowe-Biographie in einen Agenten-Roman zu verwandeln.

Dieter Kühn (Geheimagent Marlowe, Roman eines Monats) S. Fischer 2007, 272 S., Euro 18,90/ISBN 950849 33,40

SPRACHBLEI STATT SPRACHGOLD

Dieter Kühn ist ein ungemein fleißiger Schriftsteller. Innerhalb seines äußerst vielfältigen Werkes sind die Biografien sicherlich am bedeutendsten. Er ist einer, der historische Persönlichkeiten, sei es nun Napo-

leon („N“) oder Clara Schumann („Clara Schumann, Klavier“), Oswald von Wolkenstein („Ich, Wolkenstein“) oder Maria Sibylla Merian („Frau Merian“) lebendig machen kann. Darin hat er einsame Meisterschaft erreicht. Diesmal wollte er einen Kriminalroman schreiben, mit einem der größten englischen Dichter, mit Christopher Mar-

»Endlich ist Richard Yates hierzulande angekommen.« *Die Welt*



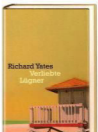
Gebunden | 304 Seiten
€ 20,00 A.



Gebunden | 288 Seiten
€ 20,50 A.



Gebunden | 376 Seiten
€ 25,00 A.



Gebunden | 320 Seiten | € 20,00 A.



DIE LIEBE DER TÖCHTER

Über die alltägliche Natürlichkeit des Unglücks oder „Special Topics in Calamity Physics“, Der Erstlingsroman Marisha Pessls

Marisha Pessl war 29, als ihr Roman „Special Topics in Calamity Physics“ 2006 in den USA erschien; ein 600-Seiten-Werk, Mutter und Ehemann gewidmet. Soweit nichts Ungewöhnliches. Der Inhalt dieses Erstlings? Eine Vater-Tochter-Erzählung, auch nicht wirklich aufsehenerregend: Rund um jenen Plot ein letztes Schuljahr in einer neuen Schule, ein bisschen Verschwörungstheorie, ein wenig Krimi-Atmosphäre, dazwischen gestreut die üblichen Gelübsigkeiten und Rivallitäten der sich bereits ach-so-erwachsen-fühlenden Teenager.

Dennoch sticht Pessls Erstling heraus: Zum einen, weil sich beinahe auf jeder Seite zumindest ein Verweis à la „und wie Dad sagte“, „was Dad oft erwähnte“, „am es mit Dad zu sagen“ befindet, dem sogleich ein Zitat – von Shakespeare bis Cary Grant – aus einem Primär- oder Sekundärwerk folgt; seien sie aus der Literatur entnommen, aus Biographien oder Sachbüchern zu Geschichte, Psychologie, Politik oder Philosophie. Manche dieser Zitate werden im Laufe des Romans auch ohne Dad-Verweis eingeflochten, da die Ich-Erzählerin Blase selbst in Bücheregalen zu stöbern beginnt. Das beeindruckt am Anfang, bezaubert teilweise sogar, nervt zwischendurch gewaltig und wird dann einfach überlesen, in seltenen Fällen noch getrennt. Manchmal schien mehr Springens wünschenswert, einige außerdem Episoden wären, ulke den Roman inhaltlich zu schmälern, zu streichen gewesen, ihrem Zitiervahn hätte eine Eindämmung der rauschhaften Züge ebenfalls nicht geschadet – doch LeserInnen, welche die ersten 150 Seiten erfolgreich hinter sich brachten, haben (weitestgehend) Genuss für weitere 450 Seiten, wenn frau/man sich damit abfindet, ganze Passagen eher zu überfliegen denn zu lesen, und am Schluss der Lektüre mit dem Gefühl umgehen kann, betrogen worden zu sein, denn der Plot hält letztlich keineswegs, was er verspricht: Wenn die erschlagene Wucht der Zitate verpufft, bleibe eine Gilmer-Gielis-Handlung.

Marisha Pessl wuchs bei ihrer Mutter in einem kleinen Ort in North Carolina auf, wechselte nach dem College nach New York, wo sie englische Literatur und Playwriting studierte. (Der Vater der Autorin ist übrigens Österreicher und lebt in Steyr.) Nach ihrem Abschluss zog Marisha Pessl nach London, wo sie diesen Roman nach 3 bis 4 Jahren beendete (die Angaben divergieren hier) und das Manuskript mit folgendem Ankündigungsbrief an AgentInnen sandte: „Dies ist ein Debitroman, wie Sie ihn dieses Jahr nicht noch einmal lesen werden. Eine komische, enzyklopädische und wild ehrgeizige literarische Fabel über Liebe und Verlust, Jugend und Sehnsucht, Betrug und Terror.“

Wusste „Die alltägliche Physik des Unglücks“ in den USA noch gefeiert, so betrachteten es britische KritikerInnen schon nüchterner; auf die deutschsprachige Übersetzung nun sammeln sich Verweise.

MARLEN SCHARCHINGER

Fazit: Interessant, fällt jedoch in sich zusammen wie ein durch Kaffeeft erschrecktes Soufflé. Übrig bleiben schlechter Atem und der Nachgeschmack von Beckpfeifer.

Marisha Pessl (Die alltägliche Physik des Unglücks) (Übers. v. Annelind Zöfel, Fischer 2007, 600 S., Euro 19,90/Euro 20,50/AFV 24,90)

Worte können lügen. Knochen nicht.



384 Seiten | Gebunden mit Schutzumschlag
Aus dem Amerikanischen von Klaus Berr
© 2003 (dt.) | ISBN 978-3-89667-321-3
Auch als Hörbuch bei Random House Audio

Als junges Mädchen musste Tempe Brennan erleben, wie ihre beste Freundin Evangeline unter mysteriösen Umständen zum Vermissenfall wurde.

Dreißig Jahre später reißt ein Skelettfund im kanadischen Neuschottland alte Wunden auf...

»Kathy Reichs kann spannender über Leichen schreiben als die meisten ihrer Kollegen über lebendige Menschen.«

DENIS SCHECK

KARL BLESSING VERLAG
Bücher für neugierige Leser · blessing-verlag.de

NICHT OPTIMISTISCH

Clem Glass kehrt nach einem Arbeitsaufenthalt in Ruanda zurück ins heimatische London. In Afrika hat er als Fotoreporter das grausame Massaker von K. miterlebt und findet nun nicht zurück in sein Leben. Er fällt aus allen Bezügen, lässt sich treiben, trinkt zu viel, vereinsamt, verwaist, sucht Streit. In dieser Situation tritt Clems Vater, der in einer klosterähnlichen Gemeinschaft lebt, mit der Bitte an ihn heran, sich um seine ältere Schwester Claire zu kümmern, einer renommierten Kunsthistorikerin, die an Depressionen leidet. So hilft nun ein Schiffsbrüchiger dem anderen. Gemeinsam ziehen die Geschwister in das einsam gelegene Cottage von Verwandten, in dem sich in der Folge äußerst schwierige Situationen und Momente abspielen. Während Clem selbst unruhig bleibt und die Bilder aus Ruanda nicht vergessen kann, sich aber dennoch mit nahezu liebevollem Geduld seiner Schwester annimmt, bessert sich ihr Zustand unter seiner Pflege zusehends. Ob Clem gesundet dadurch, dass er einer scheinbar noch Unglücklicheren hilft - wie es der Klappentext suggeriert -, sei freilich dahingestellt. Vielmehr drängt sich nach dem Lesen der letzten Zeilen der Verdacht auf, Clem werde noch lange brauchen, bis er sein Leben in den Griff bekommen und den Blick von der Vergangenheit in die Zukunft richten kann.

Knapp und eindringlich erzählt Andrew Miller in seinem neuen Roman von einem unglücklich Rastlosen und Unschuldigen, der an der Schlechtigkeit der Welt erkrankt. Er glaubt beharrlich an das Gute und an eine Gerechtigkeit, die es nicht gibt, nicht geben kann, auch nicht, wenn er selbst versucht, Schuld auf sich zu nehmen. Es ist dies eine realistische Erzählprosa, die in ihrer Nüchternheit der Wirklichkeit zu entsprechen scheint. Einer Wirklichkeit, die den Menschen nicht viel an Schönheit, Herzlichkeit und Wärme bereithält. Und schon gar keine Liebe. So wie vielleicht manchmal das Leben selbst, hinterlässt der Roman ein gewisses Gefühl der Rastlosigkeit und Resignation.

KAROLINE PILZ

Fazit: Ein Buch, das sich im Graubereich zwischen positiver und negativer Weltanschauung befindet und von Schuld und Unschuld handelt, vor allem aber von der Fähigkeit beziehungsweise Unfähigkeit des Vergessens.

Andrew Miller (Die Optimisten) Übers. v. Nikolaus Stög. Ditzler 2007, 330 S., Euro 21,50/Euro 22,90Hf 38

„HIMMELSTRASSE“ - ERINNERUNGEN

Mir „Aimée & Jaguar“ schrieb die in England geborene, in Wien aufgewachsene Journalistin Erica Fischer 1994 einen Roman, der in 20 Sprachen übersetzt und verfilmt wurde. Das nachfolgende Werk „Die Weltbeims“ erregte ungleich weniger Aufsehen.

„Himmelstraße“ ran ist weder ein Roman im eigentlichen Sinn, noch eine Autobiographie. Knappe 250 Seiten Erinnerungen, die in 20 Sprachen übersetzt und verfilmt wurde. Das nachfolgende Werk „Die Weltbeims“ erregte ungleich weniger Aufsehen. „Himmelstraße“ ran ist weder ein Roman im eigentlichen Sinn, noch eine Autobiographie. Knappe 250 Seiten Erinnerungen, die in 20 Sprachen übersetzt und verfilmt wurde. Das nachfolgende Werk „Die Weltbeims“ erregte ungleich weniger Aufsehen. „Himmelstraße“ ran ist weder ein Roman im eigentlichen Sinn, noch eine Autobiographie. Knappe 250 Seiten Erinnerungen, die in 20 Sprachen übersetzt und verfilmt wurde. Das nachfolgende Werk „Die Weltbeims“ erregte ungleich weniger Aufsehen.

Während die Tochter sich anpassend und den Kulturschock zu bewältigen versucht,



wird das Verhalten des Sohnes Paul immer auffälliger. Die Eltern streben dem hilflos gegenüber.

„Himmelstraße“ ist nicht nur Abbild einer Ehe und einer Zeit, sondern vor allem auch ein Porträt der beiden Geschwister. Der Tochter gelingt es zu ziehen - sie entzieht sich, und im mütterlichen Testament kommt sie dementsprechend nicht einmal mehr vor. Dem Bruder gelingt der Absprung nicht. Seine Angst vor dem Scheitern kettert ihn lebenslang an die Mutter. Jeder Versuch, sich zu befreien, wird von ihr im Keim erstickt, bis sein Lebensatem endet und er mit knapp 20 nur noch seinen Freitod im Sinn hat, den er jedoch - aus Rücksicht auf die Mutter - verschiebt. Drei Wochen nach ihrem Tod verschwindet Paul spurlos; seine briefliche Aussage, er habe sich entschlossen, nach Übersee auszuwandern, deutet die Schwester als Metapher. Dennoch wenden noch einhalb Jahre der Suche nach dem Bruder vergeblich, bis sie mit Sicherheit weiß, was damals geschah.

MARLEN SCHACHINGER

Fazit: Schilderung einer Tragödie ohne Larmpöndel.

Erica Fischer (Himmelstraße) Roman: 2007, 256 S., Euro 19,90/Euro 20,50Hf 35,40

EIN SCHIFF IN KISTEN

Es sind nicht die Helden in ihrer glänzenden Rüstung, die den Schweizer Schriftsteller Alex Capus interessieren. Sondern jene, die man kaum sieht, die in der zweiten Reihe geschoben werden, „gewöhnliche Menschen, die ungewöhnliche Dinge tun“ (Capus). Diesmal geht die Reise nach Afrika, an den Tanganikasee (Capus' Schreibweise) nach Deutsch-Ostafrika. Drei Werftarbeiter aus dem niederrheinischen Papenburg sollen im Jahr 1913 die „Götzen“ in die Kolonie begleiten und das gleich nach dem Stapellauf in Einzelteile zerlegte Kriegsschiff im Hafen von Kigoma wieder zusammenbauen. Deutschland will seine kolonialen Ansprüche verteidigen. Auch Großbritannien hat Kriegspläne und schickt den schnelligen und bisher glücklosen Leutnant Geoffrey Spicer Simson mit zwei Ausflugsbooten an andere Ende des Sees. Die „Götzen“ ist noch nicht fertig zusammengebaut, als der 1. Weltkrieg ausbricht und auch am Tanganikasee die Kanonen in Stellung gebracht werden.

Wie immer nimmt Capus historische Tatsachen und Personen als Grundlage für

ein wunderbares Gewebe aus Dichtung und Wahrheit. Beobachtungsgabe und Genauigkeit paaren sich mit nüchternem und doch überaus einfühlsamem Stil. Die Menschen, denen sich Capus zuwendet, sind keineswegs Pappkameraden, sondern lebendig fühlende Wesen in ihrem Widerspruch; tragisch, komisch und doch liebenswert. Alle versuchen sie, den widrigen Umständen zu trotzen, den Anstand zu wahren, auch wenn die Welt aus den Fugen gerät. Mit feiner Ironie vermeidet Capus in dieser aufwühlenden und spannenden Abenteuergeschichte jegliches Pathos. Die „Götzen“ existiert überigens immer noch. Als Fährschiff Liamba fährt sie heute von Kingoma nach Kasanga über den Tanganikasee. Für Neugierige und Zweiflerinnen sind die historischen Fakten zu Capus' Fabel auf www.alexcapus.de genau nachzulesen.

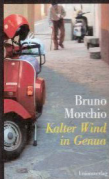
DITTA RUDEL

Fazit: Angenehm zu lesende Spannungslektüre aufgrund wahrer Tatsachen. Das Publikum liebt Capus, Großkritiker mögen ihn weniger. Vielleicht, weil er zu verständlich ist.

Alex Capus (Eine Frage der Zeit) Roman: 2007, 304 S., Euro 19,90/Euro 20,60Hf 34,90

Bruno Morchio

•Bruno Morchio gehört zum Olymp der italienischen Krimiautoren. • *Nur Magazine*

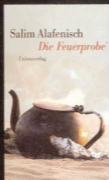


Aus dem Italienischen von Ingrid Ischer
300 S., gebunden, € 19,90/öfr. 34,70

•Bacci Pagano, dieser menschliche, allzu menschliche Ermittler, hat Ligurien im Sturm erobert und ist jetzt dabei, ganz Italien zu erobern. • *L'Unità*

Salim Alafenisch

•Nun war der Vorfall auf Papier gebannt, und die Feuerprobe sollte das letzte Wort haben. •



144 S., gebunden, € 14,95/öfr. 26,30

Salim Alafenisch erzählt eine Geschichte, die wie ein Zauber klingt, aber wahr ist. Als Kind hat er sie selbst erlebt.

Juri Rytchëu

Das Abenteuer von »Traum im Polarnebel« geht weiter



Aus dem Russischen von Arto Laatz
352 S., gebunden, € 15,95/öfr. 34,70

•Rytchëu präsentiert das karge Land an der Beringsee als Ort des Glücks, wo die raue Natur die Eingriffe der Menschen immer wieder auf ein vernünftiges Maß zurückstutzt. •

Ulrich M. Schmidt, Neue Zürcher Zeitung

Unionsverlag
www.unionsverlag.com

MARK Z. DANIELEWSKI

DAS HAUS HOUSE OF LEAVES

» Ein großartiger Roman. Ein phänomenales Debüt.
Hinreißend lebendig, auf erhabene Weise unheimlich,
in erschütterndem Maße furchteinflößend, atem-
beraubend intelligent – es lässt fast alle anderen
Werke bedeutungslos erscheinen ... «

Bret Easton Ellis



DEUTSCHE ERSTAUFLAGE
DES WELTBESTSELLERS
100 Seiten Leseprobe & viele Infos auf:
WWW.DANIELEWSKI.DE

Mark Z. Danielewski | Das Haus | House of Leaves
Roman | Aus dem Amerikanischen | von Christa Schuenke
828 Seiten | € 30,80 (A)



Klett-Cotta
www.klett-cotta.de

MARLON BRANDO AUF HOHER SEE

Ein Piratenroman also. Ein Pisseneroman? Ja, und dieser aus der Feder von Marlon Brando (der behauptete, nie ein Buch gelesen zu haben) und Donald Cammell, wobei sich schnell der Verdacht aufdrängt, dass der Schauspieler mehr als Ideengeber diente und der Regisseur diese zu Papier brachte. Truman Capote schildert zu Beginn sehr pointiert eine Begegnung mit Brando und erregt dabei Facetten auf, die sich auch in der Figur des Annie Doutry wieder finden. Den Abschluss bildet das Nachwort von David Thomson, der ebenfalls in die Entwicklung des Romans aber auch in das Leben Cammells Einblick gewährt. So abenteuerlich wie die Handlung ist auch die Entstehung des Buches: ursprünglich als Drehbuch geplant, dann als Romanvorlage für einen späteren Film, später von Brando torpediert, von Cammell nie zu Ende geschrieben und 2004 in Manuscriptform von China Kotig an David Thomson übergeben, der den Roman zu Ende schrieb und in seine endgültige Fassung brachte.

Hongkong im Jahr 1927; Annie Doutry, wegen dubioser Waffengeschäfte Inasse des Hongkonger Gefängnisses, rettet aus Jux einem wegen Piraterie zum Tode verurteilten Mann das Leben. Bald nach seiner eigenen Entlassung sucht ihn eine Frau auf, Madame Lai,



die gefächtere Pissin des chinesischen Meers, Gebieterin über 16 Schiffe und Schutzherrin über etwa sechszehntausend Dackhaken. Die Tschau Fa soll gekapert werden, der bisher größte Coup, reiche Beute ist zu holen. Zwischen Doutry und Madame Lai entspinnt sich sehr schnell ein trickreiches, um nicht zu sagen erotisches Spiel, das in einem perfekt geplanten Überfall, wenn auch mit etwas anderer Beute, sowie einem fulminanten Liebesakt der beiden und einem etwas vorhersehbaren Ende gipfelt. Eine Liebesgeschichte? Mimichten! Eine abenteuerliche Geschichte, manchmal überladen mit detaillierten Beschreibungen, ein wilder Ritt durch den Taifun, nobe Riten, obszöne Sprache, Spielerjargon und Entscheidungen, die durch das Spiel getroffen werden. Auf den ersten Blick eine Männerwelt, doch mittendrin die skrupellose und geheimnisvolle Pissin Lai Tschai San. Angesichts des gegenwärtigen Piratenfilm-Booms (Johnny Depp) getraut man sich offenbar auch, dieses literarisch wenig überzeugende Buch zu verlegen. HEIKE FLETZ

Fazit: Ein Buch zum Träumen von wilden Piratenleben.

Marlon Brando & Donald Cammell / Madame Lai
Residenzverlag 2007, 400 S., Euró 19,90/Euró 20,50/Pf 34,90

LOVES HEISST LIEBEN



Angeregt durch wahre Begegnungen und Begebenheiten hat Irene Dache in ihrem neuen Erzählband vierundzwanzig und zwei Schilderungen von Beziehungen jeder Art versammelt. Es wird vom Zynismus der Einwanderungsbestimmungen erzählt, vom Sex aus Gewohnheit, vom Morden, Affären und ungeliebten Schwiegermüttern, von Tächtern und Hunden sowie von der Liebe zur älteren Schwester, zur Musik und zur Schönheit.

Der Erzählton bleibt in der berichtenden Alltagssprache verhaftet. Jene am rückwärtigen Cover vermerkten „unerhörten Wendungen und überraschenden Enden“ treffen nur auf einige wenige Texte zu – und lauthals heraus lachen, wie es der angeklügelte, bestechende Witz nahe legen würde? Vermutlich sollten Sätze wie „Armut gehört zum sozialistischen Lebensplan“, oder dass „der“ Türkei „unfreundlich, mißrätlich, wah-

scheinlich auch psychisch gestört“ mit „bösen Augen“ in die Welt blickte komisch erscheinen. Entzänlich, was als Humor gilt; alle anderen werden sich wohl mit leisem Schmunzeln über die Situationskomik manch anderer Passage zufriedengeben müssen. Dafür strozen diese Geschichten nur so vor Klischees: Alle Moslems sind Anhänger des Ehrenmordes, schöne Männer sind Nazisisten, alle Männer generell Gaukler oder Betrüger und Kinder reicher Eltern werden stets zu missrateten Elementen der Gesellschaft.

Das Beste an diesem Band ist noch die originale Struktur: Auf 12 „staurige“ Enden folgt ein Kurzdrama als Intermezzo, danach 12 „glückliche“ Enden und ein Epilog, der übrigens die gelungenste Erzählung zu sein scheint. Vielleicht aber entstand dieser Eindruck auch nur, weil damit das Ende des Buches erreicht war...? MS

Fazit: Eine Strukturidee macht noch keinen guten Erzählband.

Irene Dache / Lieben / Übers. v. Bernhard Keiser, Hoffmann und Campe 2007, 320 S., Euró 19,90/Euró 20,70/Pf 34,90

Auf den Spuren eines Oberflächenphänomens

Österreich findet am Übergang zwischen Innen und Außen statt

ANDREA MARIA DUSL



Andrea Maria Dusl

Die österreichische Oberfläche

ISBN 978 3 7017 1486 5
Euro 19,90

Andrea Maria Dusl deckt neue und alte Irrtümer auf und beantwortet einen Katalog voll ungestellter Fragen. Liegen Linz und Wien überhaupt an der Donau? War Kaiser Franz Joseph Habsburger? Womit siegelte Figl den Staatsvertrag? Und wem gehört Österreich überhaupt: Den Liftbesitzern oder der Ballmafia?



DIE GROSSE ENTSCHEIDUNG

Präzise und ohne große Schnörkel erzählt Phil LaMarche in seinem Debütroman die Geschichte einer Jugend in den USA. Doch gerade diese Geradlinigkeit macht sie so plastisch und nachvollziehbar. An einem heißen Sommertag wird das Leben von Ted LeClare gänzlich auf den Kopf gestellt. In einigen Tagen wechselt er auf die Highschool. Doch seine Jugendzeit ist nicht so rosig. In der kleinen Stadt in Neu-England, in der er lebt, gibt es wenig Arbeit. Sein Vater hat erst eine lange Autorise erlernt eine Anstellung gefunden. So wohnt Ted – oder der Junge, wie ihn LaMarche meist nennt – mit seiner Mutter allein im Haus. Das soll auch bald verkauft werden, doch Käufer gibt es kaum in der Gegend. An diesem Nachmittag im Sommer spielt er mit einem Freund und dessen kleinerem Bruder im Garten. Es ist allen langweilig. Da zeigt Ihnen Ted sein Gewehr, das er von seinem Vater bekommen hat, und lädt es auch vor Ihren Augen. Als er kurz das Zimmer verlässt, löst sich bei einer Rangelei ein Schuss und der jüngere Bruder stirbt. Teds Mutter schärft ihm ein zu verschweigen, das Gewehr geladen zu haben. Doch damit belastet er seinen Freund. Als nun Ted in die Schule kommt, wird er von den meisten gemobbt. Eine Gruppe von Jungen weist ihn aber nicht ab, im Gegenteil. Sie nennen sich „American Youth“ und halten noch alte Ideale und Werte hoch. Und gegen Waffen haben sie nichts. Die neue Gemeinschaft reizt Ted, manches findet er merkwürdig oder dumm. So haben sie etwas gegen alle, die neu in die Stadt gezogen sind, da die vor Arbeitsplätze wegnehmen, und verwüsten deshalb in der Nacht ihre Gärten. Aber die Aktionen sind irgendwie spannend, auch gefährlich und deshalb reizvoll. Außerdem gibt es noch eine junge Frau bei der Gruppe, die ihn interessiert. LaMarche zeigt eindringlich, wie eine Situation langsam eskaliert und der Junge vor eine große Entscheidung gestellt wird. Ungeschönt zeigt LaMarche das Erwachsenwerden in einer US-amerikanischen Kleinstadt, wo Waffen zum Alltag von Jugendlichen gehören. SE

Fazit: Psychologisch gut ausgefüllter Debütroman um einen Jungen vor einer großen Entscheidung.

Phil LaMarche *American Youth* (Übers. v. Malte Krutzsch, Kometmann 2002, 240 S., € 17,90/£ 11,45/¥ 30,70)

FANTASIESTOFFE

Peter Weber bekommt den Solothurner Literaturpreis 2007. Er habe in den vergangenen 15 Jahren seine poetische Handschrift entwickelt und mit seinem jüngsten Buch „Die melodiosen Jahre“ zu neuer Vollendung gebracht, meinte die Jury. Der Schweizer Autor ist mit seinen Romanen „Der Wettermacher“, „Silber und Salzbader“ bekannt geworden. In seinem neuesten Buch, das alles ist, nur nicht der Roman, der am Cover versprochen wird, in dieser Ansammlung von Geschichten und Zuständen, Assoziationen und Erfindungen hat Weber wieder einmal seine alten Themen – die Musik, das Eisenbahnen und die Geologie der Schweizer Berge – variiert. Auch formal ist sich der Wortsucher, Wortkünstler und Wortmaler treu geblieben.

Weber war Stadtschreiber in Frankfurt und hat Begebenheiten aus dieser Zeit, vor allem Zugfahrten von dort und wieder dorthin, thematisiert, erfindet ein Alter Ego, welches einmal Oliver und dann wieder O. heißt, und zwischen all diese kunstvoll formulierten, aber relativ inhaltsleeren Peripetien setzt er mehrere Texte, die alle den gleichen Titel tragen, in denen er über bestimmte The-

men – das können nun die Jahrmillionen oder aber auch Dettillfüller sein – variiert, improvisiert – und kaum wird einem das Bewusst, liest man auch schon über die Improvisation in der Musik.

Er macht sich eigenartige Gedanken – und überhaupt sucht er das Eigenartige, und oft ist dieses Suchen spürbar, dieses Neu- und Anders-Sein-Wollen um jeden Preis. „Deutsch ein entscheidendes Element. Keine erstarrte, alte, sondern eine junge, arbeitende Sprache mit ihrem Trieb zum Kompositum, zur wilden Zusammensetzung ...“. Oder zum selben Thema: „Deutsch lässt sich erheben, verlocken und aufreizen, verändert sich aus der Tiefe und flücht.“

Da scheint einer mit all seiner hohen sprachlichen Musikalität und Wahrnehmungskraft – die ihm die Jury bescheinigt – doch an einem Ende angekommen zu sein und einen Ausweg zu suchen. Einer, der weiß, wozu er leidet: „Lateine Reisehalt, bei Gefahr unendlicher Zerstreuung im Kleinen.“

KONRAD HOLZER

Fazit: Die Virtuosität lässt bezaubernde Bilder entstehen, endet aber im Spiel mit sich selbst.

Peter Weber *Die melodiosen Jahre* (Schöningh 2007, 199 S., € 16,90/£ 11,35/¥ 29,20)

BETRUNKENE IRONIE

Dargestellt wird ein Ausschnitt der Literaturszene Österreichs. Ein sehr kleiner Ausschnitt wohlgehemmt. Im Mittelpunkt steht ein Autor, der Thomas Glavinic genannt wird und gerade einen Roman mit dem Titel „Die Arbeit der Nacht“ fertiggestellt hat. Seine Agentin versuche nun, den Roman bei einem Verlag unterzubringen, und sie wird es auch im letzten Drittel geschafft haben. Dieser Protagonist, der putzigerweise mit dem Autor des Textes namensgleich ist, der letztes Jahr auch einen Roman geschrieben hat, der wie oben heißt, ist im Text ein egozentrischer Hypochonder und Alkoholiker. Sollte das jetzt eine Art Exhibitionismus sein oder nur aufdringlich? Es soll wahrscheinlich nur Eindruck machen, denn auf dem Umschlag weht groß und deutlich Roman. Das muss ja einen Grund haben. Unser Protagonist trinkt sich also durch diverse Events, trifft Menschen, die in der Wiener Literaturszene irgendwie umgehen, doch ansonsten erleben wir ihn ausführlich unter der Dusche, dann vor dem Computer sitzend, manchmal trunken, manchmal nüchtern. Wir dürfen ihn zum Zahnarzt begleiten, in diverse Lokale, auf dem Skiflip mitfahren und einer Unterhaltung mit seinem Schwie-

gerwäter lauschen, der anfangs ein wenig skeptisch war und jetzt doch, als Großvater, etwas ausgeblüht ist mit seinem Schwiegersohn. Die Frau des Autors kommt mit Namen vor, aber von der erfahren wir eigentlich nichts, weder was sie tut, noch wie sie aussieht. Dafür ist kein Platz. Das Schlüsselwort des Textes liegt in der Erwähnung diverser, nur Insidern vertrauten Personen aus der Literaturszene. Ach ja, dann gibt es noch einen guten Freund des Autors, dessen Buch gerade die Bestsellerlisten erklimmt und mit Vornamen Daniel heißt. Der teilt ihm immer mit, um wie viele tausend Stück die Auflage jetzt schon wieder gestiegen ist, was bei unserem Helden natürlich zu einigen Selbstzweifeln und in der Folge wieder zu einem gewissen Quantum Alkohol führt. Diesen Text als autobiografisch anzusehen, würde ihm wohl jede Qualität rauben, doch eben die hat er schon. Glavinic erzählt von seinem Protagonisten nämlich mit lockerer Hand, plaudernd, und in manchen komischen Situationen beweist er sogar Selbstironie, und das macht ihn sogar ein wenig sympathisch. TOBIAS HIERL

Fazit: Amüsanter Unterhaltungsroman.

Thomas Glavinic *Das sie doch ich* (Doubay 2007, 238 S., € 19,90/£ 12,55/¥ 31,50)

Herzens- brecher



Ende der Zwanzigerjahre an der Côte d'Azur: Ein Sommer, der das Leben der jungen Flavia verändern wird. Ein eleganter, leichter und tiefinniger Roman über das Erwachsenwerden.

SP 4912, € 8,- (D) / € 8,30 (A)



Ein Roman wie ein tödlicher Maskenball mit wechselnden Verkleidungen und überraschendem Ausgang. Und die Geschichte eines diabolischen Spiels namens Liebe.

SP 5048, € 9,95 (D) / € 10,30 (A)



Liebe kann so einfach sein: Nach einem Hindernislauf durch Höhen und Tiefen der Gefühle, wartet François Lelards Held Hector auch hier mit wunderbaren Erkenntnissen auf.

SP 4991, € 9,58 (D) / € 9,90 (A)

ARMUT, BETRUG UND ALKOHOL

Verfall auf Bulgarisch in der sogenannten Demokratie

2003 erschien der Roman „Rasrucha“ in Bulgarien und machte seinen Verfasser Vladimir Zarev, geboren 1947 in Sofia, zu einem anerkannten Autor. Zarev war auch zuvor kein Untätiger gewesen: 15 Romane, Erzählbände und Sachbücher zeugen von einem regen literarischen Leben. Nun erscheint jener Roman, der ihm zum Durchbruch verhalf, in deutscher Übersetzung.

Die Ingredienzien dieses Erfolges? Martin, ein versoffener Macho-Schriftsteller mit Schreibblockade, an den nicht einmal mehr seine Frau Veronika, Universitätsprofessorin und Übersetzerin anerkannter Philosophinnen, glaubt. Auch nicht seine beiden Töchter; weder die Ältere, Mila, die bereits vor Jahren in die USA emigrierte und die für ihren Vater zumindest Mitleid empfindet, noch die Jüngere, Katharina, die nach überstandener Drogenentwöhnung ebenfalls auf dem Absporn ins Ausland ist. Während Martin alles unter den Fingern zerbröckelt, er betrogen wird und selbst betrogen hat, hat er im Kopf zumindest den naheliegenden Romanititel – „Verfall“ –, wenn auch noch keine Zeile geschrieben. Dann wäre da noch der Fotograf Bojan, den Martin seit dem Bulgaristik-Studium kennt. Bojan, seines Zeichens keinesfalls weniger Macho, kam durch Zigarettenmuggel zum Geld, versank immer mehr im Morast der Kriminalität, verlor Frau, Geliebte und Kinder und wird letztendlich auch all seinen Reichtum verlieren. Mehr sei hier noch nicht verraten.

Den euphorischen Rezensionen zustimmen fällt schwer: 512 Seiten Macho-Gehabe und Selbstmitleid, das zehrt an den Nerven. Davon einmal abgesehen, ist die hinter dem Roman liegende Struktur altzu offensichtlich und überrascht daher auf Seite 505 in ihrer inhaltlichen Auflösung kaum. Was Vladimir Zarev jedoch gut gelingt, ist die Darstellung des versoffenen Autors, seines Kampfs Boshidar und dessen Frau Valja, beide schlagen sich mit Antiquitätenhandel durchs Leben. Die Komik, die in diesem Ehepaar liegt, entschädigt für Vieles.

MARLEN SCHACHINGER

Fazit: Wer den Verfall liebt, kommt auf seine bzw. ihre Rechnung.

Madim Zarev/Verfall (Übers. v. Thomas Fritsch, Eigenverlag & Wabac 2007, 512 S., Euro 24,90/Dunk 25,00) 43/30

ZEITSPRÜNGE

Dem jüngsten Roman von Reginald Hill, Doyen britischer Kriminalromane, ein Exkurs anzukleben, ist nicht einfach. „Das Fremdenhaus“ ist nämlich alles in einem, Landhauskrimi und historischer Roman, Gesellschaftsgeschichte und Detektivroman, mit einem Wort: ein Thriller der Extraklasse.

Zwei unterschiedliche Menschen besuchen das idyllische, aber fiktive Dorf Illhwaite in der (realen) englischen Provinz Cumbria, wo Hill vor bald 70 Jahren aufgewachsen ist. Die junge Australierin Samantha Flood will endlich wissen, warum ihre Großmutter damals aus Illhwaite gejagt wurde. Der spanische Historiker Miguel Madero interessiert sich für einen katholischen Priester, der unter Heinrich VIII. als Ketzer verfolgt worden ist und zuletzt gesehen wurde, als er an Bord eines spanischen Schiffes ging. Flora findet Miguel ebenso grässlich, wie er sie. Doch sie müssen zusammenrücken, weil das Dorf seine Geheimnisse nicht preisgeben und die Neugierigen mit allen Mitteln vertreiben will. Immer deutlicher wird, dass der Schlüssel zu all den



Mysterien im umhüllten Gasthaus verborgen ist. So wandern die beiden Eindringlinge mit der Leserin als Detektive durch drei Zeitebenen, um den verübten Verbrechen auf die Spur zu kommen. Zum Glück gibt es zwischen Vergangenheit und Gegenwart Lücken, durch die geschlüpft werden kann. Die Zeit ist eben relativ. Geschicht stellt Hill seine beiden Hauptfiguren in unterschiedliche Bezugsrahmen: Flora ist Mathematikerin, Miguel fühlte sich zum Priester berufen. Die beiden rücken ziemlich unterschiedlich.

Hill kennt Land und Leute wie auch die cumbriische (englische) Geschichte und baut seinen Roman mit dem Sachwissen und der mükalen Ironie des erfahrenen Autors auf. So behält er auch das letzte Wort, wenn er den Knalleffekt zündet. DITTA RUDLE

Fazit: Reizvolles Puzzle aus Vergangenheit und Gegenwart, Verbrechen und Schuld.

Reginald Hill (Das Fremdenhaus) (Übers. v. Dietmar Schmidt, Dornacher 2007, 344 S., Euro 19,95/Dunk 20,60) 35/30

DIE ORDNUNG DES LEBENS

Diese Ordnung – und wie die Menschen mit ihr umgehen – ist eines der Leitmotive in den Erzählungen von Leonhard Frank. Er lässt einige seiner Helden dieser grauen Ordnung unterliegen, in ihr bis zur Selbstaufgabe aufgehen. Dann aber hebt er welche hervor, die diese Ordnung beherrschen, die sich entweder über sie hinwegsetzen können oder sie für sich ausnützen. Die ganz Elenden aber sind die, die an der Ordnung scheitern. Es gibt Figuren, die Frank durch mehrere Geschichten hindurch begleitet, waren die Erzählungen doch auch Skizzen, die er dann in seinen Romanen weiter verwendet hat. Vieles ist autobiografisch, da tritt dann sein Alter Ego Michael Vierkant auf.

Leonhard Frank (1882–1961) war einer der bedeutendsten deutschen Schriftsteller der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – so Dieter Sudhoff, der Herausgeber des Erzählbandes „Fremde Mädchen“. Mit der „Räuberbande“ gelang ihm 1914 der Durchbruch, Besselerbauer war er in der Weimarer Republik, und nach dem Krieg, den er im New Yorker Exil verbrachte, konnte er an seine Erfolge wieder anschließen (Links wo das Herz ist, 1952).

Titel und vor allem der Untertitel des nun aufgelegten Bandes irritieren: „Frem-

de Mädchen“ heißt keine der Erzählungen, und „Geschichten der Leidenschaft“ sind sie nur in geringem Maße. Sind doch die Personen so in ihrem Ich gefangen, dass es ihnen nur ganz selten gelingt, die zwischenmenschliche Barriere zu durchbrechen und überhaupt Leidenschaft zu zeigen.

Die Ordnung ist – wie schon erwähnt – ein Leitmotiv, Ordnung in der Schule, in der Familie, im Bürgertum und bei den kleinen Beamten. Der Ausbruch aus dieser Ordnung – sei es nun in Richtung Jahrmärkte oder Schauspielerei – gelingt mal, mal nicht. Selbstmord ist dann auch eine Möglichkeit, sich zu entziehen. Faszinierend ist die Verankerung der Geschichten in der Zeit: Liest man sie, so hat man die Bilder expressionistischer Maler und Zeichner vor Augen, die Stadtlandschaften Ernst Ludwig Kirchner oder die Fratzen von George Grosz. Einer der Höhepunkte der Sammlung ist „Atmen“, die Geschichte vom Sterben einer Frau, in der Frank den Tod seiner ersten Frau verarbeitet hat; erschütternd auch seine Beschreibungen des Lebens im Berlin der Nachkriegszeit. KONRAD HOLZER

Fazit: Alles in allem eine faszinierende Zeitreise in die deutsche Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Leonhard Frank (Fremde Mädchen. Geschichten der Leidenschaft) (Hg. v. Dieter Sudhoff, Aufbau Verlag) 2007, 399 S., Euro 19,95/Dunk 19,50) 36/30

VON POUGHKEEPSIE NACH NEW ORLEANS

Ausgangspunkt des neuen Romans von Paula Fox ist jener Tag, da die 23-jährige Helen Bynum, die mit ihrer Mutter im kleinen Ort Poughkeepsie im Staat New York lebt, von der Geliebten ihres Vaters über dessen Tod informiert wird. Nun muss auch die Mutter wahrnehmen, was schon seit dreizehn Jahren Realität ist: Er wird nie mehr zurückkehren. Im Zuge dieses Ereignisses beschließt die Mutter, Helen solle auf eigenen Füßen stehen und erheilt über den Auftrag, nach New Orleans zu fahren, um dort nach ihrer Tante Lulu zu suchen.

Es ist das Jahr 1941, der Rassenkonflikt, die Ereignisse in Nazi-Deutschland sowie der drohende Krieg prägen diese Monate. Helen nimmt dies zwar wahr, doch viel mehr ist sie mit ihren eigenen Eindrücken beschäftigt. Sie mietet sich im French Quarter ein Zimmer bei Gerold, einem Dichter, und dessen Frau Catherine, die mit Auftrags-Schreibarbeiten das Leben des Paares finanziert. Helen lernt nach und nach deren KünstlerfreundInnen kennen, die sie erschrecken und zugleich faszinieren. Ebenso wie ihre Tante

Lulu, eine alternde Schauspielerin, die drauf und dran ist, sich zu Tode zu saufen und die den geplanten Umzug nur lachhaft findet: So sehr am Ende sei sie noch lange nicht.

Helen verliebt sich in den jungen Len, der Lulu versorgt. Er wird in ihrem Leben eine wesentliche Rolle spielen, ebenso wie eine gewisse Nina, mit der sie sich anfreundet, die sie aber durch ihre unkonventionelle Art auch vor den Kopf stößt. Nina, aufgewachsen bei ihrem Großvater, stellt Gegebenheiten wie getrennte Trinkbrunnen für Farbige und Weiße in Frage, will einem chirurgischen Eingriff aus Interesse beizohnen und wohnt bei Claude, einem homosexuellen Freund, dessen Geliebter der Sohn eines Malers ist, was Claude in Gefahr bringt. Jahre später wird Nina bitter anmerken, sie sei nie in der Lage gewesen, diejenigen, die sie liebte, zu beschützen ...

Paula Fox, geboren 1923, bekennt sich dazu, dass sie ihr eigenes Leben als Schreibkarriere nimmt. Sie wurde als Kleinkind von ihren Eltern zur Adoption freigegeben. Ein Onkel, Pastor von Beruf, nahm sie bei sich auf; ihre Eltern holten sie ab und an zu sich, wenn sie gerade Lust hatten, „Eltern“ zu sein. Ihre Mutter beschrieb Paula Fox als „gut dressed

Köbin, die einen im nächsten Moment vergiften“, ihren Vater als „getriebenen Mann“. Mit acht Jahren zog sie zu Verwandten nach Kuba, 1953 mit ihrer kubanischen Großmutter zurück nach New York. Als erst 17-Jährige übersiedelte sie – allein – nach Kalifornien und schlug sich mit verschiedensten Tätigkeiten wie Verkäuferin, Model und Tanzlehrerin sowie Reporterin durch. Dann zog sie nach New Orleans. Interessant ist im Hinblick auf diese Zusammenhänge auch Paula Fox' Autobiografie „Borrowed Finery“ („In fremden Kleidern“, C. H. Beck 2005).

Jonathan Franzen wird allgemein die „Wiederentdeckung“ Paula Fox' im Jahr 1991 zugeschrieben; da hatte diese Autorin bereits seit fünfundzwanzig Jahren eine ganze Reihe von Werken publiziert. Der Rummel, der alsdann um sie losbrach, freute sie nur bedingt, denn, wie Paula Fox in Interviews äußerte, erscheine es ihr für eine Autorin unumgänglich, eine private Person zu bleiben.

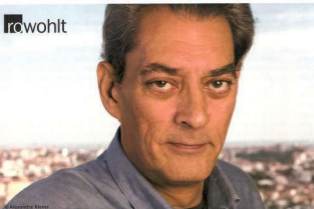
MARLEN SCHACHINGER

Fazit: interessante Lektüre mit ambivalenten, dichten Figuren.

Paula Fox (Der Gott der Apfelmäher) übers. v. Susanne Rückel, C. H. Beck 2001, 287 S., ISBN 9783708920459, ab 14,90

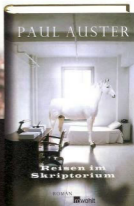
rowohl

www.amerikanische-literatur.de



Alexandra Elmer

«Man begegnet sich im Leben immer zweimal» – bei Paul Auster wird daraus eine Zusammenkunft der ganz eigenen Art.



Neue Krimis



Das Personal bleibt immer das gleiche: Berufsverbrecher, Anwälte, Privatdetektive und geisteskränke Killer. Da freut man sich als Krimi-Profi doch über einen existenzialistischen Film-Cutter und Drogen-smuggler – meint Peter HieSS.

„The South's gonna rise again!“ meinen überbesessene Fans der amerikanischen Südstaaten und ihrer glorreichen Vergangenheit.

Scharf schlecht aus, meinen wir Krimileser dazu. Wenn es sich im Süden der USA tatsächlich so abspielt wie in unserer Lieblingslektüre, wird der Wiederaufstieg der Konföderierten wohl noch einige Zeit auf sich warten lassen. Dort scheinen nämlich nur zerstörte, neurotische Existenzen zu wohnen, die mit ihrer Familiengeschichte, Alkoholproblemen und vor allem der ewigen verdammten Hirax zu kämpfen haben.

Jackson Wookman („Wook“) Pickens, der Protagonist von John Harts Roman „Der König der Lügen“, ist einer von ihnen. Als Kleinstadtmann in North Carolina lebt er vom Ruf seines Vaters Ezra, eines prominenten Rechtsverwehrens – aber der ist vor zwei Jahren verschwunden, nachdem er seine Frau die Steigen hinuntergestoßen, seine Tochter in den Wahnsinn getrieben und seinen Sohn in ein unglückliches Leben gezwungen hat. Als Ezras Leiche gefunden wird, gerät Wook unter Mondverdacht und muss seine gesamte Existenz, seine unglückliche Ehe und die ungesunde Familiengeschichte neu aufröhlen.

Harts Werk ist einerseits ein (mäßig spannender) Krimi, andererseits aber auch ein neuer Beitrag zum „Southern Gothic“-Genre – und gerade hier gelinge es dem Autor, ein glaubhaftes und faszinierendes Lebensbild zu zeichnen, das weit über die Aufklärung des Mordes hinausgeht und damit auch im Mainstream-Kontext funktioniert.

John Hart [Der König der Lügen] Übers. v. Robert Schmitt, C. Bertelsmann 2002, 444 S., Euro 19,95/EurA 28,60/SH 34,90

Mit literarischem Anspruch wollte Stephen King nie zu tun haben – schon gar nicht als Richard Bachman. Unter diesem Pseudonym schrieb er Anfang der 70er ein paar Thriller, die ihm schnelles Geld einbringen sollten, dann aber doch erst später unter seinem echten Namen erschienen. Einen davon hat King jetzt ausgegraben und fertiggeschrieben: „Qual“ (im Original: „Blaze“) erzählt die Geschichte eines riesenhaften, geistig langsamen jungen Mannes, der in seiner Kindheit Schreckliches erleben musste (nicht schon wieder ...) und sich als Gelegenheitsarbeiter und -verbrecher durchschlägt. Nachdem sein Komplize George – mit dem ihn eine Art „Asphalt Cowboy“-Beziehung verbindet – erschossen wurde, nimmt er den Freund nur noch als geisterhafte Stimme wahr. Und die redet ihm dummerweise ein, einen alten gemeinsamen Plan zu verwirklichen, indem er ein Millionärs-Baby kidnappt.

Kann nur schiefgehen, geht natürlich auch schief, ist flüssig geschrieben, aber nur in Maßen originell, bringt das nötige Maß Tragik mit, hinterlässt aber vor allem die Frage: Warum veröffentlicht King so was? Braucht er das Geld? Will er zu Lebzeiten noch alles herausschreiben, was er je auf einen Zettel gekritzelt hat? Wir wissen es nicht und hoffen auf bessere Zeiten ...

Stephen King [als Richard Bachman] Qual] Übers. v. Jürgen Bürger, Heyne 2002, 303 S., Euro 19,95/EurA 28,60/SH 34,90

King hätte „Blaze“ ja gern bei „Hard Case Crime“ – wo auch sein sinnloser Kurzroman „The Colorado Kid“ erschien – veröffentlicht, hat sich dann jedoch gortelob dagegen entschieden. Dort kommt man sowieso ohne ihn zurecht, wie wir an Band 21 der Reihe, Madison Smartt Bell's „Straight Cut“, sehen. Der aus dem Jahre 1986 stammende Noir-Roman einer damaligen Hoffnung der jungen US-Literatur hat auch heute noch nichts von seinem Biss verloren. Die existenzialistische, mit Kierkegaard-Zitaten gespickte Odyssee eines Film-Cutters,

der in Italien eine Dokumentation schneidet und dabei in Drogengeschäfte verwickelt wird, lässt einen wünschen, dass Bell wieder mehr solche Bücher statt akademischer Werke schreiben würde ...

„Lemons Never Lie“ wiederum ist einer der wunderbaren Grofield-Krimis aus dem Schaffen des großen Richard Stark (alias Donald Westlake), der über Berufsverbrecher schreiben konnte wie kein anderer. Verpatzte Überfälle, vertrackte Mächtigergangster und verpasste Chancen – Grofield ist zwar nicht so hart wie sein bekannterer Kollege Parker, aber man folgt ihm trotzdem gern durch seine schier endlose Pechsträhne.

Madison Smartt Bell [Straight Cut] Hard Case Crime (Dorchester Publ.) 2006, 251 S., 6,99 €/5,-

Donald S. Westlake [als Richard Stark] Lemons Never Lie] Hard Case Crime (Dorchester Publ.) 2006, 221 S., 6,99 €/5,-

Apropos Parker: Robert B. schreibt immer noch seine Krimis um den harten Privatdetektiv Spenser – und die erscheinen jetzt im engagierten Pendragon-Verlag auch wieder auf Deutsch. Schade nur, dass Spenser in „Der stille Schüler“ längst nicht mehr so hart und zynisch ist wie in seiner Anfangszeit.

Der vorliegende Roman aus dem Jahre 2005 nimmt sich des beliebten Themas der amerikanischen Schulmassaker an: Spenser soll die Unschuld eines der jugendlichen Täter nachweisen, stößt dabei aber auf die berühmte Mauer des Schweigens; anscheinend will jeder, dass der Bub im Gefängnis verrotten und der Fall zu den Akten gelegt wird.

Auch Robert B. Parker dürfte der Fall nicht besonders interessiert haben: Spenser arbeitet routiniert eine „Private Eye“-Station nach der anderen ab und scheint sehr, sehr alt geworden zu sein. Und das Hawk keinen einzigen Auftritt hat, ist geradezu unverzeihlich.

Robert B. Parker [Der stille Schüler] Übers. von Frank Böhmert, Pendragon 19 2002, 293 S., Euro 9,90/EurA 12,90/SH 18,50

HOFFUNGSSCHWER

So richtig schön ist das Leben nicht für die Menschen im Marseille von Jean-Claude Izzo. Sie sehnen sich nach etwas Liebe, nach Vertrauen, nach einer Perspektive, doch das Schicksal oder die Umstände lassen das kaum zu. Da gibt es die Sängerin, die auf Neue von einem Matrosen verlassen wird und keinen Ausweg mehr sieht. Dann der arbeitslose Hafnarbeiter, der am nächsten Tag delugiert werden soll, oder der Immigrant ohne Papiere, der davon träumt, seine Frau und sein Kind nachzusehen. Seine einzige Freude ist ein Platz im Park, wo er die Sonne genießen kann. Es sind keine großen Geschichten, die Izzo erzählt, es sind auch keine großen Menschen, die darin vorkommen. Es sind erfundene Geschichten, doch „wegen der reinen Ironie der Realität“ erinnern sie an echte Meldungen aus der Zeitung, wie Izzo meint, und die Schaulplätze sind zumindest „genauso real wie der Ekel, den das Leben manchmal auslöst“. Sie sind aber nicht trist und depressive, sondern machen eher wütend, und immer wieder kommt etwas wie Hoffnung hoch, und das macht sie trotzdem so schön. Wie auch die Hardcover-Ausgabe ist das Taschenbuch mit den Illustrationen von Joëlle Jolivet ausgestattet.

Jean Claude Izzo *Leben macht müde* (Übers. v. Ronald Wüthli, Unionsverlag 2007, 103 S., Euro 8,99/USA 10,99) 16,60

DÜSTER

Nach der Aufregung um sein Interview in einer Schweizer Zeitschrift über die Vertreibung und Ermordung der Armenier und natürlich nach der Nobelpreisverleihung ist auch der letzte Roman von Orhan Pamuk hierzulande schnell in die Bestsellerlisten gekommen. Für manche war es die erste Konfrontation mit dem türkischen Autor. Ein großes Gesellschaftsbild der 90er-Jahre des letzten Jahrhunderts entwirft er in „Schnee“. Schauplatz ist der äußerste Nordosten der Türkei und dort die Stadt Kaat, die so gar nichts von einer Metropole an sich hat. Als Demonstration gegen das Kopftuchverbot begehnen einige junge Frauen Selbstmord. Über diese Vorfälle soll Ka berichten, der seit 12 Jahren in Deutschland lebt und diese Gelegenheit auch nutzen will, um eine Frau zu bewegen, mit ihm zurückzukehren. Nach Jahren wird er nun wieder mit seiner Vergangenheit konfrontiert und erlebt die Bruchlinien einer unruhigen Gesellschaft. Pamuk verwendet gerne kriminalistische Motive, die für ihn aber nur Aufhänger sind, um über gesellschaftliche Strukturen zu



Stimmungsvolle Illustration: J. Jolivet

erzählen. Zentral ist eher die Frage nach der Identität in so einer Gesellschaft, in der die verschiedenen Gruppierungen keine gemeinsame Handlungsebene gefunden haben.

Orhan Pamuk *Schnee* (Übers. v. Christoph K. Neumann, S. Fischer 2007, 520 S., Euro 13,99/USA 16,99) 17,90

ZERBROCHEN

Mit den elf kurzen Erzählungen aus „Jesus Sohn“ hatte Denis Johnson seinen literarischen Durchbruch. Das war 1992. Sie drehen sich alle um einen drogenstichtigen Zeitgenossen, der sich so durchschlägt, ohne große Perspektiven. Er lebt nicht die Romantik der Amoralität oder pathetisch das freie Leben eines Außenseiters. Es ist ihm einfach egal, wie ihm auch die Menschen gleichgültig sind. Das zeigt sich an einer zentralen Szene, als er, unterwegs per Autostop, mit einer Familie mitfährt und deren Auto später in einen Unfall verwickelt ist. Er erspäht sich aus dem Auto und ist plötzlich ein Betrachter der beiden „dampfenden Scheerhaufen“. Sympathisch ist der Protagonist wohl nicht, doch auch nicht ganz gefühlos, denn er kennt ein schwer zu beschreibendes Gefühl der Leere. Mit den Menschen seiner Umgebung kann er sich nur im Rauch verstehen, doch weitere Verbindungen gibt es keine. Johnson, der Erfahrungen seiner eigenen Drogenkarriere verarbeiten konnte, konzentriert sich konsequent auf die Beschreibung des zerbrochenen amerikanischen Traums. Davon lässt er sich nicht abbringen. Und von dieser Konsequenz bezieht das

Buch auch seine kraftvolle Intensität. Darin ist es auch stärker als so mancher andere Text, der später kam und sich den Außenstehenden widmete.

Denis Johnson *Jesus Sohn* (Übers. v. Alexander Fest, nover 2007, 116 S., Euro 8,99/USA 10,99) 9,50

POLARISIEREND

Noch heute lässt Curzio Malaparte wenig kalt. Als eitel, geschwätzig, sensationellsten wurde die Wiederauflage seines ersten Romans „Kaputt“ bezeichnet. Andere begriffen sie als lesenswerte Wiederentdeckung. Diese widersprüchlichen Reaktionen provozierte Malaparte zeit seines Lebens. Er legte es sogar darauf an. 1898 als Sohn eines deutschen Vaters und einer italienischen Mutter geboren, war er zumindest kurzfristig Anhänger aller möglichen Strömungen wie Futurismus und Faschismus, Kommunismus und Katholizismus. Zwischen 1942 und 1944 berichtete er für den „Corriere della Sera“ von diversen Fronten, und aus diesen Reportagen entstand der Roman, der bei seinem Erscheinen zum Skandal wurde. Er bereiste Jugoslawien, Finnland, Ungarn, Rumänien, Polen und Russland. Er genoss eine gewisse Narrenfreiheit und war auch Gast in Häusern hoher Nazis. So beschrieb er eine Abendeinladung, bei der auch über ein Programm gesprochen wird, dann folgen drastische Bilder des Soldatenalltags, die Beschreibung von Juden im Viehwagen und elegische Landschaften. Malaparte setzt auf grelle Schockelemente, die er montageartig zusammensetzt und manchmal etwas geschwätzig ausführt. Ein informatives Nachwort von Lothar Müller und eine Zeittafel sind bei der Beantwortung der Frage, ob es sich nun um ein großes Antikriegsbuch oder ein anbindendes Kriegsgemälde handelt, sehr hilfreich.

Curzio Malaparte *Kaputt* (Übers. v. Helmut Ludwig, S. Fischer 2007, 592 S., Euro 12,99/USA 14,99) 21,60

GEDIEGEN

Foermler kommen nicht zur Ruhe, das muss auch David Hunter, der Protagonist von Simon Beckert feststellen. Er war zwar einst ein berühmter Rechtsmediziner, wurde jedoch durch den Tod seiner Frau und seiner Tochter aus der Bahn geworfen. Er sarrtele um auf Allgemeinmedizin und ist nun Landarzt in einem kleinen Dorf. Natürlich geschieht in absehbarer Zeit auch dort ein Mord, Hunter wird zu Hilfe gerufen, und es kommt, wie es kommen muss. Dazwischen lernt er noch eine Frau kennen. Und es entwickelt sich ein zartes Beziehungsplätzchen, das ihn auch wieder aus seiner

Isolation herausholen kann. Doch vorher muss Hunger noch aufgebrauchte Diätler beruhigen, für die eigentlich er der Täter sein könnte, und dann verschwindet wieder eine Frau aus dem Dorf. Beckert hat seine Vorbilder gut gelesen und strickt daraus für seinen Debütroman eine gekonnte Mischung. Das enge Dorfleben bildet den richtigen bedrückenden Hintergrund für seine Geschichte, und forensische Details bei der Obduktion fehlen natürlich auch nicht. Der zweite Roman ist auch schon erschienen.

Simon Beckert: Die Chemie des Todes Übers. v. Andrea Henze, marzo 2007, 432 S., Euro 19,90/Us\$ 19,20/£ 10,50

VERZAUBERND

So ein Dschinn hat es nicht leicht, besonders in jungen Jahren. Das merken auch die Zwillinge John und Philippa Gauer. Sie leben in New York, sind erst 12 Jahre alt, doch da sie schon ihre Milchzähne verloren haben, können sie nun über ihre Dschinn-Kräfte verfügen. Auch ihre Mutter ist nämlich ein Dschinn, hat allerdings dem Zaubern abgeschworen, da sie ein normales Familienleben führen möchte. Im zweiten Band der Trilogie wird das wichtigste Zauberbuch der Dschinn gestohlen und zudem Philippa entführt. Ihr Bruder muss sie retten. Außerdem gibt es nicht nur gute Dschinn, sondern auch sehr böse. Das Verhältnis zwischen beiden muss aber immer ausgewogen sein, und durch das Buch könnte es

sich gravierend ändern. War schon der erste Band recht wickelig und naant geschrieben, steht ihm der zweite Teil kaum nach. Wieder wurde die Handlung auch an viele exotische Schauplätze wie Istanbul oder Babylon verlagert. Mit Witz, großem Einfallsreichtum und vielen spannenden Einfällen entwickelte P. B. Kerr, der als Philip Kerr verblühende Thriller schreibt, seine All-Age-Geschichte.

P. B. Kerr: Jelenen im Palast von Babylon Übers. v. Uli und Herbert Günther, marzo 2007, 378 S., Euro 8,90/Us\$ 9,50/£ 5,95

SPRACHWITZ

Bücher über die Fallstricke der Sprache sind beliebt, denn heutzutage haben sie nicht nur lehrreich, sondern auch witzig zu sein. Diesen Vorgaben entspricht Bergmanns „Ein Amerikaner im Sprachlabyrinth“. Um die Sprache seiner Vorfahren ein wenig besser kennen zu lernen, studierte er in Göttingen, allerdings eher kurz, und lebt heute in Hamburg. Die Erinnerung an seine ersten Geliebte in Deutschland sind noch frisch, so lässt sich natürlich gut über die speziellen Schwierigkeiten beim Lernen erzählen, die besonders Englischsprachigen Mühe bereiten. Da wären also die Umlaute, die unregelmäßigen Verben, das Konjugieren oder diverse Vokalisten, und natürlich immer wieder die Artikel. Eine breite Palette. Mit Ironie und einigen Seitenhieben erzählt Berg-

mann vom Deutschen und seinem Kampf mit der Sprache, den er öfters nicht gewonnen hat. Doch nicht nur um Sprache geht es, sondern auch um die Menschen, und da kann Bergmann mit vielen Anekdoten aufwarten, etwa wie er das erste Mal mit der Broccifaltia konfrontiert wurde. Kurzweilig und launig.

David Bergmann: Der, die, was? marzo 2007, 285 S., Euro 8,90/Us\$ 9,50/£ 5,70

ANIMIEREND

Bis jetzt war jeder Band der Reihe „Filmgenres“ sehr durchdacht konzipiert, doch beim jüngsten Band über „Animationsfilm“ wurde erfreulicherweise noch ein wenig mehr gefeilt. Das Grundprinzip änderte sich nicht: Anhand zahlreicher Einzelbesprechungen von Filmen aus der ganzen Filmgeschichte wird versucht, die verschiedenen Aspekte sowie die Entwicklung eines Genres abdecken. Deshalb wird nicht nur der Inhalt kritisch referiert, sondern auch die Produktions- oder Vertriebsbedingungen besprochen. Der Animationsfilm stellte aber eine besondere Herausforderung dar, denn zum einen ist er ein Zeichentrick-, Puppentrick- oder vielleicht ein Silhouettenfilm und damit klar zu umreißen. Zum anderen ist er aber auch ein Gegenatz zum Realfilm, der vorzugsweise, Realität abzubilden. Doch nicht erst seit der modernen Computertechnik sind die Grenzen sehr schwer zu ziehen. Außer-

NEUE KARL-VALENTIN-BIOGRAFIE

Am 4. Juni 2007 wäre Karl Valentin 125 Jahre alt geworden. Nach seinen großen Erfolgen in den 1920er- und frühen 1930er-Jahren mit seiner kongenialen Partnerin Liesl Karlstadt war seine Kunst während des Weltkriegs von den Nazis nicht allzu geschätzt. Und gleich nach dem Krieg musste er sich den Vorwurf gefallen lassen, seine Kunst sei nicht mehr zeitgemäß. Zahlreiche Filmstrips und Pläne für Tonfilme wurden daher nicht mehr realisiert. Monika Dimpfl, die bereits eine Biografie über Liesl Karlstadt veröffentlichte, hat neues Material zutage gefördert. Der Vater des „urbayerischen“ Valentin stammte aus Hessen, die Mutter aus Sachsen, waren also „Zuwanderer“. Monika Dimpfl vermutet, dass sein „laudum Dahereids“ und seine Wortklaubereien durch das nicht-bayerische Elternhaus begründet sein könnten. Karl Valentin war das jüngste Kind der Familie. Er hatte eine Schwester und zwei Brüder, die alle jung starben. Seine lebenslange Hypochondrie mag aufgrund dieser Sachlage erklärbar sein. In seinen „Jugendstreichen“ berichtet Valentin, dass er sich sein Bronchialasthma als Kind zugezogen hat, und zwar als er beim Eislaufen auf der Isar eingebrochen ist. Ein anderes Kind überlebte den Unfall nicht. Monika Dimpfl hat zum Beispiel ein bislang noch nicht publiziertes Tagebuch von Valentins Assistenten Thomas Hermann entdeckt, das die gemeinsame Bühnenarbeit der frühen Jahre beschreibt. Nicht allzu bekannt dürfte sein, dass Valentin mit Bert Brecht ein gemein-

sames Stück verfasste, „Die rote Zibebe“, das 1922 von den Münchner Kammerspielen aufgeführt wurde. Valentin wurde nicht nur von Kurt Tucholsky und Anton Kuh sehr geschätzt, auch von Arnold Bronnen, Lion Feuchtwanger, Alfred Polgar und Oskar Maria Graf, der für ihn die Totenrede hielt.

Karl Valentin verkörperte ebenso die Avantgarde wie die deutsche Spielart des Surrealismus, ein großartiger „Performer“, der sich seine Rollen selbst auf den hageren Leib schrieb. Immer wieder investierte Karl Valentin in Projekte, etwa in sein „Panoptikum“, hatte jedoch keine glückliche Hand als „Unternehmer“ oder Theaterdirektor. Aus dem „Panoptikum“ entwickelte sich schließlich das „Valentin-Museum“, was er allerdings nicht mehr erlebte. Mag sein, dass er seiner Zeit voraus war, ganz gewiss mit seiner Filmproduktionsfirma, als der Film noch in den Kinderschuhen steckte. Als Geschäftsmann war er kein Genie und hat bei seinen Unternehmungen stets eine Menge Geld verloren. Es ist kein Buch, das Abgründen oder Skandalen nachspürt oder sich in irgendwelche Spekulationen versteigt, vielmehr hält es sich detailreich an Fakten, zeigt Erfolge und Misserfolge auf. Wer mehr über K. V. wissen möchte, muss diese Biografie lesen.

MANFRED CHOBOT

Fazit: Eine wichtige Biografie über einen außergewöhnlichen Künstler, der noch immer als Komiker missverstanden wird.

Monika Dimpfl: Karl Valentin dtv premium 2007, 328 S., Euro 14,50/Us\$ 15,95/£ 7,25

dem beschränkte sich die Auswahl der Filme bislang auf Kinofilme. Beim Animationsfilm spielt das Fernsehen auch eine große Rolle, und es gibt neben den Langfilmen eine sehr rege Kurzfilmszene. Jeder hat mit Kurzfilmen begonnen, die Kosten und der Aufwand wären anders nicht zu bewältigen gewesen. Diesen Problemen stellte man sich in eingeschobenen Überblickskapiteln unter dem Begriff Special Focus. Dadurch wird die große Bandbreite und vor allem eine lebendige Offenheit der Diskussion möglich.

Andreas Friedrich (Hg.) *Animationsfilme* Reclam 2007, 311 S., kart. 8,40 Euro / 8,70 Euro / 15,80

FUTURISTISCH

Fast täglich wird irgendwo ein wissenschaftlich-technisch-sozialer oder irgendwie Fortschritt gefeiert. Da heißt es Überblick bewahren, und das machen Kathrin Passig und Holm Friebe in ihren Kolumnen für die „Berliner Zeitung“, auf deren „Das nächste große Ding“ beruht. Wie schnelllebig sich heute die Zeit geben kann, wird in den Kolumnen klar. Sie entstanden in den letzten drei Jahren – die Playstation 2 wurde schon längst abgelöst. Aber Aktualisieren wollten sie nicht, denn „oft sind es gerade die Fehleinschätzungen der Vergangenheit, die etwas über den Charakter der Gegenwart und die Dynamik des Fortschritts erzählen“, meinen sie im Vorwort. Das Spektrum ist aber insgesamt sehr breit und umfasst alle Lebenswelten, die sich durch neue Technologien verändern: Es tauchen auch Wasserkocher mit Internetanbindung auf oder Duftstoffe für eine bessere Stimmung. Dem Einfaltreichtum der Erfinder ist dabei nur mit einer



Glänzender Illustrator der Kinder-Uni:
Klaus Enskat

gewissen abgeklärten Ironie zu begegnen, die sich in aller Ruhe mit der Frage beschäftigen kann, wieso wir trotz allen Fortschritts noch immer so wenig Zeit haben. Derzeit erscheinen übrigens einige Bücher, die alle im Umfeld der ZIA, der Zentralen Intelligent Agentur, entstanden sind. Was es mit dieser eigenwilligen Textagentur auf sich hat, erzählt Christian Schmidt in einem Nachwort recht launig.

Kathrin Passig, Holm Friebe *Das nächste große Ding* rorix 2007, 144 S., kart. 2,90 Euro / 3,30 Euro / 14,90

LEHREICH

Es war ein Glückssfall, als die beiden Redakteure Ulrich Jansen und Ulla Steuernagel das Konzept zur Kinder-Uni entwickelten. Nun liegt auch der dritte Band im Taschenbuch vor. Auf den ersten Blick sind es einfache Fragen, die eine Grundlage für die einzelnen Kapitel bieten. Erwa: Warum bauten Ritter Burgen, warum sehen Fledermäuse mit den Ohren? Darauf eine Antwort geben können, ist nicht ganz einfach.

Und dann soll die Antwort auch noch kompetent sein, fachlich fundiert. Die beiden Herausgeber haben sich Wissenschaftler geholt, die mit ihrem Wissen nicht knausern und es nicht verschlüsseln. Neben einer Präsentation, die auch Raum lässt für Abschweifungen, liegt das Geheimnis der Bücher in ihrer Offenheit. Es werden keine letztgültigen Wahrheiten postuliert, sondern Möglichkeiten vorgestellt. So lässt sich auch die Frage diskutieren, ob beim Geschlecht die gesellschaftliche oder die generische Prägung dominanter ist. Und das für Kinder!

Ulrich Jansen, Ulla Steuernagel *Die Kinder-Uni 3* dtv 2007, 224 S., kart. 9,95 Euro / 10,30 Euro / 17,50

GENERÖS

Der große englische Erzähler W. Somerset Maugham war auch ein begeisterter Leser und hat darüber geschrieben. Für eine Wochenzeitung, die *Saturday Evening Post*, hat er drei längere Beiträge verfasst, die gemeinsam zu einer kleinen persönlichen Geschichte der Weltliteratur wurden. Es ist ein schmaler Band und schnell gelesen, vor allem aber sehr kurzweilig. Die Aufsätze drehen sich jeweils um die englische, die europäische und die amerikanische Literatur. Viel Stoff auf wenig Raum. Maugham traf deshalb eine rigorose Auswahl, eine Bestenliste der Bestenliste mit ihm als einzigem Juror. Bei jedem Autor empfiehlt er ein Buch, nicht immer das wichtigste, doch das für ihn relevanteste. Eine Abfolge von kommentierten Inhaltsangaben wird dabei vermieden. Ein streibbarer und sehr unterhaltsamer Leseverführer.

W. Somerset Maugham *Books and you!* Übers. v. Matthias Pöschel, Diogenes 2007, 193 S., kart. 1,90 Euro / 2,20 Euro / 12,90

DAS MITTELALTER ERWACHT ZUM LEBEN

Der Bestseller endlich als **HÖRSPIEL** mit Matthias Koeberlin, Volker Lechtenbrink, Udo Schenk u.v.a.



6 CD, 34,95 € / 60,00 sfr*



MATTHIAS KOEBERLIN
Foto: © Paul Schwarz

VOLKER LECHTENBRINK

UDO SCHENK

der hörverlag
WWW.HOERVELLAG.DE

Mehr als ein Gesicht

Mit großformatigen Porträts wurde **Chuck Close** bekannt. Dabei konzentriert er sich nur auf Gesichter, andere Körperregionen interessieren ihn nicht.

VON LORENZ BRAUN



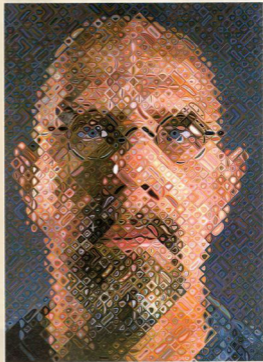
CHUCK CLOSE | WORK

Druckgraphisch | Chuck Close: Werk | Profil 2007, S. 5, Euro 49/£ 7,99 | 94

Bei den Bildern von Chuck Close, obwohl sehr großformatig, wird man nicht mehr viel erkennen, wenn man knapp daneben steht. Das Gesamtbild verschwimmt, nur die jeweilige Technik kann untersucht werden. Das Gesicht, und es sind immer Gesichter, die er darstellt, verändert sich zu einem schillernden Gitterwerk aus zerfließenden Formen und Farben, die aus einer Vielzahl einzelner Malspuren aufgebaut sind. Doch je weiter man weggeht, desto mehr ist zu erkennen.

Chuck Close, 1940 geboren, studierte in Yale und Wien. Er lebt heute in New York und gilt als ein Mitbegründer des Formalismus, obwohl er alles andere als ein Abbild der Wirklichkeit malt.

Zu Beginn seiner Experimente mit Fotografien standen Passfotos, die er von ehemaligen Klassenkameraden, Freunden und Kollegen machte. Und immer wieder von sich selbst. Diese Fotos wurden extrem ver-



Immer wieder arbeitete Chuck Close an seinen Selbstporträts. Hier aus dem Jahr 2001.

größert und mit zählreichen Hilfslinien in kleine Segmente geteilt. Diese wurden nun Stück für Stück auf eine noch größere Leinwand übertragen. Ein starker Verfremdungseffekt war die Folge – und die Gesichter, die über das Individuelle hinausweisen, gleichermaßen fremd wie vertraut.

Die Bildmotive selbst sind nicht sehr spektakulär, einfache Fotos alltäglicher Menschen. Doch durch die Umsetzung werden sie zu höchst lebendigen Gemälden.

Die Techniken und Materialien wechselten im Lauf der Zeit. Zuerst wurde die Farbe immer mehr reduziert, und so dominierten bei den frühen Porträts die Grautöne. Bei späteren Bildern wird die Bildoberfläche immer mehr mosaikartig aufgebrochen und richtige Gesichtslanschaften entstehen, die entweder mit dem Pinsel aufgetragen werden oder aus Schichten von Papiermache entstehen. Dadurch kommt es zu einem reliefartigen Charakter, der sich aber in der



Chuck Close 1988. Nach einem Unfall ist er heute gelähmt und kann nur mit einer speziellen Konstruktion für seine Pinsel malen.

Ferne wieder verliert. Eine andere Technik war das „fingerpainting“, mit der er etwa „Fanny“, die Großmutter seiner Frau, porträtierte.

Für die heutigen Bilder werden die Porträts durch gleich große Quadrate aufgeteilt, wodurch die Blicke der Betrachter wie durch ein Prisma gebrochen werden. Er experimentiert viel und kratzt auch mal das Pigment der Leinwand bis zur Grundierung weg. So wird es möglich, dunkle Stellen etwas aufzuhellen und dadurch der Oberflächenstruktur noch mehr Detailreichtum zu geben.

Ein immenser Zeit- und Arbeitsaufwand ist erforderlich, um diese riesigen Bilder aus den kleinen Einheiten aufzubauen. Rund ein Jahr arbeitet er an einem seiner Bilder. Hinzu kommt, dass er seit 1988 querschnittsgelähmt ist und im Rollstuhl arbeitet. Mit einer Schiene hat er seine Handgelenke fixiert und daran den Pinsel angebracht – so kann er malen. Seine Behinderung hatte noch einen weiteren Effekt: Er verlor sein Gedächtnis für Gesichter und



Ray II malte Close 1994 (Bl.). Rechts ein Detail aus dem Bild, bei dem es keine Gesichtskonturen mehr zu geben scheint.



mutmaßt, dass daher seine Faszination für Gesichter herrührt.

Neben einer umfassenden Werkschau aus den verschiedenen Phasen dieses Aus-

nahmekünstlers bietet der großformatige Band von Christopher Finch auch eine spannende Einführung in die verschiedenen Arbeitsweisen von Close.

GROSSES PANORAMA

Gewichtig in jedem Sinn, die Geschichte Europas seit 1945 von Tony Judt.
VON THOMAS LEITNER

„Das 21. Jahrhundert könnte das Jahrhundert Europas werden.“ Diese vierte und erstaunlichste These beschließt das große historische Werk Tony Judts, bevor er sich noch in einem grandiosen Epilog des geschichtskonstitutiven Vermögens des Erinnerns und – mehr noch – des Vergessens widmet.

Die Geschichte Europas von 1945 bis heute – sie zu schreiben ist möglich: Das ist die erste Prämisse des Buches. Und dies stellt etwas Anders dar als die Summe von Nationalgeschichten der vielen größeren und kleineren Völker auf der europäischen Halbinsel, auch etwas Eigenständiges gegenüber dem Verhältnis dieser zueinander.

Der zeitliche Rahmen ist, wie jede historische Periodisierung, ein problematischer: Das nun ist die zweite Kernaussage des Werkes. 1945 als Stunde Null darzustellen, ist ein wohlbekannter Gemeinplatz. Judt legt schlüssig dar, dass trotz der Katastrophenerfahrung des Zweiten Weltkriegs dieser Einschnitt eine solche absolute Tabula rasa nicht bewirkte. Nicht nur war der Krieg 1939 bis 1945 eine Fortführung des allgemeinen europäischen Bürgerkriegs, der 1914 begonnen hatte – auch die ideologischen Konfliktpotenziale der Nachkriegszeit sind ausgedehnt eine Fortführung der politischen Auseinandersetzungen zwischen den totalitären und demokratischen Gesellschaftsentwürfen in den 20er-Jahren mit ihren historischen Wurzeln tief im 19. Jahrhundert.

Der geografische Raum dieser Erörterung wird in der dritten These umrissen. Der tiefe Einschnitt zwischen Ost- und Westeuropa, der so lange das Bild unseres Kontinents in der Gegenwart geprägt hat, scheint dem Autor nämlich sowohl angesichts der Vorgeschichte in der ersten Jahrhunderthälfte als willkürlich, als auch durch das Geschehen nach 1989 relativiert. In der Zwischenkriegszeit wurden grundlegende Unterschiede doch wohl eher zwischen dem Süden und Norden Europas wahrgenommen, und in der unmittelbaren Gegenwart ist nun Bukarest wohl nicht mehr weiter von Wien entfernt als Dublin.

Das war auch die Quintessenz der brillanten Dankesrede, die Tony Judt anlässlich der Verleihung des Bruno-Kreisky-Preises für das politische Buch im heutigen Frühjahr hielt.



Im Frühjahr wurde Tony Judt mit dem Bruno-Kreisky-Preis für das politische Buch 2006 ausgezeichnet.

Damit hat er völlig recht. Dennoch sei auf einige Aspekte doch näher eingegangen.

Zunächst einmal interessiert die Binnenperiodisierung. Recht einleuchtend, aber auch recht konventionell behandelt der erste Abschnitt die unmittelbare Nachkriegszeit von 1945 bis 1953, mit den erst mühseligen und dann rasanter werdenden materiellen Aufbauleistungen im Westen, die mit dem beginnenden Kalten Krieg einhergingen.

Die interessanteste Periode dann definiert Judt von 1953 bis 1971 als die Zeit von „Wohlstand und Aufgehören“. Der Überschrift ist schon zu entnehmen, dass 1968 – in Prag wie in Paris, in Berlin wie in Rom – dabei ein zentraler Platz eingenommen wird. Die Zeit danach bis zum Untergang des Sowjetreichs benennt Judt als die „Reaktion“.

Das letzte Kapitel, das schlicht „Nach dem Zusammenbruch“ betitelt ist, endet trotz dieser pessimistischen Beteiligung in dem hoffnungsfühlen, eingangs zitierten Satz.

Die größte Leistung des vorliegenden Buches ist die Gestaltung der fließenden Übergänge, mit der der Autor alle zeitlichen Einschnitte und alle geografischen Bereiche ohne Verwischungen oder Sprünge überbrückt und das scheinbare Disparat miteinander verbindet. Politische Geschichte, Kunst, Ideologiekritik werden also verbunden, sodass immer dichter ein europäisches Ganzes als komplexe Wirklichkeit vor den Augen des Lesers entsteht. Es sei daher unbedingt empfohlen, das Buch nicht als Kompendium zu betrachten und es abschnittsweise zu konsultieren; aber auch nicht, es hastig auf das „Wesentliche“ hin zu überfliegen. Nur eine halbwegs geduldige Lektüre wird den Genuss erschließen, mit dem

dieser große Geschicht(e)ntröbher uns zu beglücken verneht. Dafür steht ihm neben der enormen Faktenübersicht ein faszinierendes sprachliches Talent zur Verfügung, das immer wieder (nicht immer) auch in der deutschen Übersetzung von Matthias Fienbock und Hainer Kober aufblitzt. Man ist nach der Lektüre dieser 1000 (sehr klein bedruckten) Seiten um Einiges klüger, instruiert, aber auch, vernünftig, zur Kritik angelegt.

Die linksliberal kritische Skepsis allen Doktrinen gegenüber wird ansteckend und führt auch zu einer Fülle von Einwänden. Die ganz und gar antikommunistische Haltung, die alle marxistischen Reformtendenzen und jede Suche nach einem dritten Weg zwischen Kommunismus und Kapitalismus als von vornherein illusionär abtut, mag ja vom Geschichtsverlauf post festum sanktioniert worden sein. Der trockene Witz, mit dem philosophische und gesellschaftspolitische Ansätze der 60er- und 70er-Jahre persifliert werden, ist für den Kontinentalleserquadern doch allzu beißisch, und übel gelangt könnte man da den Vorwurf eines gewissen pauschalen Antintellectualismus erheben. Es überrascht dabei übrigens nicht, dass es die französischen Intellektuellen sind, mit denen besonders ironisch verfahren wird. Der schlimmste Vorwurf, der ihnen gemacht wird, ist obendrein, noch aus der alten deutschen Philosophie die Gründe ihres Denkens zu beziehen.

Verständlich stimmt aber Judts eigene Haltung, die weit entfernt von aller fad positivistischen Faktenhuberei ihr eigenes emanzipatorisches Interesse nie verhehlt. Von so unwiderrichtlichen Ahnvätern wie Heinrich Heine besetzt, will Judt in seinem großen Werk nichts Geringeres erreichen, als die europäische Entwicklung der letzten 60 Jahre als ein mögliches Modell anzubieten für eine künftige weltweite Konfliktausragung.

Ganz nebenbei, zum Schluss: Ein so wichtiges Buch würde an manchen Stellen ein sorgfältigeres Lektorat verdienen. Bratislava in Klammer mit dem deutschen Namen Breslau zu versehen, ist ebenso irritierend wie die Behauptung, die internationale Anerkennung Ho Chi Minhs sei 1960 aufgrund seiner Absegnung durch Mao und Stalin erfolgt.

Fazit: Verlangt geduldiges Lesen, beglückt aber durch trockenen Witz und kritische Anregungen.

Tony Judt: *Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart*. Übers. v. Matthias Fienbock, Hainer Kober. Hanser 2007, 956 S., Euro 39,90/USA 43,95/£ 19

LEBENDIGE ERINNERUNG

Mit Czernowitz und der Bukowina sind bis heute viele Subkulturen verfügbar. VON LORENZ BRAUN



Wenn von Czernowitz, dem alten Czernowitz, die Rede ist, geraten viele ins Schwärmen. Immerhin war diese Stadt nicht eben ein kleiner Flecken irgendwo am Rand der Welt, sondern mehr ein kulturell lebendiger Ort, an dem verschiedene Volksgruppen und Religionen relativ krisen- und konfliktfrei miteinander leben konnten. Auch war der Anteil der jüdischen Bevölkerung recht hoch und soll bis knapp vor Beginn des Zweiten Weltkriegs rund die Hälfte ausgemacht haben. Daneben gab es Deutsche, Österreicher, Ruthenen, wie früher die Ukrainer genannt wurden, und Armenier, Rumänen, Polen, Russen, Türken, Ungarn und Roma. Vielsprachig ging es zu. Eine Reihe von berühmten Schriftstellerinnen und WissenschaftlerInnen stammt aus Czernowitz oder umliegenden Orten der Bukowina, die später zwischen Rumänien und der Ukraine aufgeteilt wurde. Um nur ein paar Namen zu nennen: Rose Ausländer, Erwin Chargaff, Paul Celan, Manis Sperber, Gregor von Rezzonni, Eugenie Schwarzwald. Die Liste ist lang. Dazu zählt auch die junge Lyrikerin Selma Meerbaum-Eisinger, die mit 18 Jahren in einem deutschen Arbeitslager ermordet wurde. Aus ihren Gedichten hat das World Quartett eine sehr berührende CD gemacht.

Als kultureller Höhepunkt gilt die Zeit um 1900. Damals wurde die Hauptstadt auch als „Klein-Wien“ bezeichnet. Auch nach 1918, als die Bukowina nicht mehr zum k. u. k. Reich zählte, sondern Rumänien zugeschlagen wurde, änderte sich noch nicht so viel. Doch durch die Nazis wurde Czernowitz zu einer Erinnerung. Aber noch heute ist die Bukowina eine reiche Kulturlandschaft, die es zu entdecken lohnt. Eine Möglichkeit bietet der Kulturreiseführer von Kurt Scharf. Erstmals seit 100 Jahren erscheint wieder ein Reiseführer auf Deutsch. Ausführlich wird über Geschichte und Geografie des Landes berichtet, werden Exkursionen in verschiedene Ortschaften vorgestellt sowie zwei Rundgänge durch das heutige Czernowitz beschrieben.

Noch leben manche Menschen, die aus erster Hand berichten können. Sehr direkt erzählt Sali Sonenzog von ihrer Jugend und Familie in Czernowitz. Rund ein Dutzend Gespräche hat Theodor Faulhaber mit der pensionierten Ärztin geführt, und daraus entstand „Sein Name war Vater“. Es ist keine historische Gesamtschau, sondern eine Erinnerung an das jüdische Leben in der Stadt, die ungefähr in den 50er-Jahren des letzten Jahrhunderts endete, als ihr Vater starb. Doch obwohl aus einer sehr persönlichen Perspektive erzählt wird, lässt sich doch ein wenig jenes vergangene Lebensgefühl nachvollziehen. Umfangreicher sind die Erinnerungen von Zvi Javeez. Der emigrierte Historiker erzählt im ersten Teil seines Buches von seiner Kindheit und Jugend in Czernowitz. Sehr lebendig schildert er sein persönliches Schicksal, seinen Großvater, der ihm Vaterersatz wurde, oder seine Erkrankung an Kinderlähmung. Dabei erzählt er nicht sentimental, eher sachlich, ohne seine Gefühle zu verbergen.

Sali Sonenzog *„Sein Name war Vater“* Aolis 2006, 128 S., Euro 14,90/CHF 24,90

Kurt Scharf *„Die Bukowina“* Böhlau 2002, 127 S., Euro 19,90/CHF 34,90

Zvi Javeez *„Erinnerungen an Czernowitz“* C. H. Beck 2002, 255 S., Euro 24,90/CHF 25,00/CHF 43,70
World Quartett *„Selma, in Seltsamkeit eleganter“* Sony BMG, Audio-CD, Euro 12,90/CHF 21,90



BUCHER

Frankfurter Buchmesse, 10. – 14. Oktober:
In Halle 4.1,
am Stand D100, sind wir für Sie da!

Über den Dächern von Wien

Christine de Grancy
**Von oben herab –
Ein Fotolesebuch**



»Christine de Grancy ... begab sich auf Entdeckungsreise über die Dächer Wiens und öffnete mir nach und nach die Augen für diese seltsame und fremde Welt. Sie führte mich in die Landschaft für Engel und später zu den Heiligen und den Halostris und den Lemuren und erzählt nun von den Macht-Spielen, welche die Ohnmächtigen da oben stellvertretend für uns spielen ... Es gelingt ihr zu zeigen, was die Figuren sehen, die sie abbildet: Die Blicke von oben auf die Straßen und Plätze, vom Belvedere, vom Burgtheater und anderen Gebäuden, macht die da unten zu Beobachteten und die da oben zu Zeugen.« ACHIM BENNING
Mit zahlreichen eindrucksvollen Fotos von Christine de Grancy und Textbeiträgen von Achim Benning, Erhard Busek, André Heller, Gertraud Knoll, Pavel Kohout, Ferdinand Lacina und Heide Schmidt.

Erscheint im Oktober 2007
Sie erhalten das Buch auch als Sonderedition mit einem Originalfoto (verschiedene Motive), sig und num., 130,-.

Hardcover | 15 x 20 cm | 330 Seiten
Buchhandelspreis: 38,-
ISBN 978-3-902612-07-6

BUCHER VERLAG Hohenems
Austria
Tel +43-5536-7118-0
office@quintessence.at
www.quintessence.at



TOD IM BÜRGERKRIEG

Wer hat José Robles Pazos ermordet? Dieser polyglotte Spanier, der an der Johns Hopkins University in Baltimore Literatur lehrte, hatte sich im Herbst 1936 der republikanischen Regierung als Übersetzer zur Verfügung gestellt, wurde Ende November 1936 verhaftet und verschwand spurlos. Einer seiner besten Freunde war der amerikanische Autor John Dos Passos (1896-1970), dessen Roman „Manhattan Transfer“ Robles Pazos ins Spanische übersetzt hatte. Spanien war in den 20er-Jahren für Dos Passos Traumland gewesen, und die Sache der Demokratie für ihn, den überzeugten Linken und Anarchisten, eine Herzensangelegenheit. Vor dem Hintergrund der Wirren des Bürgerkriegs, der Intrigen und Scharmützel hinter den republikanischen Kulissen und den immer näher rückenden französischen Truppen, versuchte Dos Passos, das Schicksal seines Freundes zu klären und dessen Familie in Sicherheit zu bringen. Beides gelang ihm nicht. Vielmehr zerbrechen Freundschaften, etwa die mit Ernest Hemingway, der im Krieg etwas Sportives sah, wo es auf ein Einzelschicksal nicht ankam, und sein politischer Glaube.

Der spanische Autor Ignacio Martínez de Pisón begab sich 70 Jahre später auf Spurensuche. Seine dokumentarische Reportage belegt, dass José Robles Pazos zum Bauernopfer des sowjetischen Geheimdienstes wurde. Pisóns Vorhaben glückte, ist auch deshalb gegückt, weil er das Schicksal der Familie präzise und farbenreich rekonstruieren kann. Doch zusehends stellt sich bei der Lektüre die Frage: Für wen außer den Autor ist dies beglückend? Erhält diese Geschichte etwas, das noch unbekannt ist, das Historiker nicht längst geschildert haben? Dass Stalins Geheimdienst mit enthemmter Brutalität wütete, ist hinlänglich bekannt. Und hat man die Erkenntnis von Blutrausch, Verführbarkeit, Intellekt und ideologischer Blindheit der Intellektuellen nicht schon einmal vernommen? Vielleicht auch prägnanter im Augenzeugenbericht „Mein Katalonien“ von George Orwell, der am Ende von Pisóns Buch selber auftaucht? ALEXANDER KLUY

Fazit: Eine dokumentarische Spurensuche nach einem im Spanischen Bürgerkrieg getöteten Intellektuellen als Morität ideologischer Verführung.

Ignacio Martínez de Pisón (Der Tod des Übersetzers, John Dos Passos und die Geschichte eines ungeklärten Mordes) Hoffmann und Campe 2007, 272 S., Euro 19,95/Euro 25,60/ISBN 3496

PREMIERENFEIER

Der Spezialist für historische Themen, Dietmar Grieser, hat die österreichischen Premieren gesammelt, um sie in gewohnter Form vorzustellen. 50 Erstlinge hat der Spurensucher aufgestöbert, doch ging es ihm dabei nicht um Reswals Schiffschraube oder Madespergers Nähmaschine, sondern eher um Innovationen wie das erste Sparbuch in Österreich oder den ersten Titoschein. Wohl die wenigsten wissen, wann das erste Mal ein Münzfensprecher in Betrieb ging. Das war 1903, doch vier Jahre später gab es in Österreich erst 44 Telefonzellen, davon 42 in Wien und zwei in Tirol. Nur Ortsgespräche waren damit möglich. Am Höhepunkt sollten es dann 30.000 sein. Durch die Handys erwacht ihnen heute eine starke Konkurrenz, doch noch halten sie ihre Stellung. Anders erging es den „Früheins vom Amt“. 1913 wurden nämlich noch 13 Millionen Telegramme in Österreich verschickt. Pro Jahr. Und verantwortlich für den reibungslosen Versand waren die „Früheins vom Amt“. Doch zu Silvester 2005 war damit Schluss. E-Mail und SMS hatten sich durchgesetzt.

Das erste Fußballmatch fand in Wien im November 1894 auf der Kuglerwiese statt, im Bezirk Heiligenstadt. 219 Zuschauer beobachteten teilweise etwas skeptisch das Spektakel, das von englischen Gütern nach



Österreich importiert wurde. Aber zumindest musste kein Eintritt bezahlt werden. Schon 1929 wurde übrigens eine Österreicherin zur „Miss Welt“ gekürt. Eine Filmkarriere wäre wohl möglich gewesen, doch hatte sie einen kleinen Sprachfehler, also kehrte sie aus den USA zurück und heiratete in Wien.

Für den ersten Walzer gibt es keinen exakten Zeitpunkt. Grieser hat sich für das Jahr 1786 entschieden, denn da endete eine neue Oper in einem Walzerfinale. In den Vorstädten wurde er schon früher getanzt, aber nicht in der besessenen Gesellschaft. Aber selbst diese war später auch davon begeistert.

Sehr breit ist das Spektrum der Geschichten von Grieser und reicht vom ersten Festspielhaus Europas, das heute noch steht, und zwar in Bad Ischl, bis zum ersten Opernball 1935. Auch unruhlichere Dinge wurden von Österreichern erstmals durchgeführt, so der erste Luftangriff der Geschichte – auf Venedig –, den General Rasdelzky befahl. Dabei wurden Bomben durch große Ballone transportiert. LB

Fazit: Geschichte in kleinen Happen kurzweilig präsentiert.

Dietmar Grieser (Der erste Walzer) Amalthea 2007, 272 S., Euro 19,95/Euro 24,90

SAGENHAFT

Das Montafon ist ein knapp 40 km langes Tal in Vorarlberg, touristisch im Sommer wie im Winter gut erschlossen. An die 17.000 Einwohner leben dort. Und das ist eigentlich nicht viel, wenn man bedenkt, dass Hans Elsensohn über 200 Sagen und Legenden aus dieser Gegend gesammelt hat.

Elsensohn war Haupteschullehrer in Götzis, nun ist er im Ruhestand und kann seiner wohl liebsten Beschäftigung nachgehen, der Volks- und Heimatkunde Vorarlbergs. Etwas die Bände „Glockenklang und Geisterreiben“, „Hesenzplätze Kinderbrunnen“ sowie „Heilige und Galgenrögel“ sind dabei schon entstanden. Elsensohn schildert nicht nur eigenartige Begebenheiten, magische Orte, geheimnisvolle Höhlen oder überlieferte Hesenzplätze, sondern flücht immer wieder Geschichten um absonderliche Gestalten – Marksteinversetzer, Freischützen oder Teufelsbündler – ein. Hinzu kommen noch Bände, die sich explizit mit Sagen und Überlieferungen aus den verschiedenen Gegenden Vorarlbergs beschäftigen. Der jüngste Band stellt also das Montafon in den Mit-

teltpunkt. Auch dort gibt es die „Bütze“, eine Art unheimlicher Kobold oder eine „arme Seele“, die als Geist ihr Unwesen treibt. Die „Bützen“ tauchen etwa nach dem Abtrieb auf den Almhütten auf, um dort zu leben.

Elsensohn erklärt auch, wie der „Bätswald“ zu seinem Namen gekommen sein könnte. Hans Bätswald war ein Bauer, der einen Viehhändler erschlug. Jahre später kam es zu einer Bauprobe. Dabei treten alle vor das Opfer, und wenn es zu bluten beginnt, hat man den Täter überführt. Und bei ihm war es so. Auch für die Entstehung der zahlreichen Kapellen oder Bildstöcke gibt es vielerlei interessante Erklärungen. Manche Sagenmotive tauchen im Alpenraum an verschiedenen Orten auf, da wären manchmal Vergleiche interessant, doch liegt hier immerhin eine reiche Materialsammlung vor, die noch dazu gut illustriert ist. Ein Literaturverzeichnis und ein Register runden den Band ab. SE

Fazit: Kurzweilige Sagenreise mit kulturgeschichtlichen Ausflügen, schön illustriert.

Hans Elsensohn (Montafon Sagenwelt) Bucher 2006, 295 S., Euro 24,90/ISBN 3649

Wozu die Wahrheit im Kaffeesatz
suchen, wenn sie doch so angenehm
im Wein untergebracht ist.

LÜGEN AUF DER SPUR

Schon mit seinem Buch über die populärsten Irrtümer der deutschen Geschichte hatte Bernd Ingmar Gutberlet Erfolg. Nun knüpft er sich die größten Lügen und Legenden der Weltgeschichte vor. Jedes Ereignis wird knapp auf wenigen Seiten dargestellt. Da beginnt er gleich bei der Sintflut, oder er diskutiert die Frage, ob Atlantis nur eine gute Geschichte ist oder wirklich irgendwann einmal existiert hat. Der legendäre Marbootlauf wird jedenfalls als Legende enttarnt, da zur damaligen Zeit die Griechen längst die Übermittlung der Nachrichten mittels Signalgebung eingeführt hatten. Deshalb war es also eher müßig, einen Soldaten zu senden, der die Nachricht vom Sieg verkünden sollte. Doch nicht nur die Antike bietet allerlei Material. So hat der Verlust der spanischen Armada eben nicht den Untergang des spanischen Weltreiches verursacht und die französische Königin Marie-Antoinette soll nicht so ramb gewesen sein, wie ihr immer nachgesagt wird. Das berühmte Kuchenrot soll aus der Zeit Ludwig XIV. stammen. Gutberlet arbeitet sich bis zur Gegenwart vor und berichtet auch über die Mondlandung sowie die wahren Ursachen für den Zerfall Jugoslawiens.

Die Auswahl der Themen mag mitunter zu diskutieren sein, kurzweilig zu lesen ist das Buch schon. Nur bei manchen Antworten schleicht sich etwas Unsicherheit ein. Erwa bei der Frage, ob ein Nazinetzwerk nach 1945 erfolgreich Kriegsverbrechen zur Flucht nach Argentinien verholfen hätte bzw. sehr viele national gesinnte deutsche Immigranten in Argentinien leben würden. Beide Thesen stellt Gutberlet in Abrede und führt auch einige Werke an, aus denen er seine Argumente bezieht. Er rundet nur die Zahlen, etwa des Historikers Holger Meding, erheblich nach unten ab und berücksichtigt andere Untersuchungen eigentlich nicht. Gutberlet ist zu zustimmen, dass nicht von einer großen Verschwörung ausgegangen werden kann. Hier zeigt sich, dass manche Kapitel doch eher zu kurz geraten sind, um bestimmte Themen differenziert behandeln zu können. Doch zu jedem Beitrag werden aktuelle Literaturhinweise gegeben, und so kann man sich selbst intensiver mit der jeweiligen Frage beschäftigen. **LORENZ BRAUN**

Fazit: Unterhaltsame Geschichtshäppchen unterschiedlicher Qualität.

Bernd Ingmar Gutberlet: Die 50 größten Lügen und Legenden der Weltgeschichte (Dienstadt 2007, 208 S., Euro 16,95/ISBN 978381913030)



Winegenuss und Astrologie. Die Vinologie der Sternzeichen des bekannten Weinjournalisten Rudolf Knoll liefert überraschende Verbindungen und heppierende Erkenntnisse über Weingewerthellen, passende Weinsorten und weinastrologische Wahlverwandtschaften. Der Stier entpuppt sich als Wein-Konservativer, der Zwilling liebt beim Wein die Abwechslung, während der Löwe als Weingourmet Jahrhundertweinen bei Kerzenlicht den Vorzug gibt. Jedem Tierkreiszeichen werden die Geheimnisse, Eigenschaften und Besonderheiten seiner Weine und charakterlichen Neigungen verraten. Eine Lektüre, die viel Inspiration und Anregung für Weinfreunde, -genossen und -verkostungen garantiert, voll gepackt mit Wein- und Menschenkenntnis.

Rudolf Knoll: WEINASTRO
Holzhausen Verlag | 176 S. mit Abb., | ISBN: 978-3-85493-143-0 | EUR 19,00

HOLZHAUSEN
DER VERLAG

VERZOPFT UND SCHWERFÄLLIG

Oliver Hilmes hat schon eine Witwe, und zwar Alma Mahler-Werfel, biografisch behandelt (s. Buchmarkt 94/2004). Jetzt hat er sich auf Cosima Bülow-Wagner gestürzt und deren Leben – und was sich da alles so rundherum abgespielt hat – auf gut 400 Seiten niedergeschrieben. Streng geht er im Vorwort mit seinen VorgängerInnen ins Gericht, vor allem mit der französischen Journalistin Françoise Girod, die es nämlich gewagt hat, „auf gerade einmal 192 Seiten ein neunzigjähriges Leben abzuhandeln“. Er hingegen darf gewählt und gegraben und geforscht und breitet die Ergebnisse seiner Sammelarbeit in extenso vor einem aus. Sämtliche Reisen werden angeführt, wer wann wo wen getroffen hat und wann und wo welches Kind gesungt worden ist. „Während Blandine und Daniela nebenan schliefen, besiegelte die Ehebrecher ihren Bund.“ Zumiseit hat er ja auf die Fragen, die er in ernervender Art und Weise immer wieder rhetorisch sich selbst stellt, ausführlich erschöpfende Antworten. Wenn er aber

nicht weiter weiß, dann hilft er sich mit einem oder mehreren „Vielleicht“ weiter. Er versucht, den Charakter der Liszt-Tochter Cosima über die „Nachfolge Christi“ zu ergründen, sieht dann masochistische Züge, will sie aber auch nicht „demonisieren oder gar pathologisieren“, später wirft er ihr „aristokratische Maniertheit“ vor. Vom Tagebuch erzählt er, das sie 14 Jahre geführt hat – die 21 Hefte mit über 5000 Seiten hat er sicher alle gelesen. Ihren Seil findet er minutier verzopft und schwerfällig. Da scheint aber einiges von ihr auf ihn überschwappt zu sein. „Vorerst wandelte ... auf der Sonnenseite des Lebens.“ Oder: „... war von Hass getrieben.“ Das ließe sich endlos fortsetzen.

Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob man als Biograf nicht doch einen positiven Zugang zu der Person haben sollte, über die man dann eine Biografie schreibt. Das Gefühl hat man bei Hilmes nämlich nicht. Er findet sie als Objekt seiner biografischen Begierde interessant und beschreibt sie daher. Auch die Personen, die sie umgeben: Den kränkellich-sensiblen Hans von Bülow, Richard Wagner, den er als einen völlig dem Luxus



hingebenen eiteln Gockel sieht, nur Cosimas Vater, Franz Liszt, bleibt merkwürdig blau. Das private Leben tritt bei allen Dreien ganz stark in den Vordergrund, vom künstlerischen Schaffen ist viel weniger oft die Rede. Und wenn er später Siegfried Wagner, Cosimas und Richards Sohn, zitiert, zu dem seine Winifred gesagt haben soll „Gelt, Goldschiggelchen, nächstes Jahr kriegen wir wieder was Kleines ...“, dann werden jetzt schon Werten angenommen, auf welche Witwesch Oliver Hilmes als nächstes stürzt.

KONRAD HOLZER

Fazit: Überbordendes Material allein reicht für eine Biografie nicht aus. Es fehlt die Überzeugungskraft, das Leben der Cosima Bülow-Wagner einem heutigen Leser interessant zu machen.

Oliver Hilmes (Herrin des Hügels. Das Leben der Cosima Wagner) Siedler 2007, 496 S., Euro 24,95 / Dack 25,70/US 43,90

SPEZIALTIPP SELBSTBEWUSST UND VITAL

Deftig und sprühend vor Arbeitskraft. Immer bereit, tiefstehende Gedanken zu Kunst und Politik von sich zu geben, so stellt sich Carl Zuckmayer in diesem Briefwechsel mit seinem Freund und Mitarbeiter Albrecht Joseph dar. Nun ist dieser Freund eigenartigerweise in Vergessenheit geraten und Gunther Nickel, der Herausgeber des Briefwechsels, hilft da in einem sehr ausführlichen Nachwort gleich einmal weiter. Nach vielversprechenden Anfängen als Dramaturg und Übersetzer, Mitarbeiter und „Schatten“ Zuckmayers, schafft es Joseph im amerikanischen Exil, als Filmcutter einige Berühmtheit zu erlangen. Seit 1951 war er Anna Mahlers Lebensgefährte, von 1970 an ihr Ehemann. Der Briefwechsel beinhaltet die Briefe Carl Zuckmayers von 1922 bis 1972 und auch einige von Albrecht Joseph – die vielen anderen hat Alice Zuckmayer, aus welchen Gründen auch immer, vernichtet. Die Freundschaft der beiden – und man kann aus Zuckmayers Briefen schließen, dass es eine sehr intime war – ging schon 1945 zu Ende. „Alles in allem bist Du einer der wenigen, ganz wenigen, die man immer wieder mit der gleichen kanibalischen Freude verzehren kann, ohne sie auszuspucken oder über zu kriegen.“ Zuckmayers Briefe – direkt, zugreifend, die Ereignisse sofort kommentierend – sind eine einmalige Ergänzung zu seiner Autobiografie „Als wär's ein Stück von mir“. Er erzählt dem Freund im Brief ganze Szenen aus dem Stück, an dem er gerade arbeitet, er berichtet von üppigen Gastmählern, und dann hat er ja durchaus auch eine kabarettistisch-komische Ader, wenn er zum Beispiel ein Mittagessen bei



der Familie Emil Jannings schildert. In der Politik hat „Zuck“ seine ganz eigenen Ansichten, so gibt er an den deutschen Zuständen in den 30er-Jahren dem Marxismus und dessen Versagen Schuld. „weil der Marxismus seit 1918 nicht in der Lage war, die irrationalen Bedürfnisse der Menschen zu erregen, zu erfüllen und einem vernünftigen Ziel zu kopulieren ...“, und leidet er sich auch recht, wenn er im Juli 1931 feststellt: „Einen Krieg halte ich für ausgeschlossen, wenigstens für 50 Jahre, und ebenso einen wirklichen Umsturz in Deutschland.“ Er schreibt von den unzähligen Prozessen, die er führen hat müssen, um auch in den – ihm gebührenden – finanziellen Genuss seines Schreibens zu kommen. Selbstbewusst war er immer; wenn er zum Beispiel im Dezember 1930, knapp vor der Uraufführung des „Hauptmann von Köpenick“ meint: „Denk Dir das Stück in 100 Jahren. Es wird wahr und richtig und lebendig sein wie heute.“ Und Recht hat er, wenn man die Kritiken rund um die Reichenauer Aufführung in heurigen Sommer mit Martin Schwab in der Hauptrolle gelesen hat. Und noch eine Bemerkung zum Herausgeber: nicht nur, dass der im schon angesprochenen äußerst ausführlichen Nachwort die Biografie der beiden aufrollt, gibt er auch dem mit Sachlage und Situation nicht so vertrauten Leser in einem umfassenden Kommentar Hilfe bei jedem Namen, der fällt, zu jedem Stichwort, das angesprochen wird.

KONRAD HOLZER

Fazit: Ein direktes Stück Zeit- und Kulturgeschichte und ein echter Beitrag zu Carl Zuckmayers Biografie.

Carl Zuckmayer, Albrecht Joseph (Briefwechsel 1922-1972) Kallmän 2007, 728 S., Euro 29/Tura 40,50/US 66

„Eine Reise von tausend Meilen
beginnt mit einem Schritt“, sagt Laozi.

WISSENSVERMITTLUNG

Ohne das entsprechende Fachwissen in ganz verschiedenen Bereichen ist es heute kaum mehr möglich, die Veränderungen in unserer Welt beurteilen zu können. Dieses Wissen muss aber aufbereitet sein, denn bei den kleinen Zeitfenstern, die jedem zur Verfügung stehen, fällt es dem meisten schwer, sich mit neuen Themen ausreichend zu beschäftigen. Nach dem Motto: Alles, was man wissen muss, erschienen schon diverse Kompendien, die versprechen, anfallende Informationslücken zu stopfen. Trotzdem wird dabei grundsätzlich zwischen einer natur- und einer geisteswissenschaftlichen Grundlage unterschieden.

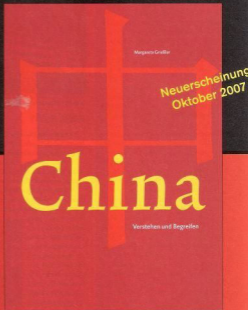
Einen etwas anderen Weg geht das als „Lesebuch“ angelegte „Wissen! Antworten auf unsere großen Fragen“, denn die Herausgeber haben 415 zentrale Fragen aus dem Spektrum moderner Lebenswelten gesammelt, die von rund 90 österreichischen Wissenschaftlern und Fachleuten in möglichst kurzen und verständlichen Worten beantwortet werden. So umfasst eine Antwort in der Regel nicht mehr als drei Seiten, viele Antworten kommen auch mit einer Seite aus. Eine Textmenge, die selbst ohne Bilder durchaus zu bewältigen sein dürfte, selber wenn es sich um ein Thema wie Quantenphysik handelt. Auch darüber findet sich ein Beitrag. Die Themenpalette reicht von Naturwissenschaften über Kunst, Technik, Religion oder Wirtschaft bis zu zwischenmenschlichen Bereichen. Kaum ein Aspekt wurde ausgelassen. Die Antworten ergeben eine Gesamtschau der Themen unserer Zeit und erlauben auch eine Diskussion über mögliche Veränderungen. Eine Entdeckungstour lässt sich so leicht machen. Interessant wird es natürlich, wenn ausgewählter die Bildungssprecherin der ÖVP zum Thema der Gesamtschule Stellung nimmt. Aber sie geht relativ sorgsam damit um, wie auch im Großteil der Beiträge versucht wird, eher objektiv die Fragen zu beantworten. Etwas problematisch wird es vielleicht im zwischenmenschlichen Bereich, denn manche esoterisch angehauchte Position wäre in diesem Buch durchaus vernachlässigenswert gewesen.

SE

Fazit: Kompaktes Wissensbrevier, das auch bei schwierigen Fragen Rede und Antwort steht.

J. Sachtnegger, I. Kicker, J. Lehner (Wissen! Antworten auf unsere großen Fragen) Styria 2002, 400 S., (urBk 34,90/37-60,40)

Der vorliegende Band ist ein großer Schritt in der Annäherung an ein Land, das aus unserem Tagesgeschehen nicht mehr wegzudenken ist.



China wird bereits als der zentrale Einflussfaktor unseres wirtschaftlichen und damit auch gesellschaftlichen Lebens von morgen gehandelt. Was aber ist dieses China? Die Gelbe Gefahr, ein Pulverfass, eine wirtschaftliche Bedrohung, eine politische Weltmacht? Wie kann man dieser alten neuen Macht begegnen? Wie funktioniert China, wie wird es sich weiter entwickeln? Wie denken und handeln Chinesen? Woher kommen unsere gängigen Metaphern und stimmen diese? Was wissen wir überhaupt über dieses Land, das von etwa 1,3 Milliarden Menschen bevölkert wird? Und wie sehen die Chinesen eigentlich uns, Europäer? Die Antworten auf viele unserer Fragen liegen in der reichhaltigen und kontinuierlichen Geschichtstradition dieses Landes. Denn das China von heute ist das Ergebnis seiner geistigen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklung. Ein differenzierteres China-Bild soll helfen, Klischees und Zerrbilder zu überwinden, die bis heute eine gegenseitige Annäherung erschweren.

Dr. Margareta Griefler | CHINA, Verstehen und Begreifen
Holzhausen Verlag | 400 S. mit Abb., geb. | ISBN: 978-3-85493-141-6 | EUR 32,00

HOLZHAUSEN
DER VERLAG

MÖRDERISCH

Über ein gutes Zeitmanagement muss Mark Benecke schon verfügen. Er ist einer der bekanntesten Kriminalblögen der Welt, studierte zuerst in Köln und absolvierte dann noch weitere Schulungen, etwa an der FBI-Academy. Als Sachverständiger wertet er biologische Spuren bei potenziellen Gewaltverbrechen aus. Daneben ist er Ausbilder an Polizeischulen, Gastdozent diverser Universitäten sowie Mitglied verschiedener wissenschaftlicher Gesellschaften. Außerdem ist er regelmäßig im Radio zu hören, tritt im Fernsehen auf, so in der Serie „Medical Detectives“, und ist als Reporter tätig. Weiters schreibt er Artikel für diverse Zeitungen sowie populäre Bücher, vornehmlich über Kriminalfälle. Benecke handelt in seinem neuen Buch in sechs großen Kapiteln spektakuläre Fälle ab. Als Vampirspezialist, er ist auch der Vorsitzende der Transylvanian Society für Deutschland, dreht es sich zu Beginn um Vampirverbrechen. Noch heute glauben Menschen an Vampire, wie sich 2005 in Rumänien gezeigt hat. Dort wurde eine Leiche das Herz entnommen, weil die Dorfbewohner glaubten, es handle sich um einen Vampir. Und noch weitere Fälle hat Benecke ausgegraben. Aber ihn interessieren auch andere Themen, wie der Fall Gordon Park, der erst 30 Jahre nach dem Mord an seiner Frau verurteilt wurde. Nur durch Indizien wurde er überführt, und so hat Benecke reichlich Gelegenheit, das Material auszubreiten. Eine Lösung bietet er dabei nicht an. Die Geschichten sind sehr abwechslungsreich und die Sammlung erinnert ein wenig an eine Art Hausbuch der Kriminologie, denn Benecke stellt Fälle aus aller Welt und verschiedenen Epochen vor. Dabei interessieren ihn nicht nur die Abwicklung eines Falles oder nur die technischen Fakten, sondern manchmal weitaus mehr die menschlichen Aspekte des Falles. Zur lebendigen Darstellung tragen deshalb kurze Interviews sowie Berichte von Betroffenen bei. Von Jürgen Bartsch, der als homosexueller Serienmörder in die Kriminalgeschichte einging, werden viele Briefe, die er aus dem Gefängnis schrieb, zitiert. Und nachdem Kriminaltechnik heute modern ist, kann sich Benecke gegen Ende einen Angriff auf „CSI“ nicht verkneifen. SE

Fazit: Kurzweilige Fallsammlung mit vielen Details für die Hobbykriminalisten.

Mark Benecke (Mordspuren), Löbe 2007, 414 S., Euro 19,95/Mark 26,49/€ 26,50



Sozialer Wohnbau kann sehr wohl auch kreativ sein.

FREIE SICHT

Es ist ein Jubiläumband, denn vor zehn Jahren haben Gerda und Andreas Gerner ihr Architekturbüro begonnen und mittlerweile eine Reihe von Projekten umgesetzt. 20 davon, vom Einfamilienhaus bis zum Industriebau, wurden für diesen Band ausgewählt.

Natürlich sollte das Ergebnis unkonventionell sein – welcher Architekt möchte schon gerne darauf hingewiesen werden, dass man dieses und jenes bereits gesehen hat. Einflüsse gibt es, doch umgesetzt werden sie auf neue, mitunter sehr frische und erfrischende Weise. Die Handschrift zeigt sich auch im Alltag, in kleineren Dingen, wie einer abgechrägten Briefkastenanlage im Wohnbau in Orange oder Grün. Mit einem Einfamilienhaus feierten sie ihren Einsatz, und dabei musste die schlichte, doch essenzielle Frage beantwortet werden, trauen wir uns das zu? Und sie zogen es durch. Die Annäher waren etwas verblüffend, der Bauherr begeistert, und so ging es bei den anderen Projekten weiter. Neue Perspektiven, viel Licht und ungewöhnliche Winkel entsprechen einem modernen Konzept, das trotzdem einen wohlichen Eindruck macht und nicht nur Kunstarchitektur ist. Auch im sozialen Wohnbau zeigten sie, dass nicht nach platem Schema gebaut werden muss, sondern Innovationen möglich sind.

Wenn sich in einem Wohnhaus plötzlich die Fassade straßenseitig nach außen wölbt, dann wirkt das auf den ersten Blick

etwas verblüffend und lässt auch ahnen, wie viele Diskussionen hier dahinter stehen mussten, denn Hüter der Bauvorschriften können manchmal sehr zäh sein. Doch ein Blick aus einer der Wohnungen lässt wiederum ein Raumgefühl erleben, das eben das Spezielle daran ausmacht. Manche Häuser stehen auf Stelzen und zeigen dieses futuristischen Zug, den ihre Projekte miteinander haben. Verspielt geht es eher selten zu, dafür ist es eine Architektur zum Ansehen. Von innen wie von außen. Eines der bekanntesten Projekte ist das Weingut Hillinger. Mitten in den Weinbergen steht ein riesiges Gebäude. Der Großteil ist allerdings mit Erde bedeckt und bepflanzt und integriert das Betriebsgebäude so in die Landschaft. Der Ver-



Weingut in Kastenform

konsums- und Verkaufsraum zeigt sich aber wichtig und kantig.

Bei dieser Architektur muss auch das Buch etwas Besonderes sein. Gabriele Lenz hat es aufwendig gestaltet. Mit Starzung, Prägung, offener Fadenheftung mit gelbem Faden, der mit dem Umschlag korrespondiert, der wiederum – ganz ausgeklappt – einen Meter lang ist. Und nicht zuletzt hat das Buch einen Schrägschnitt auf der Unterseite. Im Regal stehend, neigt sich das Buch den potenziellen LeserInnen grüßbereit zu. SE

Fazit: Ungewöhnliche Architektur, ungewöhnlich präsentiert.

Wojciech Czaja (Periscope Architecture, gerner+gerner plus) Holzhausen 2007, 202 S., Euro 42,90/€ 42,90

90 JAHRE AMALTHEA VERLAG

1917

DAS JUBILÄUMSPROGRAMM

2007



20. Jahre v. J. Ab. € 13,90
ISBN 978-3-85245-114-4

Wien's beliebter Altbürgermeister gibt spannende Einblicke in sein privates und politisches Leben.



20. Jahre v. J. Ab. € 12,90
ISBN 978-3-85245-101-1

Der prominente Zeitzeuge erzählt neue österreichische Geschichte von 1945 bis heute.



20. Jahre v. J. Ab. € 12,90
ISBN 978-3-85245-100-1

Unterhaltsam und überraschend: Georg Markus interviewt die Großen der Geschichte.



20. Jahre v. J. Ab. € 13,90
ISBN 978-3-85245-108-1

Geschichte und Geheimnis des Prachtboulevards, seiner Gebäude und seiner Menschen.



20. Jahre v. J. Ab. € 11,90
ISBN 978-3-85245-106-2

Dietmar Grieser auf der Suche nach »Premieren« aus der österreichischen Vergangenheit.



20. Jahre v. J. Ab. € 12,90
ISBN 978-3-85245-103-8

Köstliche Anekdoten und Erinnerungen zum Thema Kochen und Essen: der geniale Schauspieler als humoristischer Schriftsteller.



20. Jahre v. J. Ab. € 11,90
ISBN 978-3-85245-104-4

Zwei jüdische Kinder im nationalsozialistischen Wien erschaffen sich ihre eigene Welt zum Überleben.



20. Jahre v. J. Ab. € 12,90
ISBN 978-3-85245-101-6

Der Publikumsleben und kongeniale Nestoy-Dorsteller - vom Burgtheater an die Volksoper.



20. Jahre v. J. Ab. € 12,90
ISBN 978-3-85245-102-1

Große Stars, legendäre Auführungen, köstliche Anekdoten - die einmalige Geschichte des Musicals!

CD-ROMs

SPRACHGEFÜHL

Taufisch ist sie ja nicht mehr, die neue deutsche Rechtschreibung, dafür aber verbindlich. Wie sattefeil sind wir tatsächlich was Kommasetzung, Groß-/Kleinschreibung und andere Sprachmysterien betrifft? All das lässt sich mit dem Duden Rechtschreibtrainer, an dessen Entwicklung auch das Goethe-Institut beteiligt war, ohne viel Aufwand feststellen. In 35 Modulen werden die Sprachregeln Stück für Stück abgearbeitet, Tests überprüfen dabei regelmäßig das Verständnis. Bei erfolgreichem Bestehen gibt es als Abschluss ein Duden-Zertifikat zum Ausdrucken. Ganz schön schwer, aber empfehlenswert, um das Regelwerk zu verinnerlichen. Wer Tests aber doch lieber am PC korrigieren lässt, kann auf die neue Version 4.0 des „Duden Korrektors“ zurückgreifen, erhältlich auch als „Plus“-Version mit umfangreichen Nachschlagewerken. Wichtigste Neuerung ist der deutlich raschere Korrekturvorgang.



Wer in spielerischem Umfeld sein Sprachgefühl auf die Probe stellen möchte, kann sich an die Fersen des Pfadfinders Bastian Sick helfen, der nach

Buch, CD und Brettspiel seinen Irrgärten nun auch auf CD-ROM durchklimmt. Als Wurm (sic!), wenn auch einem gar buchaffinen, kriecht man in der virtuellen Bibliothek vor der deutschen Sprache zu Kreuze. Nach dem Motto 1, 2 oder 3 gilt es bei jeder Aufgabenstellung die korrekte Antwort/Tür zu wählen: Ob Deklinationen, Redewendungen etc., falsche Antworten kosten ein Leben, solange, bis eben das Licht ausgeht. Extras sind ein

Jugendmodus, der Online-Highscore auf der Spiegel-Website sowie ein Interview mit Sprachpfleger Bastian Sick. Eine herausfordernde Punktlege!

HANNES LERCHBACHER

Duden Rechtschreibtrainer | Bibliographisches Institut, 1-CD-ROM für Linux, Mac und Win

Duden-Korrektor Plus 4.0 | Bibliographisches Institut, 1-CD-ROM für Win

Bastian Sick - Der Dativ ist dem Genitive sein Teil | United Soft Media, 1-CD-ROM für Mac und Win

DUDs aktuell

Heimkino: Literatur zum Ansehen

MICHAEL HANEKE

BOX-SET. Drei Filme des österreichischen Regisseurs, dazu das Porträt „24 Wirklichkeiten in der Sekunde“, das Haneke bei der Arbeit am Set, im Hörsaal, beim Fototermin über die Schulter blickt und zu Wort kommen lässt. Die Filme: In „Code: Unbekannt“ (mit Juliette Binoche) fügen sich Pariser Einzelschicksale zu einem beunruhigenden Ganzen zusammen. „Wolfzeit“ (mit Isabelle Huppert) zeigt, wie die Welt sein könnte, wenn jeder nur mehr um eigene Überleben kämpft. „Das Schloss“ ist Hanekes ebenso nüchterne wie düstere Verfilmung von Franz Kafkas gleichnamigem Roman mit Ulrich Mühe als Landvermesser K. Das



Bonusmaterial zeigt Interviews zum „Schloss“ und ein Making of zu „Wolfzeit“.

► Regie: Michael Haneke, Synchron: Juliette Binoche, Isabelle Huppert, Ulrich Mühe u. a.

Abstrakt Medien, 1 DVD, Dauer: 491 Min., Format: 1080i (unrated), Ton: Deutsch/Französisch DD 2.0, Deutsche Untertitel optional

VIENNA'S LOST DAUGHTERS



DOKU. Acht in New York lebende jüdische Frauen, 1938/39 aus Wien vertrieben, sprechen über ihre Erinnerungen und über die ambivalenten Gefühle gegenüber der Stadt ihrer Kindheit. Mirjam Unger zeigt in ihrem bewegendem Film (Diagonale Publikumspreis 2007) auch die Auseinandersetzung der Angehörigen mit den Erlebnissen ihrer (Groß-)Mütter. Als Extras gibt es interessante Features über den Weg von der Idee bis zur Filmpräsentation.

► Regie: Mirjam Unger

ge/film, Dauer: 87 Min., Format: 1080i (unrated), Ton: Deutsch/Englisch DD 2.0, Deutsche Untertitel optional

SHERLOCK HOLMES COLL. 3



KRIMI. Drei Filme, entstanden zwischen 1939 und 1946, in guter Qualität und mit vorbildlicher Ausstattung: „Die Kralle“ orientiert sich am „Hund von Baskerville“, „Die Perle der Borgia“ folgt relativ eng der Geschichte „Die sechs Napoleons“, und „Das Haus des Schreckens“ zeigt, wie frei eine Geschichte („Die fünf Orangenkerne“) filmisch umgesetzt werden kann. Informatives Booklet und drei Radio-Hörspiele mit Rathbone und Brance.

► Regie: Roy William Halliday, Synchron: Axel Döhren, Wipi Brance u. a.

Archiv Medien, 3 DVD, Dauer: 204 Min., Format: 4:3, Ton: Deutsch/Englisch DD 2.0, Deutsche Untertitel optional

DER IGNORANT UND DER WAHNSINNIGE



THEATER. 1972 wurde erstmals ein Stück von Thomas Bernhard unter der Regie von Claus Peymann bei den Salzburger Festspielen inszeniert. Nach nur einer Aufführung zogen diese das Stück zurück. Es sollte nämlich in völliger Dunkelheit gespielt werden, aber die Feuerpolizei war dagegen. Die knifflvolle Inszenierung überzeugt noch heute und hinterlässt einen nachhaltigen Eindruck, doch enthält die DVD leider keine Extras.

► Regie: Claus Peymann, Synchron: Inna Gae, Otto Sander u. a.

Archiv Medien, Dauer: 78 Min., Format: 4:3, Ton: Deutsch PER Mono



Unsere Markenfamilie
hat Zuwachs bekommen:

Das neue Reclam *Taschenbuch*

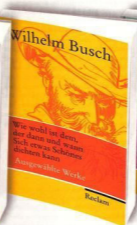
SACHBÜCHER

KLASSIKER

ZEITGENÖSSISCHE TEXTE



Karl-Heinz Göttert:
Es gibt keinen Kuß mehr
Die (neue) Rechtschreibung erklärt
152 Seiten | € (D) 7,90 / € (A) 8,20
ISBN 978-3-15-020157-3



Wilhelm Busch:
**Wie wohl ist dem, der dann und wann
sich etwas schönes dichten kann**
Ausgewählte Werke
600 Seiten | € (D) 9,90 / € (A) 10,20
ISBN 978-3-15-020155-8



Nicolás Gómez Dávila:
**Es genügt, dass die Schönheit
unseren Überdruß streift ...**
170 Seiten | € (D) 8,90 / € (A) 9,20
ISBN 978-3-15-020149-1

Comic



GELD ODER WAHRHEIT

„Wahrheit ist die Ausrede der Fantasisten.“ Diesem Geschäftsmotto wird in dem Comicband „Der Verlag“ Strip für Strip Rechnung getragen. Einziges Unternehmensziel ist größtmöglicher Profit. Als Chef wurde daher in weiser Voraussicht ein Hund eingesetzt, weil man dem lieben Tierchen ja doch alles verzeiht. So dürfen die Angestellten ohne Rücksicht auf moralische Regeln etc. ihre eigenwilligen Geschäftsstrategien und Produktbewerben umsetzen. Mit der richtigen Marketingidee lässt schließlich auch ein „Pro-Wallong-Buch“ die Kassa klingeln. Roland Jungbluth wirft mit seinem ersten Comicband einen Blick in das Innere der Medienmaschinerie - bitterböse, unterhaltsam und vielleicht gar nicht so überzogen, wie man gerne meinen möchte.

Roland Jungbluth (Der Verlag) Ignant Chapa 2002, 64 S., Euro 10,95/ISBN 3-8359-113

KING OF ROCK



Zum 30. Todestag lässt diese Comic-Biografie das Leben des Elvis Presley in Bildern Revue passieren. Auch nach 3 Jahrzehnten ist der Mythos ungeboren und immer noch eine nicht versiegende Geldquelle, wie CDs, DVDs, Bücher etc. zeigen, die Jahr für Jahr auf den Markt geworfen werden. Von der Geburt, dem Tod seines Zwillingbruders, bis zu seinem frühen, dem exzessiven Lebenswandel geschuldeten Tod werden Höhen und Tiefen einer in beiden Richtungen steilen Karriere nachzählt und von mehreren Illustratoren ganz unterschiedlich in Szene gesetzt. Für wahre Fans ein weiteres Sammlerstück!

HANNES LERCHBACHER

Ronald Hood, Titus Ackermann (Elvis, Die illustrierte Biografie) Ignant Chapa 2002, 128 S., Euro 19,95/ISBN 3-8359-134

Hörbuch-Tipps

GRELL

Schon in „Vollidiot“ und „Resturlaub“ trieb der Chaos Simon sein Unwesen. Er hat heftig zu tun, denn er möchte die Welt verbessern und korrespondiert via Mail oder Telefon mit allen Firmen, deren Produkte zu beanstanden sind, und deren gibt es viele. Dann ist noch ein weiteres Problem in sein Leben getreten: In der Penthouse-Wohnung über ihm ist eine Frau eingezogen, die schon durch ihre Existenz sein Leben in Frage stellt. Sie hat Geld, Karriere gemacht, und ist nicht einmal älter als er. Da gibt es für ihn nur eines: Sie muss weg. Dafür will er sogar das Haus kaufen, doch das kostet allerdings eine Million Euro. Tommy Jaud zieht wieder alle Register seines komödiantischen Könnens. Dafür wurde ein guter Interpreet gefunden, nämlich Christoph Maria Herbst. Er erzählt die Geschichte des fast ewigen Doch-nicht-ganz-Verlierers mit Esprit und großer Hingabe. Durch seinen gekonnten Wechsel der Stimmlagen schafft er eine Präsenz, die einfach genussvoll wiezig ist.

Tommy Jaud (Mikro) Argo 2002, 3 CDs, 276 Min., Euro 19,95/ISBN 3-8359-113



SPANNEND

Als die ersten Krimis von Fred Vargas erschienen, war über ihre Identität kaum etwas bekannt. In einem frühen Artikel wurde sie noch als „er“ bezeichnet. Mittlerweile hat sie schon eine ganze Reihe von Krimis geschrieben, die alle in den Bestsellerlisten landeten, doch die Öffentlichkeit schätzte sie noch immer nicht sehr. Tagsüber arbeitet sie als Archäologin, ist eine alleinerziehende Mutter und lebt mit ihrer Zwillingsschwester zusammen. Und abends schreibt sie ihre Romane, in denen sie einen Hang für ungewöhnliche Charaktere zeigt. Drei ihrer Geschichten wurden als Hörspiele inszeniert und erscheinen nun in einer Box. Darunter ist etwa „Die schöne Diva von Saint-Jacques“, wo eine ehemalige Opernsängerin plötzlich verschwindet und nicht einmal ihr Mann sich groß darum kümmert. Doch sie hatte drei arbeitslose Histoiker als Nachbarn, und sie machen sich auf die Suche. Alle Hörspiele sind mit ausgezeichneten Sprechern besetzt, wie Otto Sandter, Matthias Habich oder Ulrich Matthes, als Erzählerin fungiert Sophie von Kessel.

Fred Vargas (Tödliche Poesie, Die Hörspiele) DAV, 3 CDs, 172 Min., Euro 22,90/ISBN 3-8359-113

LESUNG

Seit er „mal weg war“, ist er so da wie nie zuvor: Hape Kerkeling. Seine Reise auf der bekanntesten Pilgerroute der Welt hat von dem Komödianten und Alleskönner aber auch eine ganz andere, eine nachdenkliche, besinnliche, eben gar nicht auf Klamaus ausgerichtete Seite gezeigt. Nun hat Hape Kerkeling gerade verkündet, doch für anderthalb Jahre Auszeit nehmen zu wollen, nun ja, mal sehen, womit er dann überrascht. Zuvor darf er sich auf jeden Fall noch einmal richtig freuen: für „Ein Mann, ein Fjord“ erhält er in diesem Jahr den „Corine 2007“. „Ein Mann, ein Fjord“, das ist der Altbrouder Kerkeling in zig Rollen, allen voran als Norbert Krabbe, arbeitslos, aber dafür Gewinner eines außerordentlichen Preises: ein Fjord soll seinen Namen tragen. Und weil Krabbe als leidenschaftlicher

Teilnehmer an Preisausschreiben bislang noch jeden Gewinn abgeholt hat, macht er sich natürlich auf in Richtung Norden ... Und wen er da alles trifft! Horst Schindler ist dabei vielleicht noch die geringste Überraschung. Sprachsituation, Situationskomik, aber keine übertriebene Slapstick, dafür genaue Beobachtungsgabe und Sinn für Dramaturgie. Hape Kerkeling erweckt alle Figuren zu einem eigenen, für den Zuhörer vorstellbaren Leben. Und so nehmen wir alle Teil an diesem außergewöhnlichen Trip Richtung Norden, zu diesem Fjord auf den Lofoten. Eine Reise, die jeder mitmachen sollte, ganz einfach, ohne Gepäck.

RS

Hans P. Kerkeling, Angiola Colagrosso, Angelina Maccarone (Ein Mann, ein Fjord) Gelesen von Hape Kerkeling. Tachellus/ROOF Music 2002, 2 CDs, Euro 19,90/ISBN 3-8359-113



Gelungene Sachbücher von Corinna Hesse und Antje Hintz, gelesen von Rolf Becker.



KULTURGESCHICHTE DURCHS OHR

Silberfuchs Hörbücher

In vorschriftlicher Zeit wurde Wissen von Männern einer Generation zu Ohren der nächsten Generation übermietet. Erst Schrift erweiterte den Radius der Kommunikation, sicherte sie zugleich dauerhaft. Diese Objektivierung dominiert in der Gegenwart durch visuelle Texte, wobei Zuhören zur verkümmerten Tugend wird.

Gegen diesen Trend bringt der Silberfuchs Verlag „Hören und Wissen“ wieder zusammen, lenkt mit dem Medium Hörbuch die Aufmerksamkeit zur Kulturgeschichte durch gesprochene Texte in den Eigenschaften eines Erzählens. Moderne CD-Technologie ermöglicht eine bequeme Wahl zu Kapiteln, denen man zeitflexibel und relativ ortsunabhängig zuhören kann. Dabei werden keine fiktionierten Wahrheiten, sondern Fakten und, wenn notwendig, alternative Vermutungen gemäß aktuellem Wissensstand angeboten. In erzählte Szenen verpackt und oft im Hintergrund von signifikanter Musik einzelner Epochen begleitet, wird das Interesse am jeweiligen Thema stets wach gehalten.

Das Konzept für die Länder-Hörbücher ist gleich: Ein Musiksiegel eröffnet die Darstellung, beginnt mit konstitutiven Ursprungsmythen, Sagen oder Epen, woraus sich eine (parallel im Begleitheft punktuell abgekürzte) Chronologie der kulturellen und politischen Geschichte entwickelt, die einflussreichere Persönlichkeiten und Ereignisse zu einem Erzählfaden verknüpft werden. Der Schauspieler Rolf Becker präsentiert die Texte ohne Haar mit angenehmer weicher und sonorer Stimme, eine optimale Besetzung für diese Rolle. So gibt es immer

Abwechslung fürs Hörpublikum, das sich nicht ausschließlich auf gesprochene Worte konzentrieren muss. Ausgewählte Illustrationen aus dem Fundus nationaler Symbolik in (meistens von Roswitha Rösch) dezent gestalteten Smartpacs unterstützen superb die Idee eines stilistischen Coup d'épée.

Die Komponistenporträts versuchen, in kritischer Bewertung von Originalitäten die Realien in den Biografien und die Bedeutung von deren Öuvre im Kontext der Zeit zu erkennen. Historische Vernebelungen wie Szenentypen von Wolfgang Amadeus Mozart als „umselbständiges Kind“ werden korrigiert, weil er „eine Welt des Reichtums menschlicher Gefühle, die wir uns im alltäglichen Leben oft versagen“ erkundet hat und so „individuelle Grenzen überwindet“. Auch die Position von Dietrich Buxtehude im Barock verschwindet nicht in „7 Rätsel“, sondern erhebt sich unerwartet imposant zum europäischen Horizont der Hansestadt Lübeck. Die ARD-Autorinnen Corinna Hesse und Antje Hintz haben somit die Kompetenz, Kulturgeschichte durchs Ohr in hervorragender ästhetischer Qualität und profunder Information zu verlegen. Dafür ist der Silberfuchs Verlag für den Hörbuchpreis 2007 nominiert worden. H.-O. GRÜNEFELD

Antje Hintz (Basaltstein hören) Erzähler: Rolf Becker. Silberfuchs 2007, 1 Audio-CD + W.S. Booklet, EarD 24/TuX 24.202/NH 42

Corinna Hesse (Jugend hören) Erzähler: Rolf Becker. Silberfuchs 2007, 1 Audio-CD + W.S. Booklet, EarD 24/TuX 24.202/NH 42

Corinna Hesse (Mozart - Leben in der Musik) Erzähler: Henning Wegel. Silberfuchs 2007, 2 Audio-CDs + W.S. Booklet, EarD 25/TuX 25.202/NH

Corinna Hesse (Büchlein) - Dietrich Buxtehude & Lübeck Erzähler: Christoph Bantzer. Silberfuchs 2007, 2 Audio-CDs + W.S. Booklet, EarD 24/TuX 24.202/NH 42

Info: www.silberfuchs-verlag.de

Interview

VERGNÜGEN MIT LERNEFFEKT

Ein Interview mit Corinna Hesse, Co-Verlegerin des Silberfuchs Verlags - Hören und Wissen. Von Hans-Dieter Grünefeld

Buchkultur: Was kennzeichnet Ihre Idee für Hörbücher?

Corinna Hesse: Wir haben bisher zwei thematische Bereiche in unserem Programm: Länder und Komponisten. Unsere Hörbücher sind so konzipiert, dass sie in einem populärwissenschaftlichen Stil ohne allzu spezielle Fachterminologie solide Kenntnisse zum jeweiligen Titel vermitteln. Alle Projekte sind in Kooperation mit Veranstaltungsreihen wie dem Schleswig-Holstein-Musikfestival oder zur Vorbereitung und Begleitung bestimmter Ereignisse wie „50 Jahre Städtepartnerschaft Hamburg - St. Petersburg“ entstanden. Für die Produktion haben wir wissenschaftliche Berater.

Buchkultur: Warum sind Hörbücher eine Alternative zu Programmheften?

Hesse: Visuelle Beschreibungen von Musik haben den Nachteil einer gewissen Distanz. Das Publikum ist nach unserer Erfahrung eher bereit, sich mit einer Kombination von Musik und gesprochenem Text für Konzerte zu entscheiden. Außerdem kann man Hörbücher auch rezipieren, wenn man gleichzeitig etwas anderes macht, etwa Auto fahren oder Hausarbeit. Im Übrigen ist es wohl so, dass Menschen, die gerne lesen, sich auch gerne Hörbüchern zuwenden.

Buchkultur: Wie würden Sie das ästhetische Profil Ihrer Hörbücher beschreiben?

Hesse: Die Dramaturgie der Texte soll die Atmosphäre eines Landes oder einer Epoche über die Ohren erschließen und die Fantasie stimulieren. Deshalb haben die Hörbücher keine O-Töne und keine schnellen Schnitte wie bei einer Radiosendung. Stattdessen soll die Rolle des klassischen Erzählers wieder aufgewertet werden, denn eine angenehme Stimme erzeugt Vertrauen. So wird Zuhören zu einem Vergnügen mit Lerneffekt.

Pippi & Co

14. November: 100. Geburtstag
von Astrid Lindgren!



Preiswerte Jubiläumseditionen der wichtigsten Lindgren-Romane

Ein kleines Mädchen liegt nun schon seit Tagen krank im Bett. Vor lauter Langeweile erfindet es sich eine Spielgefährtin: ein Mädchen, das stark ist und tapfer und niemals krank wird. Davon erzählt das Mädchen seiner Mutter. Bittet sie, ihr eine Geschichte mit dem Fantasie-Mädchen zu erzählen. Der Mutter gehen Geschichten leicht von der Zunge, oft schon saß sie am Bett der Tochter und erzählte und erzählte.

Später hat die Mutter die Geschichte mit dem außergewöhnlichen Mädchen aufgeschrieben und noch etwas später einem Verlag angeboten. Der schickte das Manuskript prompt zurück; Jahre danach gab der befragte Verleger zu, dass er die Geschichte aus einem Grund abgelehnt hatte: Nicht auszu-denken, wenn dieses Mädchen ein Vorbild für alle würde!

Ein anderer Verlag griff ohne solche Vorbehalte zu und wird sich dafür wohl bis in alle Ewigkeit auf die Schulter (und das Geldbösel) klopfen: Hatte er doch damals ein Buch ins Programm genommen, das heute weltbekannt ist. Und dessen Protagonistin für japanische wie für schwedische, für deutschsprachige wie für nordamerikanische Kinder eine selbstverständliche Freundin geworden ist.

Es handelt sich bei dieser Geschichte um die wahre Entstehung von Pippi Langstrumpf. Also ohne Grippe wäre wohl nichts gewesen mit dem rothaarigen piffigen Ding. Besser: Ohne die Geburt der Astrid Anna Emilia Ericsson auf einem Hof nördlich der

Kleinstadt Vimmerby in Småland/Schweden wäre das alles nicht geworden. Am 14. November 1907 erblickte also die „Mutter“ von Pippi & Co das Licht der Welt.

Pippi & Co., als da sind Karlsson vom Dach und Kalle Blomquist, Ronja Räubertochter und Madita, Michel aus Lönnberga und die Kinder aus Bullerbü und so weiter. Die ganze Welt der Astrid Lindgren eben. Und die ist aus Anlass des Geburtstagsjubiläums im heurigen Jahr Monat für Monat und Buch für Buch in einer schönen Jubiläumsedition erschienen. Zwölf Bücher in dementsprechender gediegener Ausstattung und vor allem: äußerst preiswert.

Seit Lindgren mit Pippi einen beachtlichen Erfolg einfuhr, das ist Mitte der 1940er-Jahre gewesen, hat sie über 90 Bücher verfasst, die in über 90 Sprachen übersetzt worden sind. Auf Deutsch trat Pippi erstmals 1949 an. Damals hatte der Verleger Friedrich Oetinger zugegriffen, obwohl er ursprünglich mit Kinderbüchern nichts am Hut hatte. Das änderte sich schnell, nicht wegen des Verkaufserfolges, sondern weil der Verleger und seine Gattin bald enge Freunde der schwedischen Schriftstellerin geworden sind, die ihr Gesamtwerk auf Deutsch nun im Hamburger Verlag veröffentlichen.

Astrid Lindgren arbeitete dann jahrelang als Lektorin im Kinderbuchbereich, und sie engagierte sich sehr für die Rechte der Kinder, für Gewaltlosigkeit und den Tierschutz. Dass man mit Literatur sogar was bewirken

kannte in der Gesellschaft, beschreibt folgende kleine Geschichte: Als die damalige sozialdemokratische Regierung Schwedens Mitte der 1970er eine neue Steuergesetzgebung erriete, trat u. a. Lindgren vehement dagegen auf, schrieb sogar eine Geschichte dazu, „Pomperipossa in Monismänien“. Und was damit wohl auch „mitschuld“ am Ende der 40-jährigen Regierungsmacht der Sozialdemokraten. Zehn Jahre später noch einmal ein großer öffentlicher Einsatz: Lindgren bewirkte heftige öffentliche Debatten, die schließlich zur Erneuerung des schwedischen Tierschutzgesetzes führten.

Mit „Ronja Räubertochter“, einer starken Geschichte zum Thema Ablösung des Kindes von den Eltern, Liebe und Hass, beendete Astrid Lindgren 1981 ihre aktive Tätigkeit als Autorin. Sie erhielt unzählige Preise und Auszeichnungen (Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, Deutscher Jugendliteraturpreis, UNESCO Book Award), aber niemals den Nobelpreis für Literatur. Dafür stand sie dem „Nobelpreis“ für Kinder- und Jugendliteratur Pate. Nachdem die Autorin am 28. Januar 2002 verstorben war, beschloss man in Schweden, einen solchen Preis auszusprechen: Astrid Lindgren Memorial Award. Die ersten beiden Preisträger waren Christine Nöstlinger und Maurice Sendak.

Aus gegebenem Anlass die Buchempfehlungen im Anhang: Einmal die erwähnte Jubiläumsedition, dazu passend die Jubiläumsedition mit fünf Hörspielläutern und für alle Interessierten die „Bilder ihres Lebens“, ein Bild-Textband mit vielen, bislang unveröffentlichten Fotos von und mit Astrid Lindgren.

HANNA BERGER

BUCHTIPPS

[Astrid Lindgren. Jubiläumsedition] 12 Bände in Schuber. Oetinger 2007. EUR 99/EUR 103,95/155 (Einzelbände je EUR 9,99/EUR 10,20/11,99)

[Astrid Lindgren. Jubiläumsedition] Die 5 schönsten Hörspielläutern (Kinder aus Bullerbü, Karlsson vom Dach, Madita, Innen der Mitter, Pippi Langstrumpf). Oetinger Audio 2007. 5 CDs. EUR 9,95/EUR 20,70/17,95

Jacob Forsell, Johan Erikson, Margareta Strömstedt [Astrid Lindgren. Bilder ihres Lebens]. Übers. v. Angelika Felisch. Oetinger 2007. 272 S. EUR 29/EUR 40,95/17,95

Neu im Kino

LITERATURVERFILMUNGEN nach erstklassigen Jugendromanen:
„Max Minsky und ich“ und „The December Boys“.



Die 13-jährige Nelly ist etwas anders als ihre kichernden Schulkolleginnen: Sie liest mit Freude und Elan, und ihr Schwarm ist ein herziger Fürstensohn aus großen europäischen Adelsgeschlechtern. Denn der teilt mit ihr die Begeisterung für Astronomie, Sternenkunde. Und als ihre Basketball-Schulmannschaft im Land des Jungfürsten spielen soll, wird Nelly ganz nervös: und will unbedingt in die Mannschaft aufgenommen werden. Allein – sie hat keinen blässen Schimmer von Basketball. Was tun? ...

Die Geschichte kommt Ihnen irgendwie bekannt vor, oder besser: einem Ihrer lesefreudigen Sprösslinge? – Gut möglich, stammt sie doch aus der Feder der in Berlin lebenden US-Autorin Holly-Jane Rahlsens, die für diesen schmissigen Roman 2003 den Deutschen Jugendliteraturpreis bekam („Prinz William, Maximilian Minsky und ich“, Beltz & Gelberg).

Die amüsante Geschichte um die junge Nelly in ihrem Chaos, wie all ihren jüdischen Verwandten in Berlin, und wie sie Basketball und Bat Mizwa auf die Reihe kriegt, das präsentiert ein flotter Film, der seit Anfang September in den Kinos läuft: „Max Minsky und ich“. Rahlsens hat das etwas adaptierte Drehbuch selbst verfasst, Max wird von Emil Reinke gespielt („Türkisch für Anfänger“), Zoe Moore ist die Hauptdarstellerin („Pigs will fly“), auch die Erwachsenen sind prominent besetzt (Morica Bleibtreu, Adriana Altaras, Jan Josef Liefers). Das Buch zum Film erschien bei rororo-Rotfuchs.

Nicht erst wie Harry Potter werden Literaturverfilmungen nach Jugendromanen gemacht. Und



Ausgleich zur Potter-Manie: „The December Boys“ (l.) und die witzige Verfilmung von Holly-Jane Rahlsens „Minsky und ich“.

erfolgreich im Lichtspieltheater vorgeführt (z. B. „Die wilden Fußballkerle“, „Das fliegende Klassenzimmer“). Dass die „Pottermanie“ unter Umstünden das eine oder andere schöne, wenngleich wenig bekannte Pflänzchen niederwalzen könnte, hängt zweifellos als Damoklesschwert über der Szene. Besonders schlaue Produzenten greifen dann auf ein einfaches Mittel zurück und holen sich bekannte Gesichter aus den Hype-Erfolgsfilmen. So geschehen bei der Verfilmung von „The December Boys“ nach einem Roman des australischen Autors Michael Noonan (Baumhaus Verlag).

Die Geschichte von fünf Teenagern in den 1950er-Jahren, die in einem grauen, tristen katholischen Internat im Outback aufwachsen, ist seit Langem am Pünften Kontinent ein Jugendbuchklassiker. Und damit die bislang unbekannteste Geschichte auch bei uns zumindest gut ankommt, holen sich die Filmleute als Hauptdarsteller der Jugendgruppe niemand geringeren als Daniel Radcliffe, besser bekannt als Darsteller des Harry Potter. Dieser Film, ebenso wie der vorgenannte nach einem sogenannten „Coming-of-Age“-Roman gedreht, wird Mitte Oktober in unseren Kinos starten.

Bis dahin lohnt es sich, sowohl Rahlsens Roman als auch den australischen Klassiker in Buchform zu genießen. Vergnügen und Spannung garantiert!

ANNA ZIERATH

BUCHTIPPS

Holly-Jane Rahlsens (Max Minsky und ich, Filmbuch) Übers. v. Ulrike Theisenberg, rororo Rotfuchs 2007, 238 S., EUR 4,90/USA 7,99/13

Michael Noonan (The December Boys) Übers. v. Barbara Kiper, Baumhaus 2007, 256 S., EUR 14,90/USA 15,49/16-24,90



ICH BESTELLE MIR
ZEHN SÄCKE VOLL
SONNENSCHNEIN,
GANZ EINFACH.

Das
erste
Lindgras
Buch!

EINFACH
KIND SEIN
Abdul Lindgras
100 SCHNEEFLOCKEN



July



August



September

9,90
EUR

JUBILÄUMSEDITION
100 Jahre Lindgras

Oetinger

Weitere Informationen unter
www.oetinger.de

Frecher lesen!

Auf der Frankfurter Buchmesse 2007 präsentiert dtv die ersten fünf Bücher von „dtv girl“.

Mittlerweile hat es sich herumgesprochen, dass Jungen ab 10, 12 Jahren Lesemuffel sind. Zwar wird immer wieder der Versuch gewagt, speziell für diese lesefaule Gruppe ein Rezept zu finden, das sie zum Lesen verleiten könnte. Die Erfolge halten sich leider in (engen) Grenzen.

Daher wenden sich manche Verlage ohne Umschweife ihrer eigentlichen Zielgruppe zu: Mädchen ab 10, 12. Der in München sitzende dtv Verlag hat sich gründlich umgehört und schließlich seine neue Reihe erfunden. Unter dem Motto „frecher lesen“ und dem Signet „dtv girl“ präsentiert der Verlag die ersten fünf Bände.

Die Umschläge sind spotlackiert (daran scheint kein Jugendbuchverlag mehr herumzukommen), die Illustrationen eine Mischung von Foto (Jan Roeder) und Grafik (Yayo Kawamura). Zum Reihenauftritt startete dtv sogar die aufwendige Akti-

on „Werde-dev-Cover-girl“. Die Gewinnerin soll dann auf einem der kommenden Bände zu sehen sein.

Anbiederung oder neuerdings ein Muss in der jugendlichen Sprachentwicklung – die verwendeten Anglizismen verwundern, will doch der Verlag jede „anbiedernde Jugendsprache“ vermeiden. Aber gut, man hat bei dtv Zielgruppenbefragungen hinsichtlich Cover und sogar Inhalt durchgeführt. Das Resultat: Eine Mädchenbuchreihe, sehr bunt aufgemacht, die schon beim ersten Hinsehen ins Auge sticht. Die Autorinnen und Autoren setzen mit ihren Protagonistinnen bewusst Gleichaltrige als Identifikationsfiguren ein. Die Geschichten sind locker erzählt, in der Ich-Form, es geht um erste Liebe, um Familie & Krise, um Alltag & Schule. Kurz, die Handlung ist stees passgenau auf die Zielgruppe zugeschnitten. Dass auf den Büchern kein Lesesalter angegeben ist, hat einen ein-



fachen Grund: Der Verlag will ältere Leserinnen nicht vor der Lektüre abschrecken. Erfreulich auch der Verkaufspreis: Pro Band sind 5,95 (Euro D) vorgesehen, also keine Beschwernis für die Taschengeldkassas.

Und weil es mittlerweile zum guten Ton gehört, neue Bücher auch gleich als Hörbücher herauszubringen, werden die ersten vier dtv girl-Ausgaben auf Tonträgern geliefert. Als Sprecherin wurde Josefine Preuß (Türkisch für Anfänger) gefunden.

Man darf mit gewisser Spannung beobachten, wie das auskugelte Konzept schließlich in der Praxis aufgeht. In jedem Fall ist dem florenten Neuling vorerst alles Gute zu wünschen. Lesen soll (auch) Spaß machen, und das dürfte mit „dtv girl – frecher lesen“ funktionieren.

HANNA BERGER

SPEZIALTIPP SCHÖNER SCHMÖKER

Eine vortreffliche Begegnung mit berühmten Figuren aus der Weltliteratur erlaubt der Roman „Der Geist der Bücher“. Nur leider ist da etwas schief gelaufen: Romeo wird vor den Augen seines Freundes Mercutio und dem durch die Jahrhunderte „gefallenen“ Ben ermordet, der hagere Don Quixote verschwindet spurlos ... Apropos Ben: Der gerät in die verwunschene Geschichte einzig und allein wegen seiner Tante, bei der er seit dem Unfalltod seiner Eltern lebt. Sie ist eine berühmte Schriftstellerin. Mit der Ben so manchen Zwist ausdiskutiert von wegen „Was ist wahr? Was ist

wirklich?“. Seine Tante verschwindet ebenso plötzlich wie nach ihr Don Quixote. Da macht sich Ben auf, gegen jene unheimliche Macht anzutreten, die allein bezweckt, alle Personen aus der Weltliteratur verschwinden zu lassen.

Dabei lernt er nicht nur Mercutio besser kennen, sondern – auch das vermag die Literatör – Julia, die berühmte Veroneserin, lieben.

Wie der Wandel von Fantasie in Wirklichkeit wahr wird, das gilt es in diesem überaus schmackhaften Schmöker nachzulesen. Ein Vergnügen für alle ab 13, 14 aufwärts – ohne Altersbegrenzung!

ANNA ZIERATH

Christoph Norberg, Manfred Thissen (Der Geist der Bücher) Lit 2007, 300 S., Euro 19,90/Euro 20,50/Hfr 25,40



3x3 BUCHTIPPS FÜR ALLE ALTERSTUFEN

★ ZUM VORLESEN, ANSCHAUEN UND FÜR ERSTLESER



Makulele von SAID. Ill. v. Katharina Grossmann-Hetzel. Palmos Sauerländer, 32 S., EurD 13,90/EurA 14,30/€ 24,90. Eine entzückende Geschichte um einen einsamen Uhrmacher und seinen überraschenden Besuch: Makulele, ein fürwitziger Kolibri. Wie langsam Nähe entsteht und Freude an dieser Nähe, erzählt SAID, der engagierte, in Deutschland lebende Autor aus dem Iran, mit knappen Sätzen. Sehr passend dazu die Illustrationen der Katharina Grossmann-Hetzel.

Pauline Pechfee von Ursula Poznanski. Ill. v. Friederike Rave. Residenz, 48 S., EurD/A 12,90 /€ 23,50. Es muß nicht immer Pech sein, was vorerst so aussieht. Das lernt die kleine Fee Pauline in ihrer Feenausbildung nachhaltig. Denn sie als wendende Glückseligkeit haut vorerst voll daneben. Bis sie merkt, daß über diese Irrwege doch noch alles ins Lot kommt. Schöne Geschichte mit Augenzwinkern.

Mein Wimmel-Bilderbuch von Ali Mitgusch. Ravensburger, Pappbilderbuch, 16 S., EurD 9,95/EurA 10,30/€ 18,20. Ein klassisches Wimmelbuch aus dem Atelier von Ali Mitgusch. Die Jahreszeiten hindurch mit viel Details und einem kleinen Mädchen inklusive Hund: die beiden sind als kleines Suchrätsel auf jeder Doppelseite versteckt.

★ FÜR LESERATTEN (AB 8)



Eine lausige Hexe löst den Bann von Jill Murphy. Übers. v. Ulla Kösters. Diogenes, 136 S., EurD 9,90/EurA 10,20/€ 16,90. Lang bevor Harry Potter das Zaubern lernte, war bereits die lausige Hexe am Werke. Nach vier Bänden ist sie wieder aufgetaucht und hat beschlossen, endlich den Ruf als lausigste Hexe wegzukriegen ... Amüsant und schrill!

Liebespost von Franz Sales Sklenitzka. G & G, 64 S., EurD/A 7,95/€ 14,50. Aus der Reihe „Leszug“ ein flotter Roman, geeignet für die 4. Grundschulklasse.

Wie wird ein Liebesbrief am besten transportiert: Als Brief, als SMS, als E-Mail?

Tiefsepiraten von Eric Linklater. Übers. v. Gabriele Haefs. dtv Reihe Hanser, 368 S., EurD 8,95/EurA 9,20/€ 15,90. Die deutsche Erstausgabe dieses englischen Kinderbuchklassikers, der schon 1949 erschien – und nach wie vor mit skurrilem Personal und haarsträubenden Erlebnissen fasziniert.

★ FÜR BÜCHERWÜRMER (AB 12)



Der geheime Schlüssel zum Universum von Lucy und Stephen Hawking. In Zusammenarbeit mit Christophe Galfand. Übers. v. Irene Rumlir. cbj, 256 S., EurD 16,95/EurA 17,50/€ 30,10. Die aufregende Welt der Astronomie, vorgeführt in einer spannenden Rahmenhandlung um einen superintelligenten Computer und zwei jugendliche, faszinierend und lehrreich zugleich, mit vielen Illustrationen. Für die Richtigkeit des Inhalts bürgt kein Geringerer als Stephen Hawking, einer der weltweit renommiertesten Wissenschaftler seiner Zeit.

Rosas schlimmste Jahre. Wie überlebe ich meinen ersten Kuss? von Francine Oomen. Übers. v. Sylke Hachmeister. Ravensburger, 186 S., EurD 9,95/EurA 10,30/€ 19,20. Der erste Band einer Reihe über erste Liebe, dicke Hintern und ähnliche Katastrophen, Survival-Tipps inklusive. Vierzehn ist Rosa und wird ihren gleichaltrigen Leserinnen wohl sehr gefallen. (Band 2 ist auch schon erschienen!)

Marcolini oder Wie man Günstling wird von Karla Schneider. Hanser, 414 S., EurD 17,90/EurA 18,40/€ 32. Nach „Geschwister Apraksin“ erneut ein glänzender historischer Roman, der Mitte des 18. Jahrhunderts am Dresdner Fürstentum angesiedelt ist. Ein Kammerpage heckt ehrgeizige Pläne aus: Will er doch Einfluß und Reichtum bekommen. Doch geht das ausschließlich mit devoter Kriecherei und Opportunismus? Schöner Schnöcker mit starker Geschichte. **HB**



Gefahr für Eidolon, das Land der Magie



Jane Johnson

Das verborgene Königreich - Der Prinz von Eidolon

Der Kaiser Ignatius Severo Castelland erzieht den von einem verborgenen Königreich, das an unsere Welt grenzt und in großer Gefahr ist.

Sein erfährt, dass nur er dieses Königreich und seine magischen Bewahrer retten kann. Somit erbt der Prinz von Eidolon ...

ISBN 978-3-03-9470-0-0
336 Seiten - € (A) 15,40
Ab 9 Jahren

www.blocher.ch

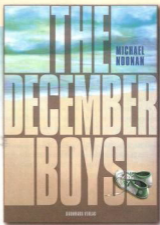
Ravensburger

EIN UNVERGESSLICHER SOMMER AM MEER

Als die fünf Waisenjungen zu ihrer Reise ans Meer aufbrechen, ist die Welt noch in Ordnung – bis zu dem Tag, an dem sie erfahren, dass einer von ihnen adoptiert werden soll. Ein bitterer Wettstreit beginnt und stellt ihre Freundschaft auf eine harte Probe.

„Ein wunderbares Buch.“
(The Daily Telegraph, London)

„Voller Überraschungen.“
(The Sunday Times, London)



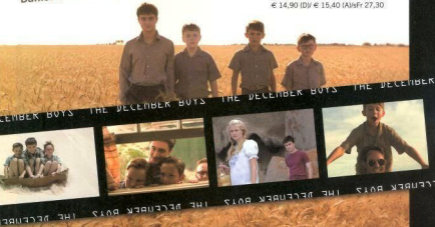
Ab 11. Oktober im Kino

Mit „Harry Potter“-Darsteller
Daniel Radcliffe in der Hauptrolle.

Michael Noonan
The December Boys
256 Seiten,

Hardcover mit Schutzumschlag
ISBN 978-3-8339-3630-2

€ 14,90 (D) € 15,40 (A) € 27,30



Baumhaus Verlag GmbH
Juliusstraße 12



60487 Frankfurt
www.baumhaus-verlag.de

[Zeitschriftenschau]

**Storz 100**

„Da wir an das Dezimalsystem gebunden sind“, schreibt das Team der sterischen Zeitschrift mit leichtem Unklarstatement, „sind runde Ereignisse wie die Nummer 100 Grund genug zum Feiern.“

1.686 Beiträge sind in dieser Zeit erschienen, und aus diesen stellte die Redaktion das vorliegende Jubiläumshäft zusammen. Die Grafik dazu stammt ausschließlich von einer Künstlerin, Emi R. Derk. Die ist auch schon seit Heft 10 dem großformatigen Heft verbunden: Mit 29 x 40 cm übertrifft es sogar die Lettre international. Der „umfangreichste Storz aller Zeiten“ also, wie die „Storz-Frau/Mannschaft“ stolz hervorhebt, also 100 Autorinnen und Autoren als Mitarbeiter, eine kleine Anthologie. Namen sollen hier keine hervorgehoben werden, die einen kennt man (noch immer), andere sind verloren gegangen (bieten ein erfreuliches Wiederlesen), dritte werden vielen gänzlich neu sein – Gründe, um das auch optisch ansprechende Jubiläumshäft durchzuarbeiten.

► storz@storz.at

Lettre international 77

Europas Kulturzeitung, so der stimmige Untertitel: Auf 130 Seiten im Großformat erschlüssige Texte und Artikel zu Themen wie etwa „Metamorphosen“. Da schreibt Jean Baudrillard über jene Spezies, die als einzige auf der Welt eine besondere Art des „Verschwüandern“ erfand, der Mensch. Dazu passt Fernando Pessoa Streitschrift „Ultimatum“, die 1917 erschienen ist, in einer einmalig herausgekommenen Zeitschrift, mit der Forderung: „Räumungsbefehl! Raus mit den Mandarinern Europas.“ Bitte nachlesen, der Text ist heute noch genauso treffend, man müsste nur ein paar Namen austauschen ... Neben den Briefen & Kommentaren, einer langen Fotoreportage aus Benares, „Ostwind“, die über Putin und Sex und Nabokov und Serbien berichten (Danja Melic über den Mund an Ministerpräsident Djindjic, über Hintergründe und Verschönerung, ein antikes Stück aus der Gegenwart), sei eine bezaubernde, auch eindringliche Geschichte hervorgehoben: Eine über die Farben der Geschichte und die Weltgeschichte des Blaus, „Indigo erlösen“. Fotos u.a. von Frans Lan-

ting, Isabelle Esbraghi, Franke Eigen. Und Francesco Clemente schuf einen eigenen Zyklus für Lettre international mit dem Titel „si sodas non is“, Zeichnungen mit Buntstift, expressionistisch und wirksam.

► www.lettre.at und www.lettre-of-japan.com/en/01

Kolik 37

Lang anhaltender Lesestoff: Mit Beiträgen von Cotten, Ann (Priessnitz-Preisrätlerin 2007) bis Zanotto, Andrea. Als Lesempfehlung zum Einstieg wenden Sie sich bitte an Elfriede Gerstl und Werner Köfler, weiter zu Gustav Ernst mit seinem wüsten Theaterstück „Augur! Augur!“, dann ein Badeausflug mit Xaver Bayer („Ulrike M. und ich machen Urlaub am FKK-Strand“ und ein langer Vorabdruck des neuen Romans von Linda Seif, „Stierhunger“ (Deutsche). „8 Gedichte“ spendierte Alfred Kolleritsch (Manuskripte-Herausgeber), Hanno Millesi erzählt von den „schlimmen Zeiten“, verwiesen sei auch auf Margret Kreidl's intensiven Text. Wie zum Anfang gesagt: Lesestoff! ► (www.kolik.at)

**Mare 62**

Passt in die nachsommerliche Zeit und hält feinen Lesestoff bereit: Mare nimmt uns diesmal mit zu jenen Typen, die das Surfen Mitte der 1960er-Jahre zum Kult machten. Lebenskünstler, die scheinen wie aus fernen Geschichten erstiegen, alle ergauert und jenseits der 50, aber noch immer auf den feinsten Riet aus, so wie Alec Cooke, der seinen Riet auf einer 15-Meter-Welle aufzigtausend Postkarten drucken und verbeiben ließ. Zum Thema „Ternae auf See“ befragte man den Thrillerspezialisten Frederick Forsyth nach Piraterie und Kaperung. (Forsyth's neuester Roman „Der Afghane“ behandelte das Thema ausgiebig). Und was die meisten nur als „drittierer Tintenfisch“ kennen, wird uns detailliert und fotografisch überaus faszinierend festgehalten serviert: die Geschichte des gefälligsten Weichtieres, des roten Teufels, des Humboldt-Kalmars. Der heißt so, weil er blitzschnell seine Farbe von normal auf Rot wechseln kann, und wenn er sehr aufgeregt ist, „blinker“ er sogar von Rot nach Weiß und zurück. Und wer in Hamburg und Umgebung lebt, wird an einer Ausstellung in der dorrigen Kunsthalle geladen: Bilder

und Geschichten zu den „tausend Arten des Meeres“, maritim angehauchte Kunst in schönen Beispielen also. ► www.mare.de

Die Rampe 2/07

„Flanieren“ heißt das Heftthema. Flanieren, ziellos spazierengehen, wie das Lexikon des Wienerischen verrät, oder, wie der Brockhaus meint, genießerisches Bummeln. Und was bedeutet das heute? fragt sich Bogix Müller-Wieland im Editorial. Verweist auf die „virtuellen Flaneure“ in der digitalen Medienwelt – und kehrt zu den körperhaften Flaneuren zurück, diejenigen also, die durch die Metropolen wandern, sich Er-Gehen. Die Texte reichen von inneren Monologen über Beobachtungen im Stadtleben zu lässigen Bildern des modernen Flaneurs auf den Spuren seiner „analogen Form“. Eugenie Kain nimmt uns mit auf einen Kurzausflug nach Linz, der kommenden europäischen Kulturhauptstadt (2009), mit Peter Holtn geraten wir in Berliner Spaziergänge, Waltraud Seidlhofer nimmt sich direkt des Begriffs an, ausgehend vom ersten Wort des Textes, „spazieren“. Weitere Beiträge von Yvonne Gieselerbacher, Herrmann Staffler und Peter Kraml. Durchs Heft zieht sich eine Fotoserie von Fritz Lichtenauer: „Flaneure“, Stadt-Plätze im Tagesverlauf.

► Adelbert-Stifter-Platz 1, 4020 Linz

Literatur und Kritik 415/416

Kennen Sie Sejny? Diese kleine Stadt „am Rand Europas“, an der polnisch-litauischen Grenze. 6000 Einwohner circa, Landschaft. Was das Interessante an diesem fernen Städtchen ist, können Sie nachlesen: Zum Thema Passagen in vorliegender Ausgabe dieser exzellenten Literaturzeitschrift. Um 1990 entschlossen sich „ein paar polnische Großstädter“, wie Herausgeber Karl-Markus Gauß im Vorwort erklärt, in einen der zahllosen Orte am Rand zu ziehen, wo Menschen verschiedener religiöser Prägung und ethnischer Herkunft zusammenleben, „und jetzt, da ihnen neue Freiheiten blühen und neue Gefahren drohen, aus dem oft als Last empfundenen Erbe etwas Neues machen“ müssen. Keiner verspüren Hippies, sondern Leute, die das Grenzland als Ort, „in dem die Gegenstände knauer fühlbar werden“, betrachten. Näheres im Heft nachlesen (mit Themenbeiträgen von Carlos A. Aguilera, Alibied Gaborovic, Richard Schaberth u. a.). Neben dem beachtenswerten Heftthema sei noch verwiesen auf die Beiträge von SAID, Sebastian Vogt und Klaus Zeyringer sowie auf die obligaten Kulturbriefe und die ausführlichen Rezensionen. ► led@ums.at

Mitmachen & Gewinnen



Das anspruchsvol

UND WIEDER SIND SECHS LITERARISCHE FRAGEN ZU BEANTWORTEN, DIE ES IN SICH HABEN. Verlost werden diesmal gleich drei umfangreiche Patricia-Highsmith-Gewinnpakete: Zwei DVDs mit Verfilmungen von Highsmiths Romanen durch den bekannten Regisseur Hans W. Geißendörfer, und zwar „Die gläserne Zelle“ (1978) und „Ediths Tagebuch“ (1983), beide erschienen bei Arthaus. Dazu bekommen Sie die literarischen Vorlagen in Buchform aus dem Diogenes Verlag, wo übrigens die gesamten Highsmith-Ausgaben auf Deutsch herausgegeben werden.

1. GEWINNFRAGE



Schon in seiner Jugend war unser gesuchter Autor sehr umtriebig und reiste ausgiebig

durch die Welt. Auf Europa folgten diverse exotische Länder, darunter Indien, wo er mehrere Jahre lebte und unter anderem als Missionskaufmann arbeitete. Bekannt wurde er durch seine Reiseberichte. Sein erstes Buch beschäftigte sich aber mit einem bekannten Frauenverführer. Sein Werk ist recht vielfältig und umfasst neben Romanen auch Essays, Dramen und Gedichte mit einfühlsamen Naturschilderungen, in denen er die Gegenwart romantisch verklärte. Er wird noch heute gelesen, doch ein Buch aus seiner Produktion übertrahlt alle anderen. Damit hatte er schon recht früh einen Weiterfolg, der in über 40 Sprachen übersetzt, auch verfilmt wurde und bei Kindern wie Erwachsenen gleichermaßen beliebt ist. Später gab er das Reisen auf, kaufte sich ein Haus an einem See und lebte dort bis zu seinem Tod. Er wurde auch im Garten seines Hauses beigesetzt. An welchem See lebte er?

► P Starnberger See R Annensee S Tegernsee

2. GEWINNFRAGE

Mit ihren Büchern hat sie immer wieder Skandale provoziert. Auch in Deutschland kam ein Roman von ihr auf den Index. Die unbequeme Schriftstellerin und Performancekünstlerin wurde als Teenagerin von ihren Eltern erbt, studierte Literatur und Philosophie, brach ihre Doktorarbeit aber ab und jobbte unter anderem als Stripperin. In Kleinverlagen publizierte sie ihre ersten Texte, die sich meist um Sexualität, Gewalt und Drogen drehten. In späteren Arbeiten verwendete sie lange Passagen aus bekannten Büchern. Für sie war es eine Dekonstruktion kultureller Mythen, für andere ein Plagiat. Und von einem Autor wurde ihr deshalb sogar eine Klage angedroht. Trotz ihres großen Bekanntheitsgrades musste sie ständig produzieren. Dieser Druck mag ein Grund für ihre Krankheit gewesen sein, an der sie auch starb. Und zwar wo?



► A England E Mexiko I Venezuela

3. GEWINNFRAGE



Jugendbücher können großen Einfluss auf das spätere Leben haben. Unserem gesuchten Autor implien Autoren wie Daniel Defoe oder James Fenimore Cooper unbändige Lust auf ferne Länder ein. Nach der Schule machte er sich auf den Weg, arbeitete in verschiedenen Berufen und lebte auch einige Zeit als Fallensteller und Trappist. Seine Mutter schildert er diese Zeit. Das Tagebuch sollte dann auch Grundlage für seine späteren Romane werden. Trotz seines schriftstellerischen Erfolges konnte er das Reisen nicht lassen und war manchmal mehrere Jahre unterwegs. Seine Familie war durch die Einkünfte aus seinen Büchern abgesichert. Eine ganze Reihe von Romanen stammt aus seiner Produktion. Darin schildert er ungeschminkt die Lebensumstände der Menschen. Er galt jedoch als Jugendautor, und so wurden seine Bücher nach seinem Tod konsequent für die Jugend bearbeitet und auf die Spannungselemente reduziert. So ein Leben hinterlässt Spuren. Unser Autor starb relativ früh bei den Vorbereitungen zu einer neuen Reise. Wie alt war damals?

► R 55 S 56 T 57



FOTO: ARTHAUS

le Literaturrätsel

4 GEWINNFRAGE



Ihr Mann war Schriftsteller und Journalist, so ist es nicht verwunderlich, wenn sich die gesuchte Person auch als Autorin versuchte. Dazu brauchte sie aber ein Pseudonym, denn sie lebte noch zu einer Zeit, da Frauen aus besseren Kreisen meist ausschließlich für den Haushalt zuständig waren. So hat die Bankierstochter auch nicht literarisches Neuland betreten, sondern vielmehr ihre literarischen Vorlagen in ihrer Familie gefunden, besonders bei ihrer Tochter, in deren Tagebüchern sie schmökerte. Vor allem schrieb sie Erzählungen. Ihr berühmtester Roman erschien jedoch erst nach ihrem Tod. Der große Erfolg veranlasste ihre Tochter, die selbst Schriftstellerin wurde, noch einige ebenfalls erfolgreiche Fortsetzungen zu schreiben, die zuerst unter dem Pseudonym ihrer Mutter erschienen. Wie hieß ihre Tochter mit Vornamen?

► R Lisa S Eise T Ada

5 GEWINNFRAGE

Nach seiner Heirat verließ unser gesuchter Autor sein Geburtsland, da es ihm dort zu müßig und zu stickig wurde. Außerdem ärgerte er sich über seine Kritiker, die seine Bücher als Fluchliteratur ansahen und mangelnde Gesellschaftskritik monierten. Immerhin verfasste der gelehrte Schauspielervorher Texte für politisches Kabarett. Da ist man eben leicht festgelegt. Erst nach dem Tod seiner Frau kehrte er wieder zurück. Dazwischen liegt aber eine fulminante Schriftstellerkarriere, Übersetzungen in 45 Sprachen und eine Gesamtauflage von weit über 20 Millionen Büchern machten ihn zu einem der erfolgreichsten Schriftsteller seiner Zeit. Er heiratete ein zweites Mal, doch erkrankte er nach einigen Jahren schwer. Sein Grab ist sehr auffällig gestaltet, denn statt eines Grabsteins steht dort ein übergroßes Buch aus Bronze. Wie hieß seine zweite Frau mit Vornamen?



► O Mariko U Luise A Ingeborg

6 GEWINNFRAGE



Schon früh verlor sie ihren Vater, was auch die Familie in finanzielle Schwierigkeiten brachte. Sie musste deshalb jahrelang als Sekretärin arbeiten, bevor sie mit ihrem ersten Roman debütieren konnte. Das Schreiben war für sie auch später nicht unproblematisch, denn als Mutter dreier Kinder, die sie größtenteils alleine großzog, blieben ihr nur die Nachtstunden übrig. Trotzdem verfasste sie über 30 Bücher, Romane, Novellen und Essays, die sie international berühmt machten, und schließlich wurde ihr der Nobelpreis verliehen. Ihre Haltung war aber nicht unstrittig, denn sie vertrat strikte religiöse Ideale. Und mit Emanzipation und Fortschritt konnte sie sich auch nicht anfreunden. Noch heute ist sie eine der wichtigsten Autorinnen ihres Landes. Welche Profession übte ihr Vater aus?

► I Medizin E Meteorologie A Archäologie

Preise:

Drei Mal ist jeweils ein Patricia-Highsmith-Paket zu gewinnen.

Darin finden Sie:

- DVD „Die gläserne Zelle“ (Arthaus)
- DVD „Ediths Tagebuch“ (Arthaus)
- „Die gläserne Zelle“ (Buch)
- „Ediths Tagebuch“ (Buch)

Beide Romane sind bei Diogenes erschienen.

Teilnahmebedingungen:

Das Buchkultur-Literaturrätsel geht in die nächste Runde. Wir verlieren dabei drei Mal jeweils ein Film-Buch-Paket (siehe oben).

Lösen Sie das „Literarische Rätsel“ dieser Ausgabe und schicken Sie uns die Antwort. Aus den Buchstaben der 6 Fragen bilden Sie das Lösungswort.

Lösungswort: Gesucht ist der Nachname eines Autors, der erst nach seinem Tod so richtig berühmt werden sollte. Mittlerweile wurde sogar eine Privatuniversität nach ihm benannt.



Die Gewinne werden unter den TeilnehmerInnen verteilt, die das richtige Lösungswort bis zum 21. Oktober 2007 eingesandt haben. Die Gewinnverteilung ist bei gleichen Einwahrscheinlichkeiten auch mit einfacher Postkarte oder über unsere Website möglich (www.buchkultur.net).

Schreiben Sie an:
Buchkultur Festtagsgesell., Währerböcker Str. 26,
1050 Wien, Österreich, Fax +43 1 7943380-0
E-Mail: redaktion@buchkultur.net
Eine Barauszahlung ist nicht möglich. Die GewinnerInnen werden von der Redaktion benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Auflösung von Haft 112:
Die gesuchte Autorin war Karin Struck.

Gewinner und Gewinnarten:

- Frau Irene Pätzl, Tirol
- Herr Stefan Sulca, Wien
- Frau Inge Wildig, Wien

KOMMENTAR



VON EDITH KNEIFEL

Winterreise

Mitte Jänner. Helsinki. Die weiße Stadt am Meer. Der Hafen eine Eiswüste. Weit und breit war kein Wasser zu sehen. Eingeladen waren die Schweizer Autorin Verena Wyss, in Begleitung einer Journalistin, der deutsche Krimi-Autor Detlef Biettenberg und ich. In Helsinki hatte es minus 25 Grad. Die Lesungen im Theater, auf der Universität und in der Deutschen Bibliothek meisterten wir, dank eines sehr liebenswürdigen deutschsprachigen Publikums, souverän.

An unserem letzten Abend in Helsinki luden uns die diplomatischen Vertreter der drei Länder zum Essen ein. Der angesehene österreichische Botschafter betrat mit gehöriger Verspätung das Restaurant. Er benahm sich auch während des Dinners dermaßen vulgär, dass ich zu meinem anderen Tischnachbarn, dem Schweizer Botschafter, sagte, ich sei eigentlich eine Deutsche, da meine Mutter aus Deutschland stamme.

Am nächsten Tag war ein Besuch in der Wildnis angesetzt. Meterhohe Schneewächten, tiefvioletter Sternenhimmel. Das chokoladefarbene Essen in dem überheizten Blockhaus war hervorragend. Den anschließenden Saunagang verweigerten wir. Die lüsterne Blicke unserer männlichen Gastgeber auf unsere dicken Bäuche behagten uns nicht.

Anschließend wurden wir noch höher in den Norden verfrachtet. In Oulu hatte es 38 Grad minus. Meine Brille zierten Eisblumen, als ich einen 10-minütigen Spaziergang wagte. Doch auch in dieser Eiswüste gab es eine sehr gute deutsche Bibliothek an der örtlichen Universität.

Wir waren im besten Hotel der Stadt untergebracht. Allerdings muteten sie uns Frauen ein Dreibettzimmer zu. Alle Ein- und Zweibettzimmer waren ausgebucht. Wir protestierten und wurden daraufhin in die Bar verbannt.

An diesem Abend hatten die „Chippendales“, eine Männer-Striptease-Gruppe, ihren großen Auftritt im Hotel. Unsere finnischen Geschlechtsgenossen hatten anscheinend gehofft, nach der Vorstellung einen dieser hübschen Kerle abscleppen zu können und deshalb alle Zimmer vorsorglich reserviert. Sie hofften vergeblich. Denn um 3 Uhr früh, als meine Kolleginnen und ich in der finsternen, längst geschlossenen Bar bereits die kleinen Fläschchen aus der Minibar unseres Kollegen Biettenberg leerten und auf das Morgenrauschen warteten, bekamen wir plötzlich Einzelzimmer angeboten. Ich hatte dann die Präsidentensuite zur Verfügung. 150 Quadratmeter. Die „Chippendales“ hätten darin locker Platz gehabt.

BuchTV

Leben mit Büchern!

www.buch.tv

Das erste Buchmagazin im Internet

BuchTV 28 | Ab dem 20. September online



SCHWERPUNKT: SCHMERZ

BuchTV befasst sich mit dem Phänomen Schmerz in Medizin, Kunst und Alltag sowie einem meist schmerzhaften Phänomen im Internet: Online Flaming.



JESS JOCHIMSEN

Der Autor und Kabarettist erzählt wie er sich auch ernsten Themen nähert um sie auf eindringliche Weise auf der Bühne oder in seinen Büchern zu transportieren.



WEITERE THEMEN

- Das Buchkultur Café
- Donna Leon im Portrait Teil 3
- Spezial: Buchtipps für Kinder und eine Vorschau auf die Medizin der Zukunft

IMPRESSUM BUCHKULTUR

Buchkultur Nr. 103
Oktober/November 2007
ISSN 1026-082X

Anschrift der Redaktion
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26
Tel.: +43/1/786 33 80-0
Fax: +43/1/786 33 80-8
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigentümer, Verleger
Buchkultur Verlagsgesellschaft
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26

Herausgeber:
Michael Schwegel, Wil. Janous
Chefredaktion: Tobias Hillert
Art Director: Manfred Krieglmeier
Chef von Dienst: Hannes Lenz/Macher
Redaktion: Konrad Hübner, Billa Rudi,
Silvia Inzani, Hannes Yvonel
Redaktion Berlin: Richard Christ
Mitarbeiter dieser Ausgabe: Hanna
Bergler, Lorenz Bissan, Manfred Chobol,
Simon Eckstein, Heiko Fetz, Hans Dietze
Grünewald, Silvia Hoss, Peter Hoss, Alexander
Kluis, Gidon Kroll, Thomas Leitner,
Christa Neuberghöfer, Elisabeth Petzl, Karoline
Pflitz, Andrea Rinsch, Otilia Rissack,
Marcel Schacklagner, Rainer Schwan, Beatrix
Simeones, Nori Steinhilf, Anja Zisch
Geschäftsführung, Anzeigenleitung
Michael Schwegel
Vertrieb: Christa Hübner/Bauer

Abonnementservice: Agnes Pasch,
Tel. 09 25, E-Mail: foun@buchkultur.net

Druck: Bauer Druck, A-1100 Wien
Vertrieb: B. W. E. Saarbach GmbH (Österreich),
B. Mohr Media, P. 1230 Wien, Morana
Pressentechnik, A-1040 Wien
(Erscheinungswahl) jährlich 8 Ausgaben sowie diverse
Sonderhefte

Preise, Abonnements

- Einzelheft:
Euro 4,35
- Jahresabonnement:
Euro 25 (A)/Euro 28 (Europa)/Euro 31
(andere)
- Studentenabonnement:
Euro 10 (A)/Euro 20 (Europa)
(Inskriptionsbeleg, Kopie)

Auflage | 15.100

Die Abonnements laufen über 8 Ausgaben
und gelten, entsprechend dem Usancen im
Pressewesen, naturgemäß am ein Jahr
verlängert, sofern nicht ein Heft vor
dem Ablauf die Kündigung erfolgt. Bei
nicht 98 Ausgabemalige 2007. Über
weiteren 8 eingetragene Beiträge keine
Kontenführung. Kassenmäßig gesetzlich
bestimmte Beiträge werden nicht
mitgenommen. Die Meinung der Redak-
tion entspricht. Copyright, wenn nicht
anders angegeben, bei den Verlegern bzw.
den Rechtsnachfolgern. Wir danken den
Verlagsabrechtern für die Abdruck-
genehmigung.

Alle Preisangaben sind ohne Gewähr.

bmuk Buchkultur
Verlagsgesellschaft
GmbH, Wien und Berlin

im Internet: www.buchkultur.net

Wie man über Bücher spricht, die man nicht gelesen hat



»Krieg und Frieden«, »Der Zauberberg«, »Auf der Suche nach der verlorenen Zeit« – nie gelesen? Schämen Sie sich! Nein, keine Schande, findet Pierre Bayard und propagiert in seinem leidenschaftlichen Plädoyer für das Lesen ein unbefangenes Zugehen auf die Weltliteratur. Wie man auf hohem Niveau und schamfrei über Bücher spricht, die man nicht gelesen hat, zeigt uns dieses wunderbare Buch.



Pierre Bayard
**WIE MAN ÜBER BÜCHER SPRICHT,
DIE MAN NICHT GELESEN HAT**

Aus dem Französischen von Lis Künzli,
224 Seiten, geb., € 17,40
ISBN 978-3-88977-456-1

Eine Stadt, die keine Heuchlerin ist

Eine Reise nach Wien wird für einen Menschen aus Kroatien nie einer Reise in irgendeine andere Europa- oder Weltmetropole ähnlich sein. In Wien nämlich wurden viele Jahrhunderte lang kroatische Schicksalsmomente besiegelt. Wien hat in der einen oder anderen Form auch unsere heutigen Leben bestimmt. Es ist im Zeitalter der globalen europäischen Geschichtsnostalgie, über die Svetlana Boym so großartig geschrieben hat, ein schmerzhafter Ort der kroatischen Identitätsbestimmung und ebensolcher Traumata. Und trotzdem, chronisch identitätsstiftend, wollen wir als – und wenn auch nur provinzielle – Variante dieses Wiener Stücks und seines historischen Glamours betrachtet werden.

Diejenigen wiederum, die wollen, dass uns diese Identitätsvorstellung bloß ein Phantasma und nur balkanisch ist, erklären alles, was in uns vielleicht doch ein wenig wienerisch ist, zur schwärzesten Heuchelei.

Mitteleuropas hat vielleicht deswegen etwas Melancholisches, weil es ohne Rücksicht auf all seine Widersprüche und Antagonismen in der Nähe eines glücklicheren, toleranteren Weltmodells gewesen ist, das sich zu unserem Leidwesen nicht verwirklicht hat, sondern für immer in den Pulverbeklen und dem blutigen Schlamm der Schützengräben des Ersten Weltkriegs verschwunden ist.

Über all das dachte ich nach, während sich der Bus am 1. April dieses Jahres langsam dem Südbahnhof näherte und ich durch das offene Fenster die nach einem kurzen Frühlingschauer mit Ozon übervolle Luft einatmete und die Straßenbeleuchtungen Wiens betrachtete. Mir fiel mein Großvater Henrik ein, ein zweifach ausgezeichneter

Für Annemarie Türk

Unteroffizier der österreichisch-ungarischen Armee, der die besten Tage seiner Jugend an der russischen Front und danach in Gefangenschaft im eben erwähnten Ersten Weltkrieg verbrachte, der aber nie ein Wort gegen den Kaiser hat aufkommen lassen. Ich erinnerte mich an seine Erzählungen über die Heimkehr von Taschkent ins Baranja, dessen südlicher, kroatischer Teil meine Heimat ist. Heute noch ist es geprägt von Belje, einem Wirtschaftsbetrieb, der entstand, als Kaiser Leopold 1698 einen Großteil des Baranja-Gebietes Prinz Eugen von Savoyen für seine Siege über die Türken schenkte. Ich stellte Überlegungen darüber an, ob Slowenien und Baranja in vielen Spätkrieg des Brauchtums heute eigentlich eher eine türkische oder eine österreichisch-ungarische Provinz sind und ahnte, dass mich die Augen meines Großvaters jetzt ziemlich vorwurfsvoll ansehen würden.

Nun, um diesen pathetischen Geschichtsexkurs nicht weiter in die Länge zu ziehen, nach Wien bin ich dank eines Stipendiums von KulturKontakt gekommen. Ich freute mich Tage lang im Vorhinein darüber, endlich einen Monat lang



DELMIR REDICKI wurde 1960 in Osijek geboren, wo er auch heute lebt. Anfang der achtziger Jahre begann er mit der Veröffentlichung von Gedichten, Prosa, Kritiken und Essays in allen wichtigen kroatischen Zeitschriften und hat seither an die zehn Bücher veröffentlicht. Auftritte nahm er an den internationalen, multimedialen CD-Projekten „Matria Europa“ der niederländischen Künstler Sluiks & Korpersbaaks (Kantat Raines, Amsterdam 1996) und an Ivan Fekner „soundtrack pu“ (Osijek 2001) teil. Mittlerweile wurde sein Werk in zahlreiche Sprachen (Deutsch, Englisch, Italienisch, Französisch, Spanisch, Polnisch, Serbisch, Ungarisch, Russisch) übersetzt und mehrfach ausgezeichnet. Sein Essay entstand aufgrund einer Kooperation von KulturKontakt und KulturKontakt.

auch vormittags schreiben zu können wie einst, als ich nichts anderes tat, als ewig zu studieren, mich in den Straßen Osijeks herumzumeilen und Gedichte zu schreiben. So bot mir der Aufenthalt in Wien die Gelegenheit endlich mein „Ubolnica za uvrate“ (Armenhaus für Heuchler) betiteltes Buch mit Kurzgeschichten zu beenden. Ein Buch, das sich hauptsächlich mit traurigen Übergangsgeschichten nach einem weiteren blutigen Krieg beschäftigt, der zur Zeit eines schmerzhaften und leidvollen Mutierens vom Sozialismus zum Kapitalismus stattfand und der von ungläublicher Niedertracht, von Habgier, Verrat, Lüge und Verdorbenheit jeglicher Art bestimmt war.

Und tatsächlich, nach drei Wochen konnte ich zufrieden feststellen, dass das Buch beendet war und ich um keine weitere Fristverlängerung bei meinem Herausgeber anzuuchen musste.

In der Zwischenzeit habe ich, natürlich, Wien Kilometer um Kilometer zu Fuß erkundet und mich täglich davon überzeugt, dass der österreichische Thronsaal, neben all seinem historischen Glamour und seiner Marzianermarkierung mit Mozart in der Hauptrolle, überhaupt keine Stadt der Tragbilder ist, sondern ein Ort wahrhaftigen Kultur- und Zivilisationsaustausches.

Gegen Ende meines Aufenthalts klagte ich bei Kaffee und Kuchen Frau Annemarie Türk mein Leid, in keiner Buchhandlung Anselm Kiefers Monographie finden zu können. Tags darauf, am Tag meiner Abfahrt, wartete im Büro von KulturKontakt die Monographie, die seine Paul Celan gewidmeten Arbeiten umfasst.

Niemand hat mir jemals etwas geschenkt, was mich mehr berührt und davon überzeugt hat, dass Schreiben, genau wie Reisen übrigens, immer auch ein wenig sterben bedeutet, aber ganz sicher auch wahrhaftig leben.

In Kooperation mit KulturKontakt Austria lassen wir an dieser Stelle in jeder Ausgabe eine Autorin / einen Autor des writer-in-residence-Programms zu Wort kommen.

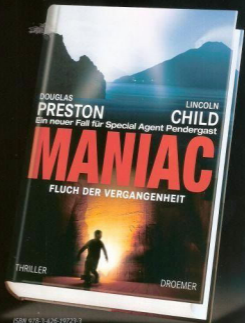
Fluch der Vergangenheit



978-3-426-19649-6
624 Seiten, TB
€ [A] 9,20



978-3-426-19722-6
608 Seiten, TB
€ [A] 9,20



ISBN 978-3-426-19723-3
592 Seiten, HC
€ [A] 20,50

Special Agent Pendergast ist zurück – doch kann er seinen
wahnsinnigen Bruder stoppen?
Die atemberaubende Fortsetzung!

www.preston-child.de

Bestseller by
Droemer
www.droemer.de

Diogenes

www.diogenes.ch

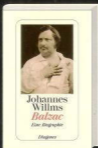
Diese Briefe sind für eine rote Keksdose bestimmt und nicht für ihren Adressaten. Denn sonst würde Simone niemals zu Papier bringen, was sie ihnen anvertraut. Die Geschichte einer großen Liebe, einer ebensolchen Kränkung und des Versuch, dem Leben eine neue Wendung zu geben. Ein bewegend, feinfühler Roman von Martina Borger. Nichts ist so komplex wie die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern.

Wie können wir wissen,
wer wir sind, wenn
wir nicht wagen, was
in uns steckt?



304 S., Ln., € (d) 20.50 / sfr 34.90

Die Heldin des neuen Romans von Paulo Coelho ist eine römische Zigeunerin, die als Kind von libanesischen Christen adoptiert wurde. Jetzt wohnt sie in London und führt dort das Leben einer modernen, erfolgreichen jungen Frau. Durch das Tannem erweckt sie plötzlich übernatürliche Kräfte in sich, die sie zutiefst verstören. Und nicht nur sie...



308 S., Ln., € (d) 25.50 / sfr 42.90

Ein Leben wie ein Roman, voller Hoffnungen und Träume. Ruhm, Geld und Liebe, all das schien für Balzac immer in Reichweite zu sein, blieb ihm aber doch zeitweilig verwehrt. Der ausgewiesene Biograph Johannes Willms schildert mit Verve, was Balzac umtrieb, im Leben wie in der Kunst.

Ein Junge namens Baby wächst ohne Eltern in einem Kibbuz auf und interessiert sich brennend für Brieftauben. Er ahnt nicht, dass ihm sein Jahre später das Wissen über diese Brieftauben von großem Nutzen sein wird, um den schrecklichsten Wunsch seiner Geliebten zu erfüllen. Die Geschichte einer alten Liebe, die eine neue wurde, zu verlöschen drohte – und doch siegte.



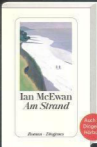
496 S., Ln., € (d) 23.60 / sfr 39.90

Fajockey Sid Halley, der sich nach einem Sturz gezwungen sah umzustatten und der selber als Privatdetektiv tätig ist, kommt auf der Reutbahn von Cheltenham einem Wettstreit auf die Spur. Die Polizei hat keine Zeit, sich um den Fall zu kümmern. Deshalb nimmt Sid Halley die Sache selbst in die Hand – womit er jedoch sich und seine Liebsten der blinden Wut eines Unbekannten aussetzt.



416 S., Ln., € (d) 22.60 / sfr 37.90

»Ein brillantes Stück Literatur von einem der besten Autoren unserer Zeit.« Tages-Anzeiger, Zürich



208 S., Ln., € (d) 19.50 / sfr 32.90

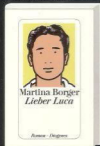
Das Schlimmste am Heiraten ist die Hochzeitsnacht. Zutreffend für Edward und Florence, 1962 im frühen England. Begierde und Befangenheit, Anziehung und Angst sind miteinander im Widerstreit in der Hochzeitsnacht mit Blick aufs Meer. Die Nacht verändert das Schicksal der Liebenden – für immer.

»Atemberaubend.« Brigitte, Hamburg



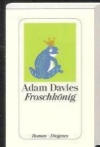
144 S., Ln., € (d) 18.40 / sfr 30.90

Armand, Philosoph im Ruhestand, glaubt das Leben hinter sich zu haben. Auch Pauline, 20, denkt, sie könne es. 32 Jahre trennen die beiden, und doch ergibt es ihnen gleich: Sie waren allein in der Stadt der Liebe, bevor sie einander trafen. Nicht um Sex und nicht nur um Freundschaft geht es in ihrer Begegnung, wohl aber um die Wiederentdeckung der Lebensfreude.



208 S., Ln., € (d) 19.50 / sfr 32.90

Harry Driscoll, 26, tut alles, um ein klischeefreies Leben zu führen, beruflich wie privat. Das größte Klischee von allen ist für ihn die Liebe. Bis Eric auftaucht und er merkt, dass Liebe neu erfunden werden kann, wenn sich dafür die richtigen Verrückten finden. »Der witzigste Junger-Mann-in-New-York-Roman seit langem.« Bert Dürrenmatt



304 S., Ln., € (d) 20.50 / sfr 34.90

Auch als Diogenes-Hörbuch

Auch als Diogenes-Hörbuch